



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

282 (15.10.1939) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-294822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-294822)

ST
Film
...
...

Hitlerfreibanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Sonntag-Ausgabe

9. Jahrgang

Nummer 282

Mannheim, 15. Oktober 1939

Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft

Eine grundlegende Rede des Reichswirtschaftsministers Funk

Gesamthaltung der deutschen Wirtschaft

Wien, 14. Okt. (SB-Funk)
Auf einer Rundgebung der österrischen Wirtschaft im großen Saal des Wiener Konzerthauses sprach am Samstag der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk über die Organisation und die Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft. Reichswirtschaftsminister Funk führte hierzu im wesentlichen aus:
Die deutsche Kampffront im Westen ist unüberwindbar. Die englische Blockade vermag sich nur auf einen kleinen Teilschnitt des deutschen Lebensraumes auszuwirken und auch dort nur mit höchst zweifelhaftem Erfolg. Es werde nicht mehr lange dauern, bis deutscher Erdbegeist auch hierfür Ersatz zu schaffen verstanden hat.
Die deutsche Wirtschaft wendet ihr Antlitz jetzt nach Osten und besonders auch nach Südosten. In dieser Hinsicht gewinnt nunmehr die deutsche Ostmark im Kriege besondere Bedeutung, weil hier die Lebensader des südosteuropäischen Wirtschaftsraumes liegt. Ich habe deshalb den Vorschlag des Gauleiters Bärkel begrüßt, der eine besondere Wirtschaftsstelle zur Förderung der Südostaufgaben errichten will.

Aufgaben der Kriegswirtschaft

Generalfeldmarschall Göring hat in seiner Rede vom 9. September betont, wie sehr es darauf ankomme, daß der volle Einsatz der Lebens- und Kampfkraft der Nation im Kriege auch wirtschaftlich gesichert ist. Ebenso wie in der militärischen haben wir auch in der wirtschaftlichen Richtung vor unseren Gegnern einen weiten Vorsprung. Auch die wirtschaftlichen Rechnungen unserer Feinde sind falsch gewesen und durch die mit Ruhland getroffenen Verträge vollends über den Haufen geworfen worden.
Durch die Eroberung Polens ist das deutsche Arieaspotential wesentlich verstärkt worden. Daß wir wirtschaftlich so stark und wohl vorbereitet in den Krieg hineingehen konnten, verdanken wir in erster Linie dem Vierjahresplan. Wir können heute schon mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß es uns bei einem auch lange dauernden Kriege gelingen wird, das deutsche Außenhandelsvolumen mit 80 v. H. seines bisherigen Umfangs aufrechtzuerhalten. Daß der Vierjahresplan in der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung bedeutet, vermag man erst dann richtig zu ermessen, wenn man bedenkt, daß er ja nicht nur die Ernährungs- und Rohstoffwirtschaft umfaßt, nicht nur das ganze gewerbliche Wirtschaftsleben in sich schließt, sondern auch den Außenhandel, die Geld- und Devisenwirtschaft und das Finanzwesen umspannt, so daß also alles wirtschaftliche Leben und Schaffen in Deutschland von ihm maßgebend bestimmt und ausgerichtet worden ist. Was hier im Frieden an Arbeitsleistung vollbracht worden ist, wirkt sich jetzt im Kriege erst voll aus und gewährleistet die Versorgung von Heer und Heimat mit den kriegs- und lebensnotwendigen Gütern.
Außerdem wurde die Kriegswirtschaftliche Vorbereitung Deutschlands auch noch auf einem anderen Sektor seit Jahr und Tag in aller Stille vorangetrieben, nämlich durch die Errichtung eines staatlichen Lenkungsapparates für die besonderen kriegswirtschaftlichen Aufgaben, die in dem Augenblick zu bewältigen waren, wo der Kriegszustand eintrat. Hier handelte es sich also um die Umstellung von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft. Auch für diese Arbeit waren sämtliche Wirtschaftsbehörden in einer Verwaltungsbehörde zusammengefaßt, nämlich bei dem Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft, zu dem mich der Führer vor etwa 1 1/2 Jahren berufen hat.
In dieser Stellung hatte ich bei den einzelnen Frontsektoren und Verwaltungsbehörden die besonderen kriegswirtschaftlichen Organisationen zu schaffen, durch die alle Arbeitskräfte, Rohstoffe, Waren und Betriebe erfasst wurden, um sie für den kriegswirtschaftlichen Bedarf sicherzustellen. Bis zum Ausbruch des Krieges war diese Arbeit eine solche der technischen Organisation. In diesem Aufgabenbereich lagen die Sicher-

stellung und Bewirtschaftung sowie die richtige Verteilung der Nahrungsmittel und Rohstoffe, die Sicherstellung der Arbeitskräfte, der Beförderungsmitel, der Produktionsfähigkeit der kriegs- und lebenswichtigen Betriebe, der Energieerzeugung, die Verbrauchsregelung und die Vorratsüberwachung.
Alle diese Vorgänge wurden zwar auch schon im Frieden durch die weitgehende Wirtschaftlenkung, insbesondere also durch den Vierjahresplan, allgemein beobachtet und beeinflusst, aber im Kriege mußten diese Lenkungen völlig hinter dem Gesichtspunkt der Umstellung auf den allgemein maßgebenden kriegswirtschaftlichen Bedarf erfolgen, während der private Bedarf soweit als irgend erträglich einzuschränken ist. Mit dem Ausbruch des Krieges trat naturgemäß der Kriegsbedarf ein, und es mußten für ihn alle Rohstoffe und Waren, alle Arbeitskräfte und Betriebskapazitäten zur Verfügung gestellt werden, während der private Verbrauchsfaktor stark zusammenschrumpfte. Dies hat weitgehende Eingriffe in die Wirtschaft zur Folge. Es müssen Arbeitskräfte und Materialien verlagert, Betriebe umgestellt oder auf stillgelegt werden. Alle Zweige der Verbrauchsgüterwirtschaft werden hier von besonders empfindlich getroffen. Die Rationierung der Lebensmittel und der lebenswichtigen Waren macht noch besondere Maßnahmen in der Bewirtschaftung und Verteilung notwendig.

Keine Gesamtmobilisierung der Wirtschaft

Zur Durchführung aller dieser kriegswirtschaftlichen Maßnahmen sind naturgemäß Behörden und Organisationen mit bestimmten, genau festgelegten Richtlinien und Plänen erforderlich. Diese Pläne wiederum müssen auf einen genau festgelegten Bedarf und ebenso festgelegten Maßnahmen im einzelnen für die Lenkung von Arbeitskräften, Rohstoffen, Materialien und Betrieben basieren. Nun kommt aber im Kriege meist vieles anders als vor

Fortsetzung siehe Seite 2

Der Krieg der Gentlemen

Mannheim, 15. Oktober.

Wer die englische Politik der vergangenen Jahre genauer verfolgt hat, der fand, daß aus jeder Unterhausdebatte, aus jedem Artikel eines Politikers, aus jeder Wahlversammlung ein Wort herausleuchtete, das Wort Frieden. Großbritanniens hatte es meisterhaft verstanden, solange seine Friedensliebe als einzigen politischen Beweggrund herauszubringen, solange es sich aus diesen oder jenen innerpolitischen Gründen vor der Aufrüstung drückte und Genj mit seinem Kollektiv-Sicherheitsapparat als seinen Kumpel betrachtete. Jetzt hat London von dem Führer ein Angebot erhalten, das die Schaffung eines dauernden Friedens in Europa gewährleisten soll. Jetzt, als der jahrelange von England hervorgerufene Traum endlich zur Wirklichkeit werden soll, lehnt Chamberlain die Verwirklichung ab und verlangt Ariea, weil England keinen zweiten Statuen in Europa neben sich dulden will und die Genjer Mädchen verstoßen haben. Man muß sich die Frage stellen: kann denn eine Regierung auf Jahre hinaus so konsequent liegen? Bei Beantwortung dieser Frage wollen wir einmal von den politischen Zweckmäßigkeiten und Zielen Englands, die es ja von jeder immer mit anderen Methoden verschleierte, abssehen. Wir wollen einmal und den Engländer direkt vornehmen, seinen Charakter studieren, um zu sehen, wie dieses Nebeneinander von treuherzigen Friedensversicherungen und rücksichtsloser Arieasmacherei möglich ist. Dazu ist es nötig, zunächst einmal eine Teilna des ganzen britischen Volkes vorzunehmen und zwar in Genklemen und in brave Durchschnittsbürger.
Wie oft sagt ein Deutscher, daß dieses oder jenes „nicht gentlemanlike“ wäre. In unserem Volk läuft ein völlig verdrorter Begriff des Gentleman. Wir glauben, er wäre ein anständiger Kerl, rücksichtslos, achseln, entgegenkommend und tatkräftig, kurz, mit allen deutschen Tugenden ausgestattet. Wie falsch ist die-

ses Bild! Der englische Gentleman ist in den Augen eines jeden normalen Menschen ein Leisetreter und ein Heuchler, wie man ihn sich schlimmer nicht vorstellen kann. Er ist das Produkt einer gesellschaftlichen Erziehung, die in Eton beginnt und am Grabe aufhört und die ihm auferlegt wurde, um seine Grundtugend, die brutale Vergewaltigungslust und die Grausamkeit zu tarnen. So ein Gentleman hat darum ja nicht einmal den Mut, offen seiner Ueberzeugung von einer Sache, der er vollkommen sicher ist, Ausdruck zu geben. Er wagt ja nicht einmal laut zu sprechen, weil es unseiner ist, er murmelt nur. Wenn er krank ist, dann sagt er nicht, „ich bin krank“, sondern, „ich fürchte krank zu sein“. Wenn man ihn nach einer Strafe fragt, deren Lage er genau weiß, dann sagt er nicht, „die Strafe ist da oder dort“, sondern, „ich vermute, die Strafe wird da und da sein“. So ein Nicht bemüht sich, vom Morgen bis zum Abend unanbringlich zu sein, und — das ist jetzt das Wesentliche — den anderen nicht mißtrauisch zu machen, daß er mehr kann und mehr weiß, als der andere. Er bringt es fertig, Stundenlang am Kamin zu sitzen und sich mit gleichwertigen Individuen über die erschütterndsten Nebenächlichkeiten zu unterhalten, wie das Wetter gestern war, wie es heute ist, und wie es morgen wohl sein wird. Ja, er wird, nach dem hübschen Beispiel, das Graf Bülow gibt, nicht einmal sagen, daß es draußen regnet, sondern daß die Vermutung nahelegt, daß es regnet, weil man Pfützen sieht, aufgespannte Regenschirme und trübe Wolken. Gebildet? Nein, das ist er nicht. Man kann sicher sein, daß es noch heute eine ganze Reihe Menschen aus den führenden Schichten gibt, die auch jetzt nicht einmal eine Karte der deutschen Ostgrenze in rohen Umrissen zeichnen können. Mit dem Rumoren aber und seinem „ich glaube“ verleiht der Gentleman es meisterhaft, seine Unwissenheit zu verbergen. Diese die dunklen Charaktereigenschaften tarnende „Wohlerzogenheit“ kann aber einem anderen gegenüber, zumal wenn dieser Nichtengländer ist, zu einer derartigen Bildungstrotzart auszuwachen, daß man eine Klust sich aufstun könnte zwischen sich selbst und einem solchen Gentleman, die unüberbrückbar ist. Das ist der Person geordnete Cant, das lebende Wustereplakat britischer Heuchelei. Und die englische Keatierung ist ausschließlich aus solchen Wurdichen zusammengesetzt. Gewiß, der andere bringt die Kunst besser fertig, den anderen weniger. Auf den ersten Anblick zeigt ein Churwille nicht in diesen Kreis. Und doch bemüht er sich um die Aufnahme. Wenn er sich auch persönlich nicht unscheinbar geben kann, so versucht er doch wenigstens durch theaterhaftes Stottern den Eindruck zu erwecken, daß er auch nicht mehr kann als die andere und daß er sich sonstigen vor der Kritik fürchtet. Was diese edle Seele aber nicht hindert, hinterherum um so gemeiner zu intrigieren.

Das englische Volk hat mit der Kunst nichts zu tun. Der Mann auf der Straße kennt diese Raffinesse des Gesellschaftslebens nicht. Er ist einfacher und unkomplizierter. Ich erinnere mich mit stets gleichbleibender Freude an einen Mann, den ich bei einem Rundgang um das altenglische Chester auf dem Römerwall traf. Der Mann hatte mich drangezwängt, um mir durch das Gladbach eines Krankenhauses, auf das man von der hohen Mauer heruntersehen konnte, eine gerade vor sich gehende Operation zu zeigen. Wir kamen ins Gespräch. Welche Freude, als er merkte, daß er einen Deutschen vor sich hatte! Den letzten Deutschen hatte er an der Westfront gesehen und ihm die Augen zugeblinzt. Er hatte den Schwerverletzten aus dem Stabedraht gezogen, hatte ihm seine letzten kleinen Wünsche erfüllt, und hat sofort nach Schluß des Krieges Papiere und die wenigen Wertgegenstände an die Familie nach Deutschland geschickt. Das einzige, was er befehlt, war das Koppel des Toten. Dieses Koppel trug er noch jetzt um den Leib, als dauernde Erinnerung an den toten Deutschen, der ihm, wie er mir sagte, die ungewöhnliche Tragödie eines deutsch-englischen Kampfes gezeigt habe. „Ein Volk, dessen Mitglieder so sterben können, wie jener

Schlachtschiff „Royal Oak“ versenkt

Ein neuer stolzer Erfolg der deutschen U-Boote

DNB Berlin, 14. Oktober

Wie der englische Rundfunk bekannt gibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ (29 150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden.
Zu der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak“ gab Reuters folgende ergänzende Mitteilung:
Die Admiralität teilt mit: „Der Marineminister debattiert, mitteilen zu müssen, daß R. S. „Royal Oak“ — wie man glaubt durch ein U-Boot — versenkt worden ist. Eine Liste der Ueberlebenden wird sobald wie möglich ausgegeben.“
Das Schlachtschiff „Royal Oak“ lief im November 1914 vom Stapel. Bemerkenswert ist,

daß von schweren britischen Schlachtschiffen verlorener oder größerer Größe nur zwei nach Kriegsausbruch überhaupt vorhanden sind.
Die „Royal Oak“ hatte eine Friedensbesatzung von 1150 Mann. Ihre Wasserverdrängung betrug annähernd 30 000 Tonnen. Ihre Bewehrung bestand aus: 8 33,1-Zentimeter-Geschützen, 12 15,2-Zentimeter-Geschützen, 8 10,2-Zentimeter-Geschützen, 4 4,7-Zentimeter-Geschützen, 16 4-Zentimeter-Geschützen und 15 MGs.
Nach dem Kriege wurde das Schlachtschiff gründlich umgebaut und erhielt besondere Vorrichtungen zum verstärkten Schutz gegen Torpedoangriffe.

Ungefähr 830 Mann ertrunken

Ungeheurer Eindruck in neutralen Staaten

(Von unserem Vertreter)

H.W. Kopenhagen, 15. Oktober.

Nur 370 Mann von der rund 1200 Mann umfassenden Besatzung des englischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ sind nach den bisherigen Meldungen der englischen Admiralität gerettet worden. Der Verlust des 29 000-Tonnen-Schlachtschiffes, der die englische Flotte um eine ihrer stärksten Einheiten beraubt, muß in England einen ungeheuren Eindruck gemacht haben. Es widerlegt schlagend alle Behauptungen Churchill's, wonach die U-Boot-Gefahr erledigt sei und wonach die englische Flotte von den deutschen U-Booten nichts mehr zu fürchten habe.
In Dänemark hat die englische Rundfunk-Nachricht zunächst Mißverständnisse hervorgeru-

fen. Es erfolgte eine Verwechslung mit dem Flugzeugmuttertschiff „Arc Royal“. Man hatte angenommen, daß die englische Admiralität sich vielleicht endlich entschlossen hätte, den bisher bestrittenen Verlust eines weiteren Flugzeugmuttertschiffes zuzugeben. Der neue große deutsche U-Boot-Erfolg hat nicht nur deshalb so starken Eindruck in Dänemark wie sicher in allen seefahrenden neutralen Ländern gemacht, weil er die Wirksamkeit dieser von den Engländern immer angefochtenen U-Boot-Waffe bestätigt, sondern auch eine Widerlegung des von den Engländern stets so stolz verteidigten Grundfahes brachte, daß es auch heute noch möglich sei, die Weltmeere durch eine Reihe ganz großer Schiffe, die als unüberwindlich gehalten werden, zu beherrschen.

te
3, 4

Soldat an der Westfront, muß ein gutes Volk sein, so versicherte er mir.

Wiso kann man rein äußerlich den Engländer in Gentleman und anständige Menschen teilen? Nein, so einfach ist das wiederum nicht, durch die Herzen beider läuft eine ja te Salte, die sofort in Schwingungen gerät, wenn das Stichwort „England in Gefahr“ ausfällt. Nur ist es der Unterschied, daß der Gentleman wohl weiß, wann und warum das Stichwort gegeben wird, ja sogar selbst gibt, und der andere lediglich im Gefühl der patriotischen Pflichterfüllung dem Klang dieser dünnen Salte nachläßt, leider aber dann auch den unfeigen und grausamen John Bull in sich rasen läßt. Und so treffen sich beide doch in der gemeinsamen Front gegen den Gegner, der erstere aber als der Antreiber, der schließlich den Krieg an den heimatischen Kaminfeuern miterlebt, oder, wenn es hochkommt, in einem Stabe weit hinter der Front, der andere aber in der vordersten Linie.

So werden nun die jungen englischen Regimenter wieder durch Frankreich. Heute singen sie nicht mehr den alten Weltkriegslied: „It is a long way to Tipperary“. Sie singen: „Gang deine Wäsche auf an der Siegelreibe“ (das englische Wort „Line“ bedeutet sowohl Linie wie Leine) und so marschieren sie nach dem Ratschluß ihrer zu Hause sitzenden Gentleman in den Tod. Nur eines können diese Gentleman nicht, sie können nach all den deutschen Versicherungen dem Tommy nicht mehr einjuggelieren, daß er für England kämpft. Wir wissen nichts von England! Für die Freiheit der Menschheit? Gewiß, das ist ein Schlagwort des puritanischen düsteren Engländerturns. Die Regierung wird es aber schwer haben, ihren Soldaten diesen Schlachtrauf auf die Dauer glaubhaft genug zu machen, denn die letzten Jahre haben auch den Durchschnittsengländer wohl gemacht. Er weiß allmählich, was seine Gentleman unter „Freiheit und Zivilisation“ verstehen. Er fühlt immer deutlicher, daß sich unter diesen schönen Worten nichts anderes verbirgt, als der Geldbeutel und die Geldbeutel-Interessen dieser Gentleman. Für solche Sachen aber läßt keiner gern sein Blut. Es ist doch bezeichnend, daß der ebenfalls mit angehängtem Wasser gewaschene Journalist Knickerbocker seinen Heftzug gerade mit den der deutschen Regierung unterworfenen privaten Geldbeutel-Interessen begann. Um diesen Begriff dreht sich das gesamte Leben der Gentleman, für diesen Begriff bluten aber die andern. Diese nicht aufgehende Rechnung löst so ein richtiger Gentleman auf seine Weise, indem er sich am 11. November oder an einem anderen kommenden Waffenstillstandsstag in tadellosem Cut und gut gebürsteten Zylinder an den Londoner Cenoziop, das englische Parlament, stellt und ein paar Klümpchen zu operieren gerührt, worauf er im stolzen Gefühl, eine vaterländische Pflicht erfüllt zu haben, zum Frühstück in seinen feurigen Club fährt.

Dr. Wilhelm Kicherer.

Frankreichs Presse vor dem Zusammenbruch

(Von unserem Vertreter)

J. b. Genf, 15. Oktober.

Das französische Zeitungswesen steht vor dem Zusammenbruch. Diese Feststellung macht die „Epoque“, das Blatt des Kriegsbefehrs De Kerillis. Die Einnahmen der Zeitungsverlage seien auf ein Nichts zusammengeschrumpft. Dies zwingt sie nun dazu, die nicht verkauften Zeitungen von den Zeitungshändlern nicht mehr zurückzunehmen, so daß die Zeitungshändler nur wertlose Zeitungen überreichen, wie sie mit voller Sicherheit absehen können. Die Gründe für die „tragischen“ Schwierigkeiten im französischen Zeitungswesen liegen vor allem in dem Beschränkungsdruck auf vier Druckseiten und dem fast vollkommenen Ausfall des Anzeigengeschäfts. Hinzu kommt die Einseitigkeit der Blätter, welche durch die Zensur bewirkt wird, so daß die bisherige Seite, mehrere Blätter zu lesen, völlig aufgegeben worden ist. Schließlich steht die „Epoque“ fest, daß die Presse das große Trübsandsgeschäft völlig verloren habe, weil es keine Transportmittel gibt.

Eine peinliche Anfrage

Frankreich fürchtet die Wahrheit

DNB Paris, 14. Oktober

Die große Reichsstadte des Führers ist, wie bereits festgestellt wurde, in der französischen Presse verurteilt und zum Teil sogar gefächelt wiedergegeben worden. Das französische Informationsministerium hat es anscheinend nicht gewagt, der Öffentlichkeit genaue Kenntnis von dem Friedensangebot des Führers zu geben, weil es wahrscheinlich eine zustimmende Reaktion befürchtete und damit die Kriegspläne durchkreuzt hätte, die England mit Hilfe Frankreichs durchzuführen beabsichtigt.

Diese Feststellung wird jetzt auch von dem Direktor des „Ordre“, Emile Buré, bestätigt, der heute erklärt, daß er erst durch die beläustliche und schweizerische Presse Kenntnis von dem vollständigen Wortlaut der Rede des Führers erhalten hätte. Durch fragt, warum die französische Zensur den Zeitungen nicht erlaubt habe, diesen Wortlaut der Leserhaft zu unterbreiten, um die Öffentlichkeit über die Ausführlangen richten zu lassen, ohne hieran etwas zu streichen.

Direktor Schneidmüller von Wien nach Venedig und Rom. Der direkte Schneidmüller von Wien und Venedig-Wien wird am Dienstag, 17. Oktober, wieder aufgenommen werden.

UHU klebt alles wasserfest. Auch beim Zerschlagen und Verwunden. Universal-Lösungsmittel. 20, 30, 40, 50, 75, 100 g.

Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft

Fortsetzung von Seite 1

gesehen. Und in diesem Kriege ist dies in ganz besonderem Maße der Fall und zwar in einer für Deutschland höchst erfreulichen Weise. Die vorher festgelegten Pläne sind daher jetzt vielfach zu ändern, und zwar in dem Sinne, daß das wirtschaftliche Leben nicht in dem vollen Umfange umgekehrt zu werden braucht, wie dies die Mobilisierungspläne vorsahen. Wenn eine Organisation ohne Leben aufgestellt wird, so wird dies immer nur auf statischer Grundlage geschehen können. Das wirtschaftliche Leben aber ist dynamisch. Und deshalb muß auch die Organisation, wenn das Leben sie erfüllt, diesen Bedingungen angepaßt werden. Dies geschieht jetzt, wobei die materielle Durchführung der kriegswirtschaftlichen Aufgaben bei den einzelnen Fachressorts liegt, während die Abstimmung auf die allgemeinen kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten und die Regelung der Gesetzes- und Verwaltungsparität beim Generalbevollmächtigten erfolgt. Wir haben den Notwendigkeiten der Wirtschaftspolitik von vornherein dadurch Rechnung getragen, daß wir der praktischen Wirtschaft mit ihrer Selbstverwaltung einen Einfluß auf die Gestaltung der Wirtschaft durch die kriegswirtschaftlichen Behörden eingeräumt haben und auch mit der Deutschen Arbeitsfront auf allen den Gebieten eng zusammenarbeiten, die ihr Aufgabengebiet betreffen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat die besonders wichtige Aufgabe, dem deutschen Arbeiter über Zweck und Ziel und die Notwendigkeit unserer

kriegswirtschaftlichen Maßnahmen aufzuklären und seine verständnisvolle Mitwirkung hierbei sicherzustellen.

Keine Inflation mehr

Aber es bleiben zahlreiche tief einschneidende Veränderungen und Umstellungen, die notwendig sind. Wenn der Kriegsbedarf gewaltig steigt, muß der private Bedarf entsprechend eingeschränkt werden. Im anderen Falle leben wir von der Substanz des Volkvermögens und werden ärmer. Wir müssen jedenfalls versuchen, die volkswirtschaftliche Bilanz auch im Kriege ausreicht zu erhalten, um eine Entwertung des Volkvermögens zu vermeiden. Der Schlüssel hierzu liegt in der Art, wie der Krieg finanziert wird. Dabei ist selbstverständlich, daß Vertrauen zur Staatsführung das wertvollste Kapital ist, das ein Volk besitzt. Dieses Kapital besitzen wir Deutsche in einem Maße wie kein anderes Volk der Welt.

Der bequemste Weg der Kriegsfiananzierung ist der inflationistische. Man läßt Preise und Löhne steigen, die aufgeblähte Kaufkraft stürzt sich auf die Waren. Es erfolgen wilde Preissteigerungen, eine fähig verhärtete Nationalerregung wird erforderlich, die Finanzierung erfolgt durch Krediterschöpfung und die Notenpresse. Diesen Weg ist Deutschland im Weltkriege und in der Nachkriegszeit gegangen, und es ist selbstverständlich, daß das nationalsozialistische Deutschland diese Methoden ablehnt.

Der Weg der Höchstbesteuerung ungangbar

Ein anderer Weg ist der deflationistische. Die Steuern werden so weit erhöht, daß alle über dem Existenzminimum liegenden Einkommensanteile sorgfältig versteuert werden, Löhne und Preise werden rigoros gesenkt. Diese Methode bringt eine Einschränkung und Schrumpfung des Wirtschaftslebens und der gesamten Lebenshaltung des Volkes. Sie führt zu schweren wirtschaftlichen Erschütterungen, zu Geld- und Kapitalverlusten und zu einer Illiquidität, die die Leistung der Wirtschaft schwer behindert und im Kriege mit seinem Zwang zu größtmöglicher Leistungssteigerung überhaupt nicht anwendbar erscheint.

Das nationalsozialistische Deutschland soll und wird keine dieser beiden Methoden anwenden, und es braucht dies auch nicht. Wir haben vor den Wirtschaften unserer Gegner und auch der meisten neutralen Länder, die durch die Kriegseinwirkungen mehr oder minder schwer betroffen werden, den Vorteil, daß wir bereits mit einer weitestgehend regulierten Wirtschaft in den Krieg hineingegangen sind. Wir haben die Preise und Löhne fest in der Hand und können die Aufträge sowohl wie den Geld- und Kreditstrom so dirigieren, wie wir es für notwendig halten.

Dabei haben wir keineswegs stur und mechanisch an wirtschaftlichen Bindungen festgehalten. Wo es notwendig und volkswirtschaftlich berechtigt war, haben wir auch Preis- und Löhnerhöhungen zugelassen. Allein im Jahre

1938 hat sich das Arbeitseinkommen gegenüber dem Vorjahr um 2,5 Milliarden Reichsmark bei den Arbeitern und um mehr als 1 Milliarde Reichsmark bei den Angestellten erhöht, und zwar bei einem Zugang von 977 000 Arbeitern und 209 000 Angestellten. Dabei ist das Einkommen der Arbeiter, die jährlich mehr als 2500 Reichsmark beziehen, allein um 2,3 Milliarden Reichsmark bei einem Zuwachs von 850 000 Beschäftigten gestiegen. Der Krieg bringt mit seinem gewaltigen Anstiegen der Produktion auf dem Rüstungssektor und bei allen Wirtschaftszweigen, die für den Heeresbedarf arbeiten naturgemäß starke Auftriebstendenzen.

Konjunkturidone werden abgestellt

Die Preis- und Lohnkontrolle muß daher auf diesen Gebieten besonders scharf gehandhabt werden, und es müssen Löhne, die außer jedem Verhältnis zur Leistung als reine Konjunktur- und Lohndöhne aus Grund des Selbstvertrauens des Arbeiters entstanden sind, wieder in eine gerechte und gesunde Relation zu dem gesamten Lohnniveau gebracht und Preise aus dem Rüstungssektor, die nicht der schärfsten Kontrolle aller Unkostenelemente handhalten, gesenkt werden. Dies muß schon aus kriegswirtschaftlichen Rücksichten geschehen und um das Entstehen von Kriegsgewinnen von vornherein abzuwenden. Aber im allgemeinen werden wir die bisherigen Grundlinien der deutschen Wirtschaftspolitik beibehalten können und nur schär-

Keine deutschen Invasionspläne gegen Belgien

London muß sich zur Wahrheit bekennen

(Von unserem Vertreter)

Ma. Brüssel, 15. Oktober.

Nachdem die englische Presse wochenlang ungestraft Lügenmeldungen über Deutschlands angebliche Invasionspläne gegen Belgien in die Welt jeden konnte, die das unaufrichtige Verhältnis zwischen dem Reich und Belgien fördern sollten, hat das Londoner Außenministerium

rum, der Urheber dieser Tendenzmeldungen, sich nunmehr auf die vorliegenden Vorstellungen der Brüsseler Regierung hin gezwungen gesehen, seine Zensurpresse zurückzusperrn. Das belgische Nachrichtenbüro meldet aus London, daß die dortigen offiziellen Kreise die Verbreitung dieser Information mißbillig hielten und ungenehmigt, daß kein Grund zu der Annahme bestehe, Belgien sei von Deutschland bedroht.

Italien warnt die Vereinigten Staaten

„Kein Öl ins Feuer“ — empfiehlt Rom den Neutralen

(Von unserem Vertreter)

Dr. v. L. Rom, 15. Oktober.

Eine dringende Einladung an die neutralen Länder, auf keinen Fall Öl ins Feuer zu gießen, richtet das italienische Regierungsorgan an alle neutralen Staaten, vor allem aber an die Vereinigten Staaten. Dieser Appell dürfte wohl auch die Aufmerksamkeit gewisser vatikanischer Stellen finden. „Mit der Neutralitätsklärung“, so heißt es im „Giornale d'Italia“, „haben sich die Neutralen zu

der Lebensführung und Handlung verpflichtet, die sie außerhalb jeder Entwicklung des Konflikts hält. Die unklugen Agitatoren einer politischen Presse, die oft genug geradezu provozierend sich das Recht anmaßten, die gegenwärtigen Ereignisse zu kontrollieren und zu beurteilen, haben jedoch schlecht zur Neutralität. Diese Einladung zur Achtung der strengen und verantwortungsbewussten Neutralität richtet sich zweckmäßigerweise an gewisse Länder in Europa, vor allem aber an die Vereinigten Staaten!“

Eine neue Chamberlain-Rede abgesagt

Deinliche Auswirkungen seiner Unterhauserklärungen

(Von unserem Vertreter)

HW. Kopenhagen, 15. Oktober

Die für Samstag vorbereitete Chamberlain-Rede ist plötzlich abgesagt worden. Sie sollte vor dem englischen Volk eine weitere, seine Unterhaus-Rede ergänzende Darlegung der internationalen Lage geben. Die Absage wird — sehr düfflig — damit begründet, daß bereits die Unterhaus-Rede alles erforderliche enthalten habe. In neutralen Kreisen verlautet jedoch, daß der Verzicht Chamberlains, vor dem englischen Volk zu sprechen, auf die von ihm in dieser Tragweite nicht dargelegene Wirkung seiner Unterhausrede zurückgeht.

Lloyd Georges will sich mit den von Chamberlain getroffenen Tatsachen, die für die englische Politik die schwersten Risiken herausbekannt haben, nicht zufrieden geben. Er hat einen Aktionsrat, der von ihm ins Leben gerufenen Organisationsrat „Für Nation und Wiederaufbau“ geschaffen und sieht, wie von ihm nachstehender Seite verlautet, mit bedeutenden politischen Verbänden wegen weiterer Zusammenarbeit in Verbindung. Nach einer Rede Lloyd Georges hat der Aktionsrat eine Entschließung angenommen, die die Chamberlain-Erklärung vor dem Unterhaus als unzulänglich bezeichnet, und die Regierung auffordert, die englischen Kriegsziele einer Konferenz zu unterbreiten.

fer als bisher darauf achten müssen, daß die Kontinente und die Stabilität des deutschen Wirtschaftslebens durch die Kriegseinwirkungen nicht gefährdet werden.

Die Opfer der Daheimgebliebenen

Selbstverständlich muß jeder Volksgenosse, der nicht ins Feld zieht und nicht für das Vaterland sein Leben zum Einsatz bringt, ein Kriegsoffer bringen. Dies geschieht in Gestalt hart erhöhter Kriegsteuern und beim Arbeiter insbesondere durch Verzicht auf die bisherigen Zuschläge für Mehrarbeitsstunden für die Sonntage, Feiertage und Nacharbeit, deren Aufkommen ebenfalls an den Staat zum Zwecke der Kriegsfiananzierung abgeführt werden. Diese Zuschläge sollen auch nur im Kriege fortfallen und im Frieden wieder gezahlt werden. Sie können daher auch nicht zu Preissteigerungen verwendet werden, weil sie ja später wieder echte Kostenelemente werden.

Auf der anderen Seite fallen alle diejenigen, die von diesem Kriegsoffer betroffen werden, stets eingebett der Tatsache sein, daß der nationalsozialistische Staat die Fürsorge für die Familie der im Felde kämpfenden Volksgenossen in einer so großzügigen Weise geregelt hat, wie dies bisher wohl einzig in der Welt besteht. Darüber hinaus ist dafür gesorgt, daß auch der Geschäftsmann, der ins Feld zieht, die Gewissheit hat, daß sein Substanzwert erhalten bleibt und daß der Arbeiter und Angestellte nicht zu befürchten braucht, wenn er aus dem Felde zurückkehrt, ein anderer, der in der Heimat geblieben ist, seinen Arbeitsplan eingenommen hat.

Solidarhaftung der ganzen Wirtschaft

Für die Betriebe, die infolge der notwendigen Kriegsumstellungen und der sonstigen Einwirkungen des Krieges in finanzielle Schwierigkeiten kommen, wird durch eine umfassende Kreditaktion gesorgt, die auf Grund einer Solidarhaftung der gesamten Wirtschaft durchzuführen wird.

Auch in dieser Hinsicht ist der nationalsozialistische Staat neue Wege gegangen, die dem verpflichtenden Bewußtsein der Volksgemeinschaft entsprechen. Wir tun einen Blick auf die Maßnahmen, die die feindlichen Staaten getroffen haben, um den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu begegnen, so findet man dort allenthalben bereits heute die schwersten Erschütterungen des Wirtschaftslebens und andererseits derart drastische Einschränkungs- und Einengungsmaßnahmen, wie sie in Deutschland unbekannt sind. Bei uns kommt im übrigen das Vertrauen in die deutsche Staatsführung am deutlichsten dadurch zum Ausdruck, daß unser gesamter Geld- und Kreditapparat reibungslos funktioniert, daß auch der Kapitalmarkt noch vorübergehenden leichten Schwankungen sich wieder stabilisiert hat und die Einzahlungen bei den Banken und Sparkassen die Auszahlungen längst schon wieder übersteigen. Hier findet auch die überschüssige Kaufkraft ihre volkswirtschaftlich nutzbringende sichere Anlage, anstatt in unsinnigen Hamsterkäufen sich zu ergreifen, die bestimmt einmal erhebliche Verluste bringen werden und die übrigens diejenigen schädigen, die einmal einen echten Bedarf in diesen Dingen haben.

Die Bedeutung des Kriegs-WKW

Wir wissen nicht, wie hoch der Finanzbedarf dieses Krieges für Deutschland sein wird. Das deutsche Volk aber wird gemäß der Warnung des Führers bei der Eröffnung des Kriegswirtschaftswertes die Leistungen für die Kriegsgemeinschaft der Deutschen in einem bis dahin nicht bekannten Umfange aufbringen, um auf diese Weise die großen finanziellen Lasten des Staates zu erleichtern. Wir haben bisher noch den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten einen weiten Spielraum gelassen, aber wir werden von dem Grundsatze nicht abgehen, daß eine statisch geregelte Einschränkung weitestgehend ist, als eine regel- und hemmungslosige Geldentwertung. Wir wollen dem Volk seine Ersparnisse auch im Kriege erhalten. Wir werden auch nicht die Verluste, die jeder Krieg während seiner Dauer mit sich bringt, sofort nach in der Kriegszeit sich voll auswirken lassen, vielmehr die Lasten so weit als möglich auf die Zukunft verlagern. Über allem unseren Denken und Handeln, über Kriegszeit aber soll die heilige Verpflichtung stehen, die uns der Führer auferlegt hat, als er selbst ins Feld ging: „Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen.“

Ganzheitler Würd'el erinnerte abschließend an die gewaltige Aufbauarbeit in der wieder-gewonnenen Heimat.

Geographie mangelhaft

(Von unserem Vertreter)

Dr. v. L. Rom, 15. Oktober.

Die Deutschei britischer Politiker über die baltischen Staaten veranlaßt „Lebere“ zu der Feststellung, daß bis vor kurzem jedenfalls die Engländer noch nicht einmal über die geographische Lage der baltischen Staaten Bescheid wußten, ohne sich darüber zu erregen. Die Zeitung erinnert an das Zeugnis des früheren estnischen Gesandten in Paris, der wörtlich feststellte: In der ersten Völkerverbundung wurden die baltischen Staaten mit Georgien verwechselt. Der bezeichnende Vorfall steht aber nicht allein da. Eine hervorragende politische Persönlichkeit aus einem europäischen Parlament erklärte, daß Estland und Lettland dank der Auflösung Oesterreich-Ungarns befreit worden seien.

Die britischen Kriegsschiffe „U-Boote“ der „Berlegrau“ der britische... Hier... einer... aufgefä... Am 27... auf schwe... leren Ko... vernichtet... britische... Bericht... halten ha... gangen se... hätte... Als die... sterte, wa... w o r d e n... glauben w... den zwei... tischen W... W i n s t o n... im Unter... ten die Kr... fräfte ang... träger, w... ein Groß... tischen S... englischer... geben. E... abgeschlo... worden... in die Se... satzung in... Angefich... Sachverha... gebenden... halten M... terhaus e... vom 28. S... daß bei d... eine de... W o l l t e... Flugzeu... wurde bef... griff beiz... sehr zuti...

Sogar En... Daraufr... 28. Septe... wöhliche... der Bericht... im Unter... durchaus... Damit i... auf den... mächtige... land, son... dern der... heit. Es w... tralen Au... Ersten Lu... Churchhill... eine Frag... No y a l", die briti...

Der Gott... Diese Fr... aus sich... nächst-nid... Neutbürger... daß die... ihrem Lie... und der F... ob der Lie... a m G r u... diese Prop... hendes G... 1. Oktober... dung der... daß der an... auf diese... te die e... gemohnt h... auch die g... schließlich... tabellolom... beschädigt... Es mußte... als merkw... Baricatto... dienst auf... lauten ließ... Menschen... mußte, d... bei einem... englische... sämtlicher... noch leiste... in tabellol... ner Weise...

Die Ausf... Die gan... wahren G... der Befugn... Flugzeug... 26. Septem... Flugzeug... Es handel... der für je... zum Leut... schilderte... sach wieder... träger, der... 20 Meter z... der zwei...

Die „Arc Royal“ ist weg

Herr Churchill, Ihr Lügen ist völlig zwecklos!

Hier sind die Beweise für die Vernichtung des zweiten britischen Flugzeugträgers

DNB Berlin, 14. Oktober.

Die britische Admiralität hat am 14. Oktober dem Eingekündigten der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak“ durch ein deutsches U-Boot die Bemerkung angefügt, daß dies nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous“ der zweite schwere Verlust sei, der die britische Kriegsmarine treffe.

Dies bedeutet für die britische Marineminister eine offensichtliche Lüge, die jetzt endgültig aufgeföhrt werden muß:

Am 27. September meldete das ORB, daß am Vortag bei einem deutschen Luftangriff auf schwere britische Seestreitkräfte in der mittleren Nordsee ein britischer Flugzeugträger vernichtet worden sei. Daraufhin erklärte das britische Marineministerium, daß es keinen Bericht über ein Seegericht in der Nordsee erhalten habe. Ein solcher Bericht würde eingegangen sein, wenn ein Seegericht stattgefunden hätte.

Als diese Lügenmeldung, die etwas dementierte, was überhaupt nicht behauptet worden war, in der ganzen Welt auf Unglauben und sogar in England auf zunehmenden Zweifel stieß, teilte der Erste Lord der britischen Admiralität, der weltbekannte Lügner Winston Churchill, noch am selben Tage im Unterhaus mit, 20 deutsche Flugzeuge hätten in der mittleren Nordsee britische Seestreitkräfte angegriffen, darunter einen Flugzeugträger, verschiedene Kreuzer, Zerstörer und ein Großkampfschiffgeschwader. Keines der britischen Schiffe sei getroffen worden, und auf englischer Seite habe es auch keine Opfer gegeben. Ein deutsches Seeflugzeug dagegen sei abgeschossen und ein anderes schwer beschädigt worden. Ein weiteres deutsches Flugzeug sei in die See gestürzt und die vierköpfige Besatzung in Gefangenschaft geraten.

Anschließend des erwähnten, am wahren Sachverhalt bewußt und zweckbestimmt vorbereiteten englischen Dementis und der lügenhaften Mitteilung Winston Churchills im Unterhaus enthielt der Tagesbericht des ORB vom 28. September die kategorische Feststellung, daß bei dem Luftangriff vom 26. September eine deutsche 500-Kilo-Bombe als Vortreffer auf den englischen Flugzeugträger fiel. Darüber hinaus wurde bekannt, daß alle an dem deutschen Angriff beteiligten Flugzeuge vollkommen unversehrt zurückgekehrt waren.

Sogar England zweifelte ...

Daraufhin wurde noch am Abend des 28. September in London die gänzlich ungewöhnliche amtliche Erklärung abgegeben, daß der Bericht des Ersten Lords der Admiralität im Unterhaus, „buchstäblich zutreffend und durchaus korrekt“ war.

Damit war der tatsächliche Sachverhalt glatt auf den Kopf gestellt. Infolgedessen bemächtigte sich die Presse nicht nur in Deutschland, sondern auch in fast allen neutralen Ländern der Welt dieser mysteriösen Angelegenheit. Es wurde von Deutschland und vom neutralen Ausland eine Reihe von Fragen an den Ersten Lord der britischen Admiralität Winston Churchill gerichtet, die immer wieder in die eine Frage ausmündete: „Wo ist die Arc Royal“, der modernste Flugzeugträger, den die britische Kriegsmarine besitzt?

Der Gottesdienst auf der „Arc Royal“

Diese Fragen wurden von englischer Seite aus sichtbar schlechtem Gewissen heraus zunächst nicht amtlich, sondern nur durch das Feuerbüro mit der Behauptung beantwortet, daß die „Arc Royal“ sich wohlbehalten auf ihrem Liegeplatz befände. Die deutsche Presse und der Rundfunk knüpften hieran die Frage, ob der Liegeplatz der „Arc Royal“ vielleicht am Grunde der Nordsee sei. Und als diese Frage ein von Tag zu Tag härter werdendes Echo in aller Welt fand, wurde am 1. Oktober, einem Sonntag, die amtliche Meldung der britischen Admiralität abgegeben, daß der amerikanische Marineattaché in London an diesem Tage angeblich einem Gottesdienst auf der „Arc Royal“ beigewohnt hätte. Er habe bei dieser Gelegenheit auch die gesamte englische Flotte gesehen einschließlich sämtlicher Schlachtschiffe, die alle in tadellosem Zustand seien und in keiner Weise beschädigt gewesen wären.

Es mußte schon bei dieser Mitteilung mehr als merkwürdig an, daß 1. der amerikanische Marineattaché über diesen angeblichen Gottesdienst auf der „Arc Royal“ selbst nichts verlauten ließ; 2. es für jeden normal denkenden Menschen gänzlich ausgeschlossen erscheinen mußte, daß der amerikanische Marineattaché bei einem Gottesdienstbesuch a) die gesamte englische Flotte gesehen habe einschließlich sämtlicher Schlachtschiffe und b) dabei auch noch festgestellt haben sollte, daß diese alle sich in tadellosem Zustande befänden und in keiner Weise beschädigt gewesen seien.

Die Aussagen des Leutnants Francke

Die ganze Angelegenheit wurde zu einer wahren Wottheit, als von deutscher Seite mit der Veröffentlichung des Erlebnisberichtes des Flugzeugführers geantwortet wurde, der am 26. September den Angriff gegen den britischen Flugzeugträger in der mittleren Nordsee flog. Es handelte sich um den Gefreiten Francke, der für seine hervorragende Leistung inzwischen zum Leutnant befördert worden war. Er schilderte in seinem Bericht genau den mehrfach wiederholten Anflug auf den Flugzeugträger, den Abwurf der ersten Bombe, die 20 Meter neben dem Schiff niederfiel, und den der zweiten Bombe, die als Vortreffer

Feuerbord fiel. Die Begleiter des Flugzeugführers schilderten den Feuerchein und die dichten schwarzen Rauchwolken über dem Flugzeugträger.

Diese am 11. Oktober veröffentlichten Mitteilungen des Leutnants Francke wurden am 12. Oktober auf Geheiß des Lagners Churchill vom Londoner Rundfunk als lächerlich abgelesen. Etwas anderes konnte der saubere Herr Churchill auch gar nicht erklären lassen.

Denn hätte er sich des weiteren über diese peinliche Angelegenheit verbreitet, so hätte er angeben müssen, daß die „Arc Royal“ tatsächlich genau so, wie es in den deutschen Berichten hieß, verschwunden war. Mister Churchill war sich wohl auch darüber im Klaren, daß man nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, England sogar eingeschlossen, dem Wort eines deutschen Fliegerleutnants mehr Glauben schenkt, als dem

3. In diesem Verband, der bis zum 26. September mit der „Arc Royal“ fuhr, gehört nunmehr nach einwandfreien Feststellungen seit dem 28. September der britische Flugzeugträger „Furious“.

4. In den Schottland-Streitkräften der Home Fleet, von der der erwähnte Verband nur ein Teil ist, gehörten bis zum 26. September zwei Flugzeugträger. Seit dem 27. September gehört zu dieser Gruppe nur noch ein Flugzeugträger, eben die obgenannte „Furious“. Auch in den benachbarten Gewässern wurde kein weiterer Flugzeugträger nach dem 27. September trotz eingehender Nachforschungen mehr ausgemacht.

Klare Folgerungen

Es ergeben sich hiermit wiederum folgende Fragen:

1. Wenn nach dem 26. September die „Arc



England bricht jedes Recht

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Ein Beweis dafür, daß England das internationale Recht mißachtet, ist die Bewaffnung seiner Passagier- und Handelschiffe. Unser Bild, das im Hafen von Newyork aufgenommen wurde, zeigt ein 7,5-Zentimeter-Geschütz an Bord des britischen Passagierdampfers „Aquitania“. Von diesem Geschützen hat das Schiff zwei an Bord.

Wort des gegenwärtigen Ersten Lords der britischen Admiralität.

Churchills „vornehmer“ Ausweg

Das britische Lügenministerium suchte sich auf eine sehr simple Weise aus der außerordentlich peinlichen Affäre herauszuziehen. Es erklärte jetzt rundheraus, daß man jetzt die ewige Frage nach dem vermissten britischen Flugzeugträger satt habe und nicht mehr darauf antworten werde.

In diesem Falle allerdings hätte das britische Lügenministerium seine Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne die deutsche Neugierde, gemacht. Wir sind unterdes nicht müde geworden, die Frage nach der „Arc Royal“ immer wieder aufs neue aufzuwerfen, und es ist uns mittlerweile gelungen, ganz klare Beweise dafür zusammenzutragen, daß die „Arc Royal“ tatsächlich das Schicksal ereilt hat, das die deutschen Berichte darstellten hatten.

Jetzt antworten wir

Wir sind jetzt in der Lage, auf die von uns gestellten Fragen die Antworten zu geben, die der Lügner Churchill geflissentlich der Welt und vor allem der britischen Öffentlichkeit vorenthält:

1. Nach inzwischen getroffenen einwandfreien Feststellungen ist der modernste britische Flugzeugträger „Arc Royal“ nach dem fraglichen 26. September nicht mehr bei dem Kriegsschiffverband gesichtet worden, mit dem sie in der Zeit vor dem 26. September operierte.

2. Trotzdem ist der Verband, mit dem die „Arc Royal“ bis zum 26. September operierte, auch nach diesem Tage mehrfach gesichtet worden, aber, wie gelang, ohne die „Arc Royal“.

Royal“ nirgends mehr gesichtet werden konnte, wo anders kann sie sich befinden als auf dem Grunde der Nordsee?

2. Welche andere Erklärung gäbe es für die Tatsache, daß die „Arc Royal“ nicht mehr in dem Verband festgestellt worden ist, mit dem sie bis zum 26. September operierte?

3. Welchen anderen Grund als den des Untergangs der „Arc Royal“ könnte es für die Tatsache geben, daß die „Arc Royal“ durch den Flugzeugträger „Furious“ ersetzt worden ist?

4. Wo anders kann die britische Admiralität den verloren gegangenen zweiten Flugzeugträger der Schottland-Streitkräfte der Home Fleet verbergen, als in den Wogen des Meeres?

Die Antworten auf alle diese Fragen liegen auf der Hand. Es verhält sich so, wie die deutschen Berichte es dargestellt haben. Es steht einwandfrei fest, daß die deutsche Erklärung vom 27. September, die die Vernichtung eines britischen Flugzeugträgers meldete, richtig ist und daß der Erste Lord der britischen Admiralität Winston Churchill am gleichen Tage vor dem Unterhause bewußt gelogen hat.

Churchill erfind vier Gefangene

Im übrigen soll der Erste Lord der britischen Admiralität uns eine Antwort auf die Frage geben, wo sich die nach seiner Aussage vom 27. September vor dem Unterhause von den Engländern gefangenengenommen vier Mann der Besatzung des angeblich bei einem Angriff vom 26. September in die See gestürzten deutschen Flugzeuges befinden? Eine Antwort auf diese Frage kann Mister Churchill uns auch unter Inanspruchnahme seines ganzen Lügenarsenals nicht geben.

Er kann zwar eine gewisse Zeitlang unter der Nachrichtensperre und unter dem Schutz der Zensur in England den Verlust des modernsten

britischen Flugzeugträgers verheimlichen, aber trotzdem wird er von uns gezwungen werden, die Wahrheit einzugestehen, wenn nicht uns, so dann doch der immer argwöhnischer werdenden britischen Öffentlichkeit.

Angehörige der Matrosen in Sorge

Schon hat sich der Angehörigen der Besatzung der „Arc Royal“ nach unserer Kenntnis eine große Erregung bemächtigt, die Herr Churchill, wie wir festgestellt haben, notdürftig dadurch zu beschwichtigen versucht, daß er Briefe der wenigen Geretteten dieses Flugzeugträgers vorweist. Es ist begreiflich, daß er sich, nachdem er einmal gelogen hat und diese Lüge noch amtlich und feierlich als „buchstäblich zutreffend und durchaus korrekt“ bezeichnete, nunmehr immer mehr in seinem eigenen Lügengespinnst verstrickt.

Von einigen seiner faustbilden Lügen hat Mister Churchill schon unterdes Abstand nehmen müssen. Allerdings nicht freiwillig, sondern weil er durch das ihm äußerst unangenehme deutsche Fragepiel in die Enge getrieben war. Aber immerhin hat er sich bisher noch soweit herauszuwindeln können, daß er wenigstens nicht seine politische Existenz gefährdete. Er hat beispielsweise nicht seinen Rücktritt genommen, als seine am 18. September abgegebene amtliche Erklärung, das deutsche U-Boot, das den britischen Flugzeugträger „Courageous“ vernichtete, sei in den Grund gehöhrt worden, sich als eine plumbe Lüge herausstellte. Denn der Führer hat bekanntlich den Kommandanten und die Besatzung des siegreich und unversehrt heimgekehrten U-Bootes in Wilhelmshaven mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Herr Winston Churchill hat weiterhin die furchtbare Blamage überlebt, die er erlitt, als er am 26. September im britischen Unterhause erklärte, ein deutscher U-Boot-Kommandant, der es gewagt hätte, ihm persönlich ein Telegramm zu schicken, sitze jetzt in englischer Gefangenschaft. Dieser angeblich jetzt in englischer Gefangenschaft sitzende deutsche U-Boot-Kommandant sprach bekanntlich am 26. September in Berlin vor der Auslandspresse. Nach dieser furchtbaren Blamage streifte Herr Churchill 14 Tage, um diesen Schock zu überwinden. Endlich gab er am 12. Oktober auf Drängen der Öffentlichkeit die dummdreiste Erklärung ab, er sei das Opfer einer „falschen Unterrichtung“ geworden. Aber nicht Herr Churchill war, wie jedermann zugeben wird, in diesem Fall das Opfer einer falschen Unterrichtung, sondern er persönlich hat versucht, das englische Volk zum Opfer seiner eigenen falschen Unterrichtung zu machen.

Die schwere Schuld Churchills

Der Fall des versenkten britischen Flugzeugträgers liegt allerdings sehr viel ernster als die vielen anderen Lügen, die dem britischen Marineminister einwandfrei nachgewiesen worden sind. Denn hier ist dem englischen Volk ein Schiffverlust verschwiegen worden. Es ist dem englischen Volk stets vorgeschwindelt worden, daß seine Flotte unversehrbar sei; deshalb bemühte sich auch Herr Churchill, nach der Versenkung der „Courageous“ durch ein deutsches U-Boot zunächst den Schwinkel auszufüllen, daß der Angriff nur accidentell sei, weil eine ganze Anzahl deutscher U-Boote gemeinsam operiert hätten.

Auch der Verlust des schweren Schlachtschiffes „Royal Oak“ wurde am 14. Oktober nur deshalb zugegeben, weil bereits der amerikanische Rundfunk und amerikanische Nachrichtenagenturen von der Versenkung dieses Schiffes berichteten, das zu den stärksten Einheiten gehört, die die britische Flotte überhaupt aufzuweisen hat.

Hauptgrund: Die Stimmung erhalten

Wied nun dem englischen Volk klar, was ihm nach den vielen Lügen des Herrn Churchill allmählich wohl dämmern wird, daß nämlich die britische Flotte nicht nur von See, sondern auch aus der Luft verwundbar ist, dann dürfte dadurch die Bereitschaft der Engländer, im Interesse einiger Kriegsschreiber, an deren Spitze der Lügner Churchill höchst persönlich steht, in den Kampf einzutreten, erheblich beeinträchtigt werden.

Der Zweck der Ableugnung des hiermit erwähnten Verlustes des Flugzeugträgers ist also klar. In den Tagen vor der Ablehnung des deutschen Friedensvorschlages durch Chamberlain durfte man die Stimmung im englischen Volk nicht sinken lassen. Darum griff der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, seiner Natur, seinem Charakter und seinen bisherigen politischen Gepflogenheiten gemäß wiederum zu dem alten Mittel der dreifachen Lüge.

Wie lange wird die Weltöffentlichkeit sich die Schwindeltaten dieses famosen Marineministers noch gefallen lassen? Und wann endlich wird das englische Volk selbst diesen zweifelhaften Herrn, dessen Lügen nun weltbekannt und sozusagen sprichwörtlich sind, in die Wäpfe schicken?

Deutsche am Westwall und Oberrhein!

Aufruf unseres Gauleiters Robert Wagner zum Kriegswinterhilfswerk 1939/40

In hegreichem Vormarschkampf hat des Führers Wehrmacht den deutschen Ostraum befreit. Unsere völkischen Brüder in Polen wurden von einem harten, unerträglichem Joch befreit. Der Ring der Feinde ist gesprengt. Ihr tödlicher Plan, das Ausbaugelände des Führers zu zerstören, ist zunichte. Das alte deutsche Reichsgebiet ist wiederhergestellt, die Schande von Versailles zu Ende. Deutschland ist härter und mächtiger denn je in seiner Geschichte.

Nun gilt es, in den kommenden Tagen und Wochen den alten Feind des Deutschlands zu zeigen, daß des Führers Wille der unsere ist, daß jeder von uns Deutschland stark und einig haben will. Der Führer hat zum Kriegswinterhilfswerk aufgerufen. Auf neue werden wir gläubig und opferbereit den Reidern unseres nationalsozialistischen Reiches beweisen, daß unsere hart erämpfte Schicksalsgemeinschaft unzertrennbar und ewig ist.

Wir Deutsche am Westwall und Oberrhein stehen heute und immer entschlossen in der vordersten Front der Abwehrfront aller Deutschen.

Heil unserem Führer!

Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Nur wer „besser“ raucht, raucht gut!

ATIKAH 5fr

Wichtiges — kurz belichtet

England kämpfte für „Ideale“ — und eroberte die Welt

Italien straft Chamberlain Lügen / Ägypten will über sein Schicksal selbst bestimmen

Mannheim, 14. Oktober

Die verlogene und gemeine Rede Chamberlains hat, wie wir schon zur Genüge mitteilen konnten, in aller Welt Entsetzen und Mißstimmung gegen England hervorgerufen. In Italien erteilte so u. a. das „Regime Fascista“ dem britischen Premierminister in einer Glorreichen treffenden Antwort. Chamberlain — so sagt das Blatt — habe sich auf den geradezu verbrecherischen Standpunkt gestellt, den „Hinterlistigkeit“ zu bekämpfen, auch wenn die Welt darüber einstimmen sollte. Daneben habe er — was seine Scheinheiligkeit echt englische Einstellung charakterisiert — mitgeteilt, daß England seine „materiellen Vorteile“ suche. Wie aber sieht es mit dieser Behauptung aus, wenn man einmal in der englischen Geschichte nach weiteren ähnlichen Ausdrücken der britischen Staatsmänner nachschaut? Das italienische Blatt kommt dabei zu folgenden Feststellungen: Im November 1914 sagte Asquith: „Wir kämpfen für die Freiheit aller, unsere eigenen und direkten Interessen sind am stärksten gerettet“, 1918 erklärte Bonar Law: „Wir kämpfen nicht darum, um Gebiete zu erobern“, und im Februar 1917 wiederholte Lloyd George: „Wir führen keinen Eroberungskrieg“. Wie aber zeigte sich die Wirklichkeit? Beim Abschluß der Konten habe das britische Imperium Deutsch-Südwest-Afrika, Deutsch-Ost-Afrika, einen Teil von Togo und Kamerun, Palästina und Mesopotamien eingekauft. Auf Grund dieser Tatsachen stellt schließlich „Regime Fascista“ mit Recht fest, daß man nach so vielen Beispielen keine Zweifel mehr an dem Wert der Erklärung Chamberlains haben könne.

Spanien durchschaut England

Auch Spanien hat Chamberlains Heuchelei völlig durchschaut. Die in beleidigender Form erfolgte Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes beschäftigt die Presse des Landes in hohem Maße. So schreibt „Alfajar“: Endlich erkenne England an, daß Gewalt und Entziehung ungeliebter Mittel für den Expansionsdrang der Völker sind, und daß derartige Imperien eine unzulässige Unrechtigkeit darstellen. Kronisch fährt das Blatt dann fort: „Wir sind davon überzeugt, daß Chamberlain, nachdem er zu dieser Erkenntnis gelangte, sofort Vorschläge an Spanien, Italien, Ägypten und Argentinien sandte, um die sofortige feierliche Rückgabe unrechtmäßig erworbener Gebiete wie Gibraltar, Malta, Suez und die Kanalinseln in die Wege zu leiten.“ Die Zeitung „Informaciones“ kann schließlich glauben, daß Frankreich entschlossen sei, seine Zukunft für die Fortführung dieses sinnlosen Krieges zu opfern. „W3“ steht in der starken englischen Haltung nur die Fortsetzung der traditionellen englischen Politik, heißt die härteste Kontinentalmacht zu bekämpfen. Chamberlain wolle nur „mit einzelnen deutschen Ländern“ Frieden schließen. Das aber könne ihm zum Verhandlungsgegenstand werden, denn Deutschland wisse nun, daß ihm der Krieg ausgerechnet sei, und deshalb werde es in vollem Bewußtsein seiner historischen Verantwortung in den Krieg gehen, den es zwar nicht wolle, aber noch weniger fürchte.

Auch Portugal versteht Englands Haltung nicht. Die angesehenste Lissaboner Zeitung „A Noz“ schreibt, wenn Chamberlain etwa meine, Deutschland könnte sich von Adolf Hitler trennen, dann übersehe er ganz, daß der Führer des Deutschen Reiches weiter nichts als der Sprecher seiner Nation sei und selbst wenn er nicht mehr wäre, dann würde Deutschland niemals auf die Durchführung seiner Forderungen verzichten.

Englands Druck auf Japan

In Japan enttäuschte die Rede Chamberlains wegen ihrer dürftigen Beweisführung. Die bedeutendsten Zeitungen „Tokio Asahi Shimbun“ und „Yomiuri Shimbun“ bezeichnen die verantwortungslosen Erklärungen übereinstimmend als völlig unzureichend, da sie Bekanntes wiederholten, ohne neue Gedanken und Anregungen zu bringen, oder auf Adolf Hitlers Vorschläge zu antworten.

Am übrigen wachst Englands Druck auf Japan immer mehr. So hat die japanische Rotteinführung wegen der wiederholt gemeldeten Uebergriffe britischer Schiffe beim „Patrouillendienst“ in der Kabe der japanischen Handelsgewässer bei der Tokioer britischen Botschaft Protest eingelegt. Die darauffolgende neue Erklärung der Botschaft ist ebenso kurz und unzureichend in ihrer „Begründung“ der unerbittlichen Uebergriffe, wie die kürzlich gemachten Ausführungen des britischen Marineattachés. Es heißt darin nämlich, daß die Ueberwachung der japanischen Häfen keine Beleidigung Japans bedeuten solle. (1) Man bezwecke lediglich, deutsche ein- und ausfahrende Schiffe festzuhalten und zu beschlagnahmen. Die Botschaft hat dagegen allerdings nichts auf die Tatsache zu erwidern, daß britische Kreuzer, Zerstörer und U-Boote westlich und südlich von Kjusiu und in den Gewässern zwischen den japanischen Inseln Kjusiu und Schikoku geschickt werden. Tokioer politische Kreise bezeichnen dieses Angebot an Schiffen und ihren Standort als nicht mit Japans strategischen Interessen vereinbar. Dazu laufen immer neue Meldungen über die Befähigung der japanischen Schifffahrt ein. Die Rederei „Nippon Yusen Kaisha“ meldet, daß zwei von ihren Schiffen, nämlich „Rushimi Maru“ und „Sakasaki Maru“, in Marseilles festgehalten wurden. Die politischen Kreise Tokios bemerken hierzu, daß der Krieg ansehend hauptsächlich gegen Neutrale geführt würde und daß England wohl die „Freiheit der Schifffahrt“ nur auf englische Schiffe anzuwenden beabsich-

tige. Wenn aber, so ist die Meinung in Tokio, Deutschland dagegen in berechtigter Notwehr auf die englische Blockade mit einer Gegenblockade antwortet, dann versuche der englische Propagandaapparat von einem „Stoß gegen internationale Verträge“ zu sprechen und die Welt gegen „deutsche Gewaltmethoden“ zu mobilisieren.

Englische Piratenmethoden

Und im übrigen fährt England auf den Meeren mit seinen historischen Piratenmethoden fort! So wurde in der Nordsee der belgische Fischdampfer „Z 21“ von einem britischen Küstenschutzboot gerammt und schwer beschädigt. Das Schiff, das sehr led war, wurde nach Namagoe geschleppt, wo es zwei Tage lang in Jwanasmiernierung festgehalten wurde. Schließlich konnte der Dampfer unter dauernder Besichtigung der Pumpen wieder nach Ostende zurückfahren, wo bereits vor zwei Tagen ein anderer belgischer Fischdampfer von einem französischen Torpedoboot gerammt worden war.

Wie England seine Vorlesungen zum „Schutz der kleinen Staaten“ trifft, das beweist auch die Tatsache, daß wieder zwei neutrale Schiffe im britischen Minenfeld gesunken sind. Denn wie leicht solche Schiffe den höchst leichtfertig gelegten englischen Minen zum Opfer fallen, verrät die englische Presse zwischen den Zeilen selbst. So meldet z. B. „Daily Herald“ am 12. Oktober, daß ein Reserve-Offizier der britischen Flotte in kurzen Abständen zwei nicht näher bezeichnete Schiffe sinkend auf See angetroffen und sie später auf

Strand gelegt habe. In beiden Fällen habe es sich um größere Dampfer gehandelt. Bei dem einen habe man überhaupt keine Spur von der Besatzung entdecken können, während von dem zweiten einige Ueberlebende aus dem Wasser gerettet werden konnten. Bei Durchsicht dieses zweiten Schiffes habe man den Eindruck gehabt, daß eine furchtbare Explosion stattgefunden hat. Der gesamte Maschinenraum sei überschwemmt gewesen. Da es sich bei dem erwähnten Gewährsmann der Zeitung um einen Kontroll-Offizier handelte, steht wohl fest, daß es wiederum neutrale Schiffe waren, die den britischen Minen zum Opfer gefallen sind.

Ägypten will Unabhängigkeit

Wie weit aber kommt nun England mit solchen unfairen Methoden der Kriegsführung? Es wird doch einmal die Zeit kommen, da das britische Imperium, ein Gebäude, das schon lange morich ist, ebenfalls zusammenstürzt. Ein erstes Anzeichen macht sich in Ägypten bemerkbar, denn dort veröffentlichte am 14. Oktober die angesehenste Zeitung in Kairo „Midel Natat“ eine Rede, die der nationale Abgeordnete Elsolah im ägyptischen Parlament gehalten hat. Als einmütige ägyptische Forderung wird darin die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit des Landes bezogen, denn, so führt der Abgeordnete aus, die Regierung opfere das Land zugunsten Englands. Deshalb müsse man London daran erinnern, daß Ägypten natürliche anerkannte Rechte habe, und über sein Schicksal selbst bestimmen wolle.

Deutsch-bulgarische Wirtschaftsverhandlungen

Mehrere Abkommen wurden bereits unterzeichnet

Sofia, 14. Okt. (H3-Funk.)

Die in Sofia von einer deutschen Delegation unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Landwehr geführten Wirtschaftsverhandlungen mit Bulgarien sind erfolgreich abgeschlossen worden. Das Ziel der in freundschaftlichem Geiste durchgeführten Verhandlungen war eine Verwirklichung des bereits bestehenden Handels- und Ver-

kehrsabkommens, was trotz der augenblicklichen internationalen Lage ohne Schwierigkeiten erreicht wurde.

Es konnten einige Abkommen unterzeichnet werden, die den beiderseitigen Interessen im Handelsverkehr auch unter den gegenwärtigen Umständen Rechnung tragen und eine weitere planmäßige Entwicklung des deutsch-bulgarischen Wirtschaftsaustausches gewährleisten.

Der Generalstabschef des Blockadekrieges

Wer ist Sir Frederick Leith-Ross? Von Prof. Dr. von Leers

Berlin, 14. Oktober.

Es ist immer wieder verwunderlich, wieviel „Variationsbreite“ es innerhalb des Judentums gibt. Auf den ersten Blick wird niemand den armeneligen Moische aus dem Ghetto von Walsdorf, den Herrn Dr. Rosenhol aus Berlin W. vom Jahre 1932 und einen britischen Lord althebräulicher Abstammung miteinander vergleichen. Man glaubt nicht einmal, wenn man sie auf den ersten Blick sieht, daß sie wirklich etwas miteinander zu tun haben.

Erst wenn man die Entwicklung gesehen hat, wenn man erlebt hat, wie der Moische zum Direktor in Berlin W. und vielleicht schon sein Sohn zu einem führenden Mann der Londoner City aufstieg, dann wird einem die ungeheure Handlungsfähigkeit dieser Menschen klar. Dann beginnt man auch, die Bilder zu vertauschen und sich den Moische vorzustellen, wie er als Lord aussehen würde — und den Lord — wie er als Moische aussehete hat! Nicht alle Juden, die in England an einer führenden Stelle stehen, sind derartig ausgesprochen hebräisch, derartig quellend von südischem Wesen, wie etwa Hore Belisha. Von anderen weiß man kaum, daß sie Juden sind. Wer weiß normalerweise, daß Baron Burnham eigentlich der Jude Mond aus Kassel, daß Baron Swarthling eigentlich der Jude Samuel ist? Wer weiß, daß der erbliche königliche Oberzeremonienmeister und Edel des britischen Wappens, der Herzog von Norfolk, durch dessen Hand ein unendliches Wissen über Wesen und Wesen der britischen führenden Adelsfamilien geht, der bei der Krönung des Königs die Hauptrolle spielt — in Wirklichkeit jüdisches Blut hat?

Und wer kennt Sir Frederick Leith-Ross?

Der Name ist völlig englisch. Betrachtet man ihn, so erscheint ein Engländer mit etwas zufälliger fremdartigen Zügen, dessen Blick hinter der Brille geschickt verborgen ist. Niemand, der es nicht genau weiß, würde je auf den Gedanken kommen, anzunehmen, daß er Jude ist. Dennoch ist etwas Auffälliges an ihm. Das dänische Blatt „Berlingske Tidende“, das am 29. September 1939 eine kurze Biographie von ihm zu bringen versuchte, schreibt: „Sir Frederick Leith-Ross sieht gar nicht aus wie ein Beamter, sondern mehr wie ein Bohème — und auch das ist noch ein großes Stück von einem Jäger.“ Er hat oft starke Verstöße in seinem Kulturreich und Sprechen, die wirken wie ein Dohn und alle angenommenen Vorurteile — aber sein Wissen um die Weltwirtschaft ist phänomenal und seine Ruhe in kritischer Lage einfach unerklärlich.“

Lord Asquiths Privatsekretär

Bohème, Jäger? Nein, nein — einfach Jude. Das ist des Rätsels Lösung. Aber einer jener unauffälligen Juden, die seit langem große jüdische Politik getrieben haben. Er ist heute 92 Jahre alt und eine der bedeutendsten Personen und in Wirklichkeit am wenigstens be-

kanntesten Kräfte in der britischen Politik. Keinerlich ist er völlig einem englischen Aristokraten angelegentlich, hat die Schule in Eton, die Universität in Oxford besucht — und war lange Zeit der Privatsekretär von Lord Asquith, dessen deutschfeindliche Politik aus dem Weltkrieg hinreichend bekannt ist. Als solcher hat er seine Erfahrungen gesammelt.

Man sollte wirklich einmal eine Geschichte der jüdischen Privatsekretäre schreiben. Sie würde außerordentlich interessant werden: Saffron



— bei Feldmarschall Haig, Mandel-Rothschild erst bei Clemenceau, dann bei Sarraut (wo er nach der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch den Führer um ein Paar ein Weltkrieg herbeigeführt hätte und den Ministerpräsidenten Sarraut damals zu jener unverständigen Hebräe gegen Deutschland anstachelte), und dann Sir Frederick Leith-Ross bei Asquith. Es ist doch auffällig, wie leber der deutschfeindlichen Staatsmänner meist einen jüdischen Privatsekretär und Kuispater gehabt hat.

Sir Frederick Leith-Ross war dann der englische Finanzfachverständige in der Reparationskommission gegen uns und hat hier auf mehreren Konferenzen die Ausplünderung Deutschlands geleitet. In der Volkswirtschaftslehre vertritt er den hemmungslosen freien Weltmarkt. Diesen wieder durchzuführen, war

das Ziel der von ihm geleiteten Weltwirtschaftskonferenz in London im Sommer 1933.

Ein alter Todfeind Japans

Man wird sich in Japan erinnern, daß Sir Frederick Leith-Ross einer der allerstärksten Gegner der japanischen Politik in China zu allen Zeiten gewesen ist. Das erlöst sich einmal aus der grundsätzlichen feindseligen Einstellung des Weltjudentums zu Japan, war bei Sir Frederick aber noch unterstrichen durch seine Freundschaft mit Sir Philip Sassoon, dem durch den Opiumbandel seiner Familie schwer reich gewordenen und außerordentlich einflussreichen alten Juden, der bis zu seinem Tode übrigens Mitglied des Chamberlain-Kabinetts war und wie eine Glücke eine ganze Reihe von Kriegshelden „ausgebrütet“ hat, der Hore Belisha stützte, Eben beriet und auch Sir Frederick förderte. So ging Sir Frederick Leith-Ross 1936 nach China als der wirtschaftliche Berater Tschangkaifschs, führte für diesen eine große Valutareform durch und schuf ihm eine Zentralnotenbank, die ihm den Widerstand gegen Japan ermöglichte. Die japanische Herrschaftsbildung wird sich ja sehr genau der Querstreichen von Sir Frederick in China erinnern.

Er hat uns immer gehaßt — der Aufstieg „Razi-Deutschlands“ war der Nummer seines Lebens. So hat er versucht, mit seinen Mitteln und niederulampfen. Nach der Heimholung der Ostmark öffnete sich für die deutsche Wirtschaft der Weg nach Südosten — und wie ein Komet war Sir Frederick Leith-Ross plötzlich im europäischen Süd-Osten. Er organisierte den „Waffen Arica“ gegen Deutschland — wie er in den Sanktionen gegen Italien bereits eine erhebliche Rolle gespielt hat.

Deutschland brauchte Waffenschiff — England, d. h. Sir Frederick Leith-Ross kaufte es zu Ueberpreisen zusammen! Deutschland schloß mit Rumänien im März 1939 ein ähnliches Wirtschaftsabkommen — Sir Frederick stob nach Bukarest und schloß wenige Tage darauf mit den Rumänen auch ein Wirtschaftsabkommen, allerdings kam er hier rasch an das Ende seiner Kräfte.

... da stieß er auf Darré

Bekanntlich wird der Getreideweltmarktpreis wie überall dort, wo freies Angebot und freie Nachfrage herrschen, vom billigsten Angebot bestimmt. Das billigste Angebot für Getreide können nun seit langem diejenigen Gebiete in der Welt abgeben, die auf jungfräulichem Boden mit rücksichtsloser Massenproduktion Getreide erzeugen, also Canada und USA. Damit kann auch der rumänische Landwirt nicht konkurrieren. Wollte er seinen Weizen und Mais zum Weltmarktpreis verkaufen, so müßte er zusehen, Rumänien aber kann enalische Lieferungen normalerweise nur mit seinen Erzeugnissen, vor allem mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, bezahlen. Diese aber kann England zu den von Rumänien geforderten Preisen nicht abnehmen. An dieser Schwierigkeit scheiterte Sir Frederick Leith-Ross — denn in Bukarest stieß der Jude auf die Auswirkung eines Mannes, der ihm an konstruktivem Wirtschaftsbilden turmhoch überlegen ist — auf Darré. Lange Zeit vorher nämlich hatte der deutsche Reichsnährland bereits eine Preisdabst für die Einfuhr rumänischer Karararzeugnisse mit den Rumänen geschlossen, bei der die Rumänen erheblich mehr als auf dem Weltmarkt bekommen, dafür aber auch wirklich deutsche Maschinen und Lieferungen ausnehmen konnten. Das Prinzip der geordneten Marktwirtschaft, vertreten durch den Reichsbauernführer des Deutschen Reiches, ein Prinzip verständiger Zusammenarbeit der Völker, bei dem beide Teile bestehen können, trat dem Prinzip des „freien Weltmarkts“ der Spekulanten und Bodenausbeuter entgegen, das der Jude Sir Frederick Leith-Ross vertrat.

Generalstabschef der Blockade

Und Sir Frederick wurde anschließend — sein enalisch-rumänischer Handelsvertrag brachte nicht annähernd die erwarteten Erträge. Es wird von ihm aus jener Bukarester Zeit das Wort kopiert: „Man müsse wohl keinen Menschen so sehr bekämpfen und hassen, wie Darré, der dem internationalen Geschäft auf dem Aormarkt den Boden wegjode.“

Sir Frederick Leith-Ross ist kein primitiver Schwinbler, Schieber und Selbstverherrlicher wie Hore Belisha — er ist einer der wirklichen jüdischen Köpfe. Er kämpft für das Prinzip der Mobilisierung der Volkswirtschaft, für den Sieg der Börse über die Arbeit. Er ist heute Generaldirektor im Ministerium für die wirtschaftliche Kriegsführung. Wo immer die Engländer versuchen, uns die Rohstoffe zu sperren, wo immer in der Welt das britische Kapital für den Krieg gegen uns arbeitet, da steht er, ein Todfeind aus Prinzip, der Vertreter des internationalen jüdischen Börsenkapitals.

Die russisch-finnischen Verhandlungen unterbrochen

Moskau, 14. Okt. (H3-Funk.)

Der Sonderbeauftragte der finnischen Regierung Staatsrat Paasikivi und der finnische Gesandte in Moskau, Baron Roskinen, wurden Samstagmorgens zu einer zweiten Besprechung von dem sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar Molotow im Kremi empfangen. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Am Abend fand eine dritte einständige Unterredung zwischen den finnischen Delegierten und Molotow im Kremi statt.

Anschließend verließ Paasikivi Moskau, um sich mit dem fahrbahnmäßigen Nachzug unverzüglich zu Besprechungen nach Helsinki zu begeben. Wie verlautet sollen die Moskauer Verhandlungen in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Alle opfern freudig



Der Herbststurm braust

Oktobersturm braust sein tropisches Lied. Graues Gewölk jagt am Himmel dahin. Der Wind treibt die Wolken an, daß sie wie eine fliehende Herde dahinstürmen.

Ausgabe von Lebensmittelfarten

Das städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt teilt mit: Wegen der Kürze der für die Vorbereitung der Kartenausgabe verfügbaren Zeit ist es künftig leider nicht möglich, die Lebensmittelfarten den Versorgungsberechtigten ins Haus zuzustellen.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Auszeichnung eines Mannheimer. Als erster Unteroffizier erhielt an der Westfront der Unteroffizier d. R. Martin Reis, Sohn der Witwe Elise Reis, Mannheim-Käfertal, Reiberstraße 54, für hervorragende Tapferkeit das Eisener Kreuz.

Nationaltheater. Heinrich Böllin führt die Uelipartie der komischen Oper 'Der Barbier von Bagdad' von Peter Cornelius, die heute Samstag unter der musikalischen Leitung von Staatskapellmeister Karl Elmendorff in neuer Anzueicherung gegeben wird.

Goldene Hochzeit. Am Montag feiert Stadtinspektor a. D. Heinrich Weikler, Mannheim-Baldhof, Weiring 15, mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Altenburg das Fest der goldenen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich.

Uniformen erstklassig. Dr. alle Truppenteile, Reichhaltig, Tuchlager. Josef EBLE N 7, 2

Das Kriegswinterhilfswerk eröffnet

Der Kreis Mannheim tut seine Pflicht

Glänzendes Ergebnis schon vor Beginn / Ein stolzer Rechenschaftsbericht von Kreisamtsleiter Ederl

Im großen Saal der Harmonie fand am Samstagmorgen die feierliche Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 statt. Neben der Wehrmacht und den Behörden waren alle Parteigliederungen vertreten.

Den Rechenschaftsbericht über das vorjährige Winterhilfswerk erstattete der Kreisbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk, NSD-Kreisamtsleiter Ederl. Wiederum konnte ein Rückgang der Zahl der Hilfsbedürftigen festgestellt werden; im Winter 1938/39 waren es 22 auf 100 Einwohner, im Winter 1938/39 nur noch 10. Ueber 3000 ehrenamtliche Mitarbeiter, d. h. fast 1 v. H. der Einwohnerzahl, waren im Kreis Mannheim tätig.

Die Sachspenden stellten im letzten Winter einen Wert von 266 226,44 RM dar ge-

genüber 296 599,26 RM im Vorjahr. Das bedeutet einen Rückgang von 10,25 v. H. Dafür brachte das Geldspendenaufkommen eine ganz beträchtliche Zunahme und zwar von 1 549 484,53 RM im Jahre 1937/38 auf 2 318 633,79 RM im Jahre 1938/39; das ist eine Zunahme um fast 50 v. H. An Pfundspenden kamen auf jede Hilfsbedürftige Haushaltung über 19 Ritz.

Die Eintopf-Spende stieg von 226 669 RM auf 286 912 RM, die Reichsstraßen-Sammlungen erbrachten gar die gewaltige Steigerung von 140 750 RM auf 251 333 RM. Am Tag der nationalen Solidarität war das Ergebnis mit 133 000 RM sogar um ein Mehrfaches höher als im Vorjahr mit 33 000 RM. Das Opfer von Lohn und Gehalt stieg von 570 733 auf 716 326 RM.

Damit ergibt sich für den Kreis Mannheim ein Gesamtbeitrag an Geldspenden sämtlicher bisher durchgeführten Winterhilfswerke von fast 8 1/2 Millionen Reichsmark.

Der Aufwand für die Betreuten

Für die Betreuten wurden 1938/39 insgesamt 224 539 RM aufgewendet. Davon wurden zur Verteilung gebracht 31 794 Zentner Kartoffeln,

75 743 Zentner Kohlen und Briketts und 6041 Zentner verschiedene Lebensmittel, um nur einige Zahlen aus der Liste der Verteilung zu nennen. Dazu kommt noch das Vieh, das von der Kreisjägerschaft in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde, und zwar 14 Fische, 78 Rehe, 1506 Hefen, 3 Wildschweine, 421 Rindchen und 496 Stück Flugwild.

Weihnachtspakete wurden im Werte von 20 967 RM ausgegeben, Kreistische für 7200 RM und Kinokarten für 20 719 RM. Der Wert der verteilten Kleidungsstücke und Schuhe erreichte die beachtliche Höhe von 177 378 RM, außerdem gab es 37 490 Wertgutscheine zu einer Mark. In den bisher im Kreis Mannheim durchgeführten Winterhilfswerken wurden für die Betreuten über 9 Millionen Reichsmark verwendet.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß im vergangenen Winter die Opferbereitschaft der Bevölkerung des Kreises Mannheim erneut unter Beweis gestellt wurde. Die Steigerung gegenüber dem Winter 1937/38 beträgt 16,10 P. je Einwohner.

Für die Volksgesundheit

Diesen riesigen Leistungen steht würdig das zur Seite, was die NS-Volkswohlfahrt zur Gefunderhaltung des Volkes getan hat. Eine der Hauptaufgaben war die Betreuung des Hilfsverles 'Mutter und Kind'. In der Zeit vom 1. Oktober 1938 bis 31. März 1939 konnte 465 Müttern ein vierwöchiger Erholungsurlaub in schönen Erholungsheimen gewährt werden. Tretende Mütter erhielten insgesamt 38 000 Liter Milch, Mütter mit Kleinkindern und kinderreiche Mütter konnten 10 500 Kilo Lebensmittel in Empfang nehmen.

5500 Sprechstunden der Hilfsstelle

Zu den wichtigsten Einrichtungen des Hilfswerkes 'Mutter und Kind' gehören die Hilfsstellen in den Ortsgruppen. In 5500 Sprechstunden haben die Sachbearbeiterinnen in den 58 Ortsgruppen-Hilfsstellen Auskunft und Rat erteilt. Die Erholungsstelle der Jugend hat ebenfalls einen guten Stand erreicht. 708 Kinder aus dem Kreis Mannheim konnten in Familienpflegestellen versorgt werden, und 547 Kinder - davon 172 Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen - kamen in Kinderheime der NS-Volkswohlfahrt mit Solbadur. Am Kreis Mannheim wurden im letzten Sommer 460 erholungsbedürftige Kinder aus allen Ecken des Reiches untergebracht. Die Hitler-Freiplay-Spende verhalf wieder vielen bedürftigen Partei- und Volksgenossen zu einem vierzehntägigen Urlaub im Kreis Mannheim.

Die Kindertagesstätten

Als vordringliche Aufgabe ist nun noch die Schaffung von Kindertagesstätten zu betrachten. Ihre Zahl betrug bis vor kurzem 16, dazu kamen in den letzten Wochen vier Kriesskindergärten und eine Kinderkrippe. Nicht zu verachten ist die wertvolle Arbeit der NS-Gemeindeheuerker: der Kreis Mannheim hat 18 NS-Gemeindekationen, von denen aus innerhalb eines Jahres allein 93 560 Ausbesuche durchgeführt wurden.

Mit dem Dank an alle Helfer und Helferinnen, wobei der vorbildliche Einsatz der NS-Frauenenschaft besonders hervorzuheben wurde, schloß Kreisamtsleiter Ederl seine aufschlußreichen Ausführungen.

Den Zahlen und Aufstellungen sollte wieder ein künstlerischer Vortrag; das Kretal-Trio spielte March und Adagio aus der Serenade von Beethoven. Hierauf erfolgte die offizielle Eröffnung des Kreis-Winterhilfswerkes durch Kreisleiter Schneider, der bekanntgab konnte, daß schon vor Beginn des bisher vorliegenden Ergebnisses der ersten Straßensammlung das Ergebnis vom Tag der Nationalen Solidarität weit übertraffen hat. Bereits in einem Tag sind mehr Geldspenden eingegangen als in den fünf Sammlungen des Winterhilfswerks 1938/39. Der Rechenschaftsbericht über das letzte Winterhilfswerk lenkt, wie der Kreisleiter betonte, glänzendes Zeugnis ab vom Einsatz der Helfer und von der Opferbereitschaft der Bevölkerung des Kreises Mannheim. 'Wir können dem Führer das Befehlsabzeichen: Wir werden mehr tun, als wir selbst von uns erwarten konnten. Der Kreis Mannheim wird in Treue und Geschlossenheit, Opferbereitschaft und Kameradschaft zusammenstehen. Der Kreis Mannheim tut seine Pflicht!' W.N.

Umstellung auf kleine Fahrzeuge

Der Reichsverkehrsminister hat kürzlich den Haltern von stärkeren Personenzugmaschinen geraten, sich unverzüglich auf Schwache Wagen bis höchstens 1,7 Liter Hubraum umzustellen. In einem ergänzenden Erlass betont der Minister zur Ausschließung von Zweifeln, daß auch diejenigen stärkeren Personenzugmaschinen, deren vorläufiger Weiterbenutzung ausdrücklich zugestimmt ist, von zukünftigen einschränkenden Maßnahmen nicht freigelegt sind. Der Minister macht hierauf nochmals besonders aufmerksam.

Im Buch der Opferbereitschaft...

Die Betriebsführer zeichneten als erste für das Kriegswinterhilfswerk

Am Abend vor der eigentlichen Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes waren auf Einladung des Kreisleiters der Deutschen Arbeitsfront, P. Schneider, zahlreich die Betriebsführer versammelt, um als erste für das Winterhilfswerk ihren Beitrag zu geben. Ein feierlicher Aufmarsch war die Vorbereitung des Kretal-Trio mit dem ersten Satz aus opus 11 in B-dur von Beethoven, wobei Konzeptsmeister Kretal ausbittungsweise mitwirkte. Nach einem markanten Führerwort richtete P. Schneider an die Gäste einen herzlichen Appell, nachdem er zuerst rückblickend die großen Taten des Führers würdigte. Diese großen Erfolge waren aber nur möglich, weil auch in der Heimat alle ihre Pflicht taten. Das erste Kriegswinterhilfswerk soll aber allen Feinden des deutschen Volkes zeigen, daß wir innerlich stark sind und bereit zu opfern. An den Schluß des Appells an die Versammelten schloß der Redner das Führerwort der letzten Tage: 'Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertrieben werden, was bisher geleistet wurde'. Kreisleiter Schneider betonte dann die Wichtigkeit des Winterhilfswerkes, mit dem allen gezeigt werden soll, daß die Front der Heimat unerschütterlich steht und wir alle bereit sind, zu opfern. Mit der Mahnung, daß wir alle heute treue Kameraden sein müssen und wahre Nationalsozialisten, schloß er seine kurze Ansprache.



Dann stand das aufgelegte Buch der Opferbereitschaft im Mittelpunkt des Interesses. Alle anwesenden Betriebsführer trugen sich mit namhaften Beträgen ein, so daß ein Ergebnis erzielt wurde, wie es kaum zu erwarten war. Aufnahme: Pflanz

Anträge auf Wiedereinstellung in die Wehrmacht nur an die Wehrbezirkskommandos

Auf Grund zahlreicher Anfragen wird darauf hingewiesen, daß Anträge auf Wiedereinstellung in die Wehrmacht nur an die für den Antragsteller örtlich zuständigen Wehrbezirkskommandos oder Wehrmeldeämter zu richten sind. Von der Vorlage solcher Anträge an die Oberkommandos der Wehrmachtteile ist abzusehen.

15 Millionen Obstbäume in Baden

SW. Baden hat nach der Zählung von 1938 nahezu 15 Millionen Obstbäume gegenüber der Zählung von 1934 mit rund 12 350 000 Obstbäumen. An der Spitze stehen die Apfel mit rund 5 995 000 Bäumen, ihnen folgen die Zwetschen mit 3 283 000 Bäumen, dann kommen die Birnen mit 2 661 000 Bäumen, die Zuckerrüben mit 1 179 000 Bäumen, die Weiden mit 911 000, die Walnüsse mit 365 000 und die Trauben, Aprikosen usw. mit 380 000 Bäumen.



Die erste Türpikette des Kriegswinterhilfswerks 1939/40

Silberne Hochzeit. Vor einigen Tagen feierte Peter Schüller mit seiner Ehefrau Emma, geb. Annamer, Mannheim-Käfertal, Innere Wingerstraße 8, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar nachträglich unsere besten Glückwünsche.

Silberne Hochzeit. Das Ehepaar Nikolaus Probst mit Frau Katharina, geb. Seppich, Mannheim, Unterblaustraße 206, feiern am Montag das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar in Silberkranz unsere herzlichsten Glückwünsche.

88. Geburtstag. Frau Anna Schaeffer feierte am Mittwoch in körperlicher und geistiger Frische ihren 88. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich.

75. Geburtstag. Frau Maria Jungmann Witwe, Mannheim, Untere Niedstraße 56, feiert am Sonntag ihren 75. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich. Frau Jungmann ist Besitzerin des goldenen Mutterkreuzes.

An Koffern nur Pakethänger

Die Zahl der Koffer ohne Aufschrift ist bei der Deutschen Reichspost in letzter Zeit immer größer geworden. Dieser Uebelstand ist daraus zurückzuführen, daß die Gebrüder der Reisekoffer häufig so glatt ist, daß aufgeklebte Aufschriften nicht haften bleiben. Um dieses Uebel abzustellen, dürfen von jetzt an zur Aufschrift nur noch Pakethänger (Anschrittsabnehmer) verwendet werden. Koffer mit aufgeklebten Aufschriften werden von den Paketannahmestellen zurückgewiesen. Anbänger für die Aufschriften werden an den Paketstationen bereitgehalten.

Preiswerte Wäscheblusen 6.30 3.90 Wäsche-Speck, € 1,7

Ein Vermögen auf rätselhafte Art verschwunden

Walters „Freundschaft mit dem Juden Mendle“ / Ein Hochstapler in Spielfällen und Wettbüros

In der heuchlerischen Maske eines selbstbewußt auftretenden „Ingenieurs“ suchte der 26 Jahre alte Walter Ripping aus Oldenburg seine „Chancen“ auszunutzen. Die Rolle des Lebemanns wußte Ripping in den Spielfällen Baden-Badens unübertrefflich zu spielen. Mit Firmen von Weltruf suchte er Verbindungen unter Vorlage gefälschter Bewerbungsschreiben. Die „Freundschaft“ mit dem Mannheimer Juden Mendle — inzwischen ist er ausgewandert — brach ihm das Genick. Sehr bald entdeckte der Staatsanwalt häßliche Mitterfalten in seinem Smoking, die den Hochstapler vor das Mannheimer Gericht brachten.

Ein Leben voll Lug und Trug

Walters Eltern sind rechtschaffene Menschen. Der Vater in angesehener Stellung und bemühte sich um das Fortkommen seines Sohnes. Dieser aber zog es vor, ein Leben aus Lug und Trug aufzubauen. Nachdem er sich in die Sachasse verkannt hatte, hatte dieser misstrauische Sohn die Strafe, Zeitschuld seinem Vater zuzuschreiben. In der Schule war er ein mittelmaßiger Schüler. In den Firmen, die seine „Leistungen“ nicht verwerten konnten, betätigte sich Walter als Dieb, stahl Briefbögen, Stempel, um diese bei späterer Gelegenheit zur Vorlage gefälschter Zeugnisse zu benutzen. Der Angeklagte ist mit einer Vorstrafe beaufschlagt, die für seine jetzigen Straftaten sehr charakteristisch ist. In einer Reihe von Fällen fälschte er Fahrkarten.

Ein vom „Dach“ verfolgter Mensch

Der Angeklagte verhand mit Gesten und Gebärden seiner „Verteidigungsrede“ eine andere Färbung zu geben. Es wird und soll niemand verurteilt werden, wenn er nur eine Vorstrafe hat. Aber mit offenen Karten spielen wollte der Angeklagte nicht. Er stellte sich sehr günstige Zeugnisse aus und sandte an große deutsche Firmen Bewerbungsschreiben, die nicht den Tatsachen entsprechen. Ingenieure sind heute gefuchte Nachleute, dies wußte auch Walter. Er rechnete damit, daß eine persönliche Vorstellung erwünscht sei. Daß die persönliche Prüfung negativ ausfiel, darüber war sich Walter auch klar. Vielleicht wollte er ja auch nie ernstlich arbeiten. Ihn zogen vielmehr die hohen Speisevergütungen an, die ihm diese Firmen auszahlten, ohne auch nur einen Finger für sie gerührt zu haben. So erhielt er in Delfbrunn 100 Mark, in Stuttgart 90 Mark, in Nürnberg 71 Mark, in München 92 Mark, in Mannheim 100 Mark, in Karlsruhe 70 Mark und in Berlin 70 Mark. Alles durch raffiniertes Täuschungsmanöver erschwundene Beträge. Daß er in „un- gekündigter Stellung“ war, war ebenso verlogen, wie die Praxis, für eine Belegschaft tätig zu sein.

Seine jüdische „Freundschaft“

Der Weg Rippings führte auch nach Baden-Baden in die Spielfälle, um das von den Firmen ergaunerte Geld für hohe Gewinne anzulegen. Seine hohe, ausgeschlossene Gehalt, fiel in diesen Kreisen auf. Er pendelte von einem Spieltisch zum anderen, gewann und verlor. Der Jude Mendle näherte sich diesem Lebemann unaufrichtig. Man kam ins Gespräch, erteilte Ratschläge zu größeren Gewinnchancen, kam sich „freundschaftlich“ näher, besuchte gemeinsam Spiellokale und immer noch wollte Walter nichts gewußt haben, daß sein neuer „Freund“ ein Jude sei (!). Dieser aber arbeitete zielbewußt. Er lud Walter nach Mannheim ein, zeigte ihm in seiner Wohnung zwei Koffer, in denen ein Geldbetrag mit 8000 Mark versteckt war. Diesen sollte Walter in Nehl über die Grenze schmuggeln. Er sollte auf seinen Namen sich einen französischen Paß ausstellen lassen. Zu diesem Zwecke luden beide getrennt nach dem Grenzübergang. Ripping bekam Gedanken, er verzögerte die geplante Ausreise, fuhr zwischenher nach Berlin, eine Frau hielt ihn dort immer wieder fest. Nun kam das Ungebetene. Die Phantasie, in der das

Geld versteckt war, befand sich auf ungeläuterter Weise nun in seinem Koffer. Gleich kam Walter der Gedanke, der Jude wolle ihn reinlegen, weil er ihm nicht mehr beim Schmuggeln behilflich war. Er fuhr zurück nach Baden-Baden und suchte die Spielfälle auf. Gefesselt von dem Anblick des Geldes sei er wie vom Spielteufel befallen, in einem Glückstempel verfallen. Betrug von der Gewinnlust habe er dann tatsächlich 2000 Mark „gerettet“ (!). Aber der Jude ließ nun sein „Opfer“ nicht mehr los.

In die Maschen der Gesetze verwickelt

Geständnisse und Widerrufe waren an der Tagesordnung. Vor Gericht eine neue Darstellung. So glaubte er mit „Erfolg“ operieren zu können. Die vier Konten in Berlin, nach der bedeutlichen Berliner Fahrt dort angelegt, waren ein weiteres Indiz in der Kette der Verwetschungen. Sein Vorbringen, er habe diese 4500 Mark in Baden-Baden beim Spiel gewonnen, klang sehr unwahrscheinlich. Sein letzter Besuch in den Spielfällen galt dem Ziel, weitere 7000 Mark zu gewinnen (!), angeblich um ein Geschäft zu gründen. Wie er dann aber mittels einer Babstseife von Baden-Baden nach Mannheim kam und über die Geleise die Sperre verließ, wollte er durch Verkauf der Fahrkarte verheimlicht verschleiern haben (!). Der Jude Mendle, der inzwischen wegen acht

weiterer Schmuggelfälle nun verhaftet werden konnte, ist nicht besser wie Walter Ripping.

Staatsanwalt Dr. Haebler charakterisierte das gemeine und struppellose Verhalten des jugendlichen Angeklagten, der sich zu einem Hochstapler ersten Ranges „ausbildet“, um in raffiniertester Art die Geschäftswelt zu betrogen. Der Einzelrichter wertete die Persönlichkeit des Angeklagten im rechten Licht. Er gab ihm einen saftigen Denzettel für sein gefährliches Treiben. Nicht an Arbeit gewöhnt, wird er nun zu fühlen bekommen, in strenger Zucht unter Aufsicht sein Tagewort besser auszufüllen, wie in Spielfällen und Wettbüros. Das Urteil lautete: Zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Trotz der Jugend konnte nur auf eine hohe Strafe erkannt werden. Daß die Untersuchungsbehörden mit keinem Tage angedroht wurde, war die Quittung für sein großsprecherisches und heuchlerisches Auftreten vor Gericht.

Der Angeklagte Walter Ripping, der nach der Urteilsvollstreckung ausfällig wurde und ein Berufsverbot anforderte, mußte vom Vorsitzenden aus dem Gerichtssaal verwiesen und in Untersuchungshaft abgeführt werden. Ripping hat am darauffolgenden Tag auf die Berufung verzichtet und die Strafe angenommen. Damit ist auch der Diebstahl der 4500 Mark aufgeklärt.



Arbeitsmüde halten in den westlichen Grenzgebieten Überall heißen unsere wackeren Arbeitsmänner den Baracken, besonders dort, wo die Männer und Söhne am Westwall auf der Wacht vor feindlichen Uebergriffen stehen. (Aufnahme: PK-Bauer-Pressbild-Zentrale-M.)

Eine fröhliche Stunde für die Soldaten

Die kulturelle Betreuung der Wehrmachtangehörigen in Ludwigshafen

In der Betreuung unserer Soldaten auf kulturellem Gebiet leistet die NSG „Kraft durch Freude“ Ludwigshafen ganze Arbeit. Nachdem erst vor wenigen Tagen im Krankenhaus eine musikalische Feierstunde für die Verwundeten stattgefunden hatte, gab es diesmal im Saale des jüdischen Gesellschaftshauses einen beideren Abend, der durchweg von Ludwigshafener und Mannheimer Künstlern bestritten wurde.

Wohl 1000 Wehrmachtangehörige erlebten hier zwei Stunden der Erholung und der Freude und der nicht endenwolkende herzliche Beifall verriet, wie sehr es ihnen allen gefallen hatte. Ganz auf Draht war die Kapelle Kapp, die zwischen schmerzigen Märschen auch Konzertsätze und namentlich Soldatenlieder-Potpourris einstreute, bei denen kräftig mitgesungen wurde.

Ausgewählte künstlerische Leistungen boten Anneliese Waelde und Hilde Gaus vom Ballett des Mannheimer Nationaltheaters und neben einem lustigen

Walzer auf der Spitze und einem flotten Stepptanz gefiel ganz besonders die neßliche Polka in den lustigen Dirndlkostümen. — Konzertsängerin Wilhelmine Hoppe brachte „Helleres und Frohes aus Tonfilm und Operette“ und der Heimatdichter Ludwig Hartmann gab mit seinen pläjätschen Mundartdichtungen seinen Frontkameraden ein kleines Stück Walter Frohmann mit auf den Weg und vermittelte ihnen ein Stück Pfälzer Heimatgeschichte.

Das zweite Volkskonzert der NSG „Kraft durch Freude“ findet am Sonntagmittag im NS-Feierabendhaus statt. Es spielt das Saarpfalschorchester unter der Leitung von Musikdirektor Ernst Schmeißer. Das Programm beginnt mit Händels Militärmusik. Es folgen zwei Sätze aus dem Konzert in g-moll für Bläser und Orchester, gespielt von Konzertmeister Günther Weigmann. Den ersten Teil des Programms beschließt eine Suite von fünf alten Tänzen, die Ernst Schmeißer frei für Orchester bearbeitete. Im zweiten Teil steht Tschalkowsky

„Italienisches Capriccio“ zwischen der Oubertüre zu Heubergers Operette „Der Opernball“ und den „Kundensängen“ von Hellmesberger. Nach dem schönen Erfolg des ersten Volkskonzertes wird der Zuspruch zum zweiten noch stärker sein.

Befondere Reisezahlungsmittel

Das Reichsbahnministerium hat mit Schreiben vom 30. September 1939 der Reichsbahngruppe privater Bahngesellschaften folgende mitgeteilt: Anträge auf Abgabe von Reisezahlungsmitteln auf Grund von Reisevertragsabkommen sind bis auf weiteres allgemein und für alle Abkommensländer unter dann zu berücksichtigen, wenn der Reisende einen mit einem gültigen Ausweisbescheinigung versehenen Paß vorlegt. Liegt für die Reise bereits eine Genehmigung der Reisestelle oder eine Bestätigung nach §§ 142/37 ZSt. Abs. VII vor, so kann der Antrag ausnahmsweise schon vor Erteilung des Ausweisbescheinigung berücksichtigt werden. Bereits von der Reichsbahn zugewiesene Reisezahlungsmittel, die noch nicht an die Reisenden abgegeben worden sind, sind an die Reichsbahn zurückzugeben, es sei denn, daß dem Antragsteller ein Ausweisbescheinigung erteilt ist oder eine Genehmigung der Reisestelle oder eine Bestätigung nach §§ 142/37 ZSt. vorliegt. Bei Reuanforderungen an die Reichsbahn sind die beiden folgenden Angaben zu machen: a) „Geschäftsreis“ oder „nicht geschäftliche Reise“, b) „Zweck der Reise“ oder „geschäftlicher Auftrag“ oder „bestimmter Auftrag“.

Speisewagen auf der Oberthelmlinie

Der Reichsbahndirektion Karlsruhe ist es gelungen, mit Oktoberbeginn 1939 wieder eine direkte Reiseverbindung zwischen der Reichshauptstadt und Süddeutschland sowie weiter nach Basel und der neutralen Schweiz über die Oberthelmlinie und zurück herzustellen. Es handelt sich um das direkte D-Zug-Paar 42/43. Die Züge führen in beiden Richtungen auf ihrem ganzen Lauf wieder Speisewagen der Wittropa.

Neuer Film in Mannheim

„Gold in New Frisco“

Schauburg: Gibt es überhaupt Gold in New Frisco? Diese Frage hat alle Menschen ergriffen, die in der Stadt wohnen. Viele sind schon am Goldrausch zu Grunde gegangen. Aber immer kommt wieder einer, der sein Glück versucht. Auch Frank Kortan. Oder hat der entschlossene Junge was anderes vor?

Seht, da lebt in New Frisco auch der Bankier Pepper, ein reicher Mann. Der hat vor vielen Jahren einen ehrlichen Menschen um sein Brot gebracht, so daß dessen Frau mit ihren Kindern fortziehen mußte. Er lebt ungekränkt als ein großer Gauner heute noch in Frisco. Und auf ihn trifft der junge Frank. Sie sind höllich zueinander. Sie werden sogar immer bösser, besonders als Pepper merkt, daß der Junge, der ein Stück Land gekauft hat und dort ordentlich gräbt, scheinbar Gold in reichen Mengen findet. Wenn Frank es auch leugnet, so ist das für ihn nur ein Beweis dafür, daß er wirklich mit Erfolg arbeitet. Welcher Goldgräber wird das auch zugeben?

Und als die beiden zusammen mit der Frau Peppers einmal ordentlich essen und noch mehr trinken, da erwacht der Gauner wieder bei dem Bankier, und es gelingt ihm, Frank Kortan das ganze Land für 80.000 Dollar abzukaufen.

Was weiter geschieht, möge jeder selbst sehen. Es kommt eine Liebertragung, eine große Sagar, die beweist, daß der junge Kortan gar nicht so bumm ist, daß alles nur Verrechnung von ihm war und daß der alte Gauner Pepper für sein ganzes Leben ordentlich bestraft wird. Doch mehr sei nicht verraten.

Das ganze ist ein Abenteuerfilm, etwas den Amerikanern nachgemacht, mit viel Spannung und tollen Wild-West-Szenen. Die Hauptrollen spielen Hans Söhler, Alexander Golling und Otto Bernick. Die Spielleitung hatte Paul Verhoeven.

Im Vorprogramm die neue Wochenschau mit der Reichstagsrede des Führers.

Helmuth Schulz

Ihr Husten läßt nach,

wenn Sie ihn mit dem bewährten Anti-Hustenrup bekämpfen. Denn Anti enthält natürliche Wirkstoffe, die die Entzündung lindern, den Schleim lösen und den angeschwollenen Rachen zugleich einmal Ruhe verschaffen. So schwindet der Hustenreiz mehr und mehr, der Rachen geht zurück, und man spürt bald eine wohlthuende Erleichterung. Anti-Hustenrup ist besonders preiswert, weil er von der Hausfrau selbst zubereitet wird. Aus einer Packung „Anti-Konzentrat“ erhalten Sie unter Zusatz von 1/2 Liter kochendem Wasser und 250 g Zucker fast 1/2 Liter Hustenrup. Dieser reicht für lange Zeit. Die zur Zubereitung dieses wirksamen und harmlosen Hustenrupes nötige Packung „Anti-Konzentrat“ (Anzahl ca. 60 g Konzentrat) erhalten Sie für RM. 1,75 in jeder Apotheke.

ELBEO-Strümpfe mit Weiruf
Strümpfe kaufst du Weiruf

Doch muß jetzt orbus aufförm!



Noch immer werden jährlich große Mengen Seife nutzlos vergeudet, nur weil noch nicht alle Hausfrauen das Wasser vor dem Waschen enthärten. Ist es nicht erstaunlich, daß es immer noch Hausfrauen gibt, die sich über das wichtige Problem der Wasserenthärtung nicht klar geworden sind? Fast jedes Brunnen- oder Leitungswasser enthält einen gefährlichen Feind: den Kalk!



Dieser Feind ist deshalb so gefährlich... weil er unsichtbar ist und Seife vernichtet, ohne

daß es die Hausfrau gleich merken kann. Diese Hausfrauen würden ganz erstaunt darüber sein... um wieviel besser die Lauge schäumt und um wieviel größer die Leistung ihres Waschmittels ist, wenn sie 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Wasser verrühren. Dann kann sich nämlich keine Kalkseife mehr bilden, und Seife und Waschmittel werden ohne jeglichen Verlust in Wasch- und Schaumkraft umgesetzt!



Aber nicht nur Ihrem Geldbeutel — auch Ihrer Wäsche kommt es zugute, wenn Sie das Wasser mit Henko Bleich-Soda enthärten. Dann verhindern Sie die Entfärbung der häßlichen Kalkseife, die sich bisher als grauer Schleier auf dem Gewebe ablegte und es unansehnlich und brüchig machte!

Nimm Henko, das beim Waschen spart, und Seife vor Verlust bewahrt!

Ein Häuschen ein Vogel ein Nest

HEITERER ROMAN v. RICHARD BLASIUS

Nachdruck verboten

45 Fortsetzung

„Was er ersuchen konnte, bewies ihm, daß der Haupttaucher irgendwie an diesem Bau beteiligt war.“

Ein wunderschönes Landhäuschen mit vielleicht sechs Zimmern. Gärtner waren auch schon beschäftigt, die nächste Umgebung des Hauses in eine Gartenanlage zu verwandeln. Links und rechts von der kleinen Freitreppe erblickte er Steingärten. Augenblicklich war man dabei, Stränder den Baum entlang zu pflanzen.

Der Maurerpolier ging seiner Wege, das heißt, er verschwand hinter dem Hause, wo eben der Grund zu einer Autogarage gelegt wurde. Siebensohn faltete sorgsam den Bauplan zusammen, steckte ihn ein und wollte in das Haus gehen. Da sah er einmal Baldi in einer Entfernung von vier, fünf Schritten neben sich stehen. Erst fuhr er verdutzt zusammen, dann aber lachte er kurz auf und ging auf Baldi zu.

„So, mein Lieber, also neugierig ist man doch noch auf den Haupttaucher, wenn man ihm auch die Freundschaft gefündigt hat, he?“

„Sie irren, ich kam zufällig hier vorüber,“ flötete Baldi.

„Und wenn nicht, wäre es auch noch so,“ rief Siebensohn ganz sibel. „Rein Mensch kann was dagegen haben, wenn du hier spazieren gehst, mein Jong.“ Er musterte Baldi mit zusammengekniffenen Augen und zeigte dann auf das Haus. „Gefällt dir die Arche?“

„Baldi nickte. „Ist ein gutes Haus, solb gebaut.“

„In welchem Zusammenhang stehen Sie denn zu dem Bau?“ fragte Baldi neugierig.

Da trat der Haupttaucher dicht an ihn heran, sagte mit der Rechten nach Baldi oberstem Jadenknopf und hielt ihn fest. „Nur laß dir mal was erzählen, mein Sohn,“ begann er gemütlich. „Das ist mich eine verbrieblige Sache, wenn du immer Sie zu mir sagst, wo wir uns doch mal so gut vertragen haben. So, das war Nummer eins. Und nun Nummer zwei. Bei der Grogtrinkerel.“

Baldi schüttelte sich vor Entsetzen. „Was hast du? Frierst dich?“ fragte Siebensohn besorgt.

Baldi verneinte. „Also bei der Grogtrinkerel habe ich dir so allerlei Dinge erzählt, von denen du aber nichts gehört zu haben scheint, diwollen du etwas benennen warst. Stimmt das?“

„Ja, ja, ich war sehr benommen, man kann schon mehr sagen, voll wie eine Strandlanone,“ gab Baldi zu und schüttelte sich abermals.

„Dast du Fideh?“ fragte der Haupttaucher leise.

„Das möchte ich mir vorbehalten haben,“ entzückte sich der andere.

„Dann hör auf, dich zu schütteln. Wenn du auch nen Hundenaumen hast, bist du doch noch feiner. Also du weißt nicht, was ich dir damals enthüllt habe?“

„Enthüllt?“ Wie kam der Mann zu diesem Worte. „Keine Spur weiß ich. Was war es denn?“

„Alle meine Geheimnisse habe ich dir preisgegeben.“

Baldi schlug sich vor die Stirn. „Und ich kamel bin so blau gewesen, daß ich nichts tapiert habe, was?“ sagte er wütend.

„Belästige mir das ehrenwerte Schiff der Wüste nicht! Hast recht. Kamst dich aber trösten. Ich war so befoffen, daß ich dir alles erzählte. Du aber warst zu meinem Glücke noch so viel mehr befoffen, daß du kein Wort davon verstandest.“

„Wollen Sie Ihre Erzählung nicht noch einmal wiederholen?“ bat Baldi.

„Hör mal, Jong, wenn du nun parduh nicht mehr du zu mir sagen willst, werde ich dich nunmehr auch mit Herr Kieger benamnen. Also Herr Kieger, du bist ein quadratischer Döskopp. Merk dir das! Ich denke nicht daran, so ein stolzen Herrn wie dich, Geschichten zu erzählen.“

„Aber Mensch, sei doch nicht gar so unverstündlich!“

„Siehste, Herr Kieger, jetzt wirfst so pö a pö vernünftig. Aber augenblicklich kann ich dir nicht zu Widen sein, daß jetzt wenig Zeit.“

„Was machst du eigentlich hier draußen bei diesem Bau?“ fragte er.

„Ja, ich seh hier oft so herum. Ist nicht der erste Tag. Wird bestimmt auch nicht der letzte sein,“ erwiderte Siebensohn, steckte die Hände in die Taschen und sah den anderen an. „Du mußt nämlich wissen, daß ich die Arche da gebaut habe.“

„Du?“ Baldi sah den Haupttaucher mit weitläufigen Augen an.

„Ja, wolle ich. Ich bin nämlich Architekt.“ Baldi schüttelte den Kopf. „Ra so was, durste man dem Kerl trauen, oder hing der einem etwa schon wieder eine Platte auf?“

„Warum willst du das nicht glauben, Jong?“

„Na ja, irgend etwas muß der Mensch doch tun, damit er davon leben kann. Warum sollte ich kein Architekt sein?“

Baldi wachte nicht, was er sagen sollte. Hätte er der Wahrheit die Ehre gegeben, würde seine Antwort etwa so gelaute haben: „Ich halte Sie für einen Hochstapler und kann mich daher nicht mit dem Gedanken befremden, daß Sie richtiggehend einen bürgerlichen Beruf ausüben sollten.“ Um aber kein Stein des Anstoßes für den anderen zu werden, sagte er nur zögernd: „Kaja, stimmt schon, warum solltest du das nicht sein.“

Der Haupttaucher orientierte, zog einen Bauplan aus der Tasche und breitete ihn vor Baldi aus. „Das hier wird nämlich ein Stall für so en modernen Stintabores, mußt du wissen.“

Baldi sah einen Pfeil aus der Zeichnung ragen, der die Himmelsrichtung anzeigte, was er aber nicht wahrte. Um Teilnahme zu beweisen, fragte er, was für ein Strich das sei. Siebensohn hatte selbst keine Ahnung, erwiderte aber schlagfertig: „Ein Fährnenmast.“ Dann rollte er den Plan wieder zusammen, um weiteren Fragen zu entgehen. Auf einmal befand er sich, daß er Grund habe, einer gewissen Entscheidung vorzubeugen. „Einen Augenblick!“ sagte er zu Baldi und tanzte hinter das Haus. Nach wenigen Minuten war er wieder zurück.

„Wem gehört denn das Haus?“ fragte Baldi so nebenbei.

„Einem alten Sonderling,“ entgegnete Siebensohn.

„Komisch, daß Sonderlinge immer Geld haben,“ philosophierte Baldi.

Der Haupttaucher grinste belustigt. „Wenn du mal alt bist, wirst du auch mehr haben als jetzt.“

„Dann wird es mir aber nicht viel nützen.“

„Und wer es jung besitzt, wird oft gar nicht

einmal alt.“ Siebensohn behauptete, noch viel zu tun zu haben und verschwand im Innern des villenartigen Hauses. Da erinnerte sich Baldi seines Entschlusses, den er vorhin gefaßt hatte, lief hinter das Haus und suchte den Maurerpolier auf, mit dem sein ocker, ehrlicher Lehmann vorhin gesprochen hatte. „Wie heißt denn der Architekt, der das Haus hier baut?“ fragte er.

„Wollen Sie auch eins in Auftrag geben?“ lautete die Gegenfrage.

„Vielleicht,“ lag Baldi.

„Ernst Dippelberg,“ meinte der Mann. „Komischer Name, dachte Baldi, aber sein Träger war ja auch ein komischer Kauz.“

Mann vermisht

Vor der Möbelhandlung Halbhad stand ein großer Möbelwagen, der unerlässlich Stück für Stück verfrachtet, was die Pader ihm zutrug. Halbhad selbst hand dabel und befehligte das Ganze, wobei es nicht immer ohne Tadel und abwehrendes Gedrumm abging. Trotzdem sahen die Mienen des Händlers wie eitel Honigseim aus. Das große Geschäft war abgeschlossen. Eine Sechszimmer-Einrichtung gegen Barzahlung, das war im Leben des Kaufmannes ein Lichtblick, der weit hinein in weniger gut erhellte Zeiten seines geschäftlichen Daseins strahlte. So hatte er allen Grund, sich zufrieden die Hände mit Lust zu waschen, daß heißt sie stillbergnüt zu reiben. Für ein derartiges Geschäft lohnte es sich schon, einmal einen Brief aufzusetzen und abzusenden, der im Grunde genommen eine Kränkung war und trotzdem im Dienste des Kunden stand. Es gibt ja auch Irrführungen, mit denen der Belogene aus dem Füllhorne der Glückseligkeit überschüttet wird, so selten ein solcher Vorgang auch sein mag.

(Fortsetzung folgt)

Professor Dr. Peter Raabe dirigierte

Der Auftakt des Konzertlebens bei der Kulturgemeinde

Nicht zum ersten Male hatte Prof. Dr. Peter Raabe, der Präsident der Reichsmusikammer, die Leitung einer der musikalischen Feiertunden der NSG „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde übernommen. Er schloß das Nationaltheaterorchester und arbeitete gern mit ihm. Die Zuhörer aber schätzten seine durch und durch persönlich bestimmte Kunst und freuten sich auf sein Konzert. Prof. Raabe ist eine ausgesprochen musikalische Natur, er lebt mit und in der Musik. Einfühlung, Temperament, reifes Verständnis mögen bei anderen das Wesen ihrer Interpretation bestimmen, bei Raabe ist es mehr. Er nimmt die Musik in sein ganzes Wesen auf, sie erfüllt ihn und will und muß heraus. Das aber ist möglich, weil er souverän über allem Technischen steht, weil er nicht mehr vom Orchestermeister verlanat, als von sich selbst. Diese technische Beherrschung ist erarbeitet, an Raabes Dirigieren ist nichts von einer glatten und elegant wirkenden Routine, die bei manchem Dirigenten den Zuhörer blendet, zu spüren. Er hat eben aus dem tiefen Erleben eine Ehrfurcht vor den Werken unserer Meister, die jeden persönlichen Ehrgeiz in den Hintergrund treten läßt vor dem Willen, Diener an unseren großen und ewigen Kulturvätern zu sein. Und um dieser menschlichen und künstlerischen Größe willen schätzen wir Raabes Interpretation nicht nur, wir lieben sie auch.

Dramatisch impulsiv und harmonisch reich ließ er Bebers Ouvertüre zu „Gurranthe“ erklingen. Romantisches Empfinden paart sich in dieser Ouvertüre mit einem musikalischen Realismus, der bekanntlich in der Musikgeschichte entscheidend fortwirkte. Sorsam entfaltete Raabe mit dem prächtig isolierten Orchester den Melodienreichtum des Werkes, wirksam und spannend er in den Rahmen des dramatischen Widerstreites die wundervoll zarte Streichepiöde ein.

Im Mittelpunkt des Konzertes stand das monumentale Klavierkonzert in d-moll, Opus 15, von Johannes Brahms. Der in Mannheim lebende und wirkende Pianist Richard Laas, dessen Ruf sich bereits weit verbreitet hat, war als Solist verpflichtet. Er umspannte reiflos den gewaltigen Rahmen dieses in seiner Grundstimmung von tiefem Ernst, vom düsteren Pathos, aber auch von kämpferischer Energiegewalt erfüllten Werkes. Ebenso wie Prof. Raabe gefaßte er das Werk aus einer einheitlichen Erfassung heraus, sinnvoll spannte sich die breiten Improvisationen des Klaviers zwischen die das dramatische Spannungsmoment vorwärts treibenden Orchesterpartien. Zu härtester Eindringlichkeit erklungen im vorbildlichen Zusammenwirken von Solist und Orchester die gewaltigen Gegenläufe des ersten Satzes. Wundervolle Personendheit und ansteigende Bewegung lebte im Poco più moderato. Der lebensprägende Schlußsatz mit seiner mischerhaft von Raabe hervorgerufenen Näheigung des Temperamentes durch die Strenge des Kontrapunktes gab dann Laas noch einmal alle Mächtigkeit zur Entfaltung seiner überlebens Virtuosität. Die Klavierkonzerte des Meisters sind nicht im gewohnten Sinne virtuos „danbar“. Aber sie stellen mit ihren komplizierten Läufen, mit den schwer zu greifenden Passagen allerhöchster Anforderungen nicht nur an die technische Fertigkeit, sondern wie an die musikalische so auch an die rein physische Gestaltungskraft des Pianisten. Das

Richard Laas hier allen, aber auch allen Anforderungen reiflos gerecht wurde, und mit der aus reißer Beherrschung des Werkes das Orchester gleichberechtigt neben das Klavier stehenden, dem Klavier aber jede Entfaltungsmöglichkeit lassenden Besetzung von Professor Raabe dem Konzert eine vollendete Wiederbegehung schuf, verdient alle Anerkennung. Reicher Beifall dankte ihm.

Beethovens 5. Sinfonie in G-moll, Opus 67, jenes einjährige Bekenntnis des Meisters zum Kampfe mit der Widerwärtigkeit eines barten Schicksals und zum unbereitbaren Siegeswillen bildete den eindrucksvollen Ausklang dieser ersten musikalischen Feiertunde der NSG „Kraft durch Freude“. Mit einer geradezu fanatischen Liebe ging Prof. Raabe an die Ausdeutung dieses Werkes. Der auch durch die lyrischen Teile immer wieder durchbrechende Kampf, das unerbittliche Pochen des Schicksalsmotivs erklingend in pochender Wirkung. In aller Schönheit wurde das Andante con moto, der unerbittliche Variationsatz mit den charakteristischen und längst volkstümlich gewordenen Themen erschlossen. Das geheimnisvoll bellommene Scherzo, der arminne Humor des an Stelle des Trio tretenden Trio der Kontrabässe und Celli und das daran anschließende, noch einmal alle Wirren des Kampfes zum Ausleben bringende und in hellem Siegesjubel endende Finale rissen die Zuhörer mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Bann. Stürmisch wurde Prof. Dr. Raabe von den Zuhörern geleitet.

Der hohe künstlerische Stand, der die musikalischen Feiertunden der NSG „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde immer auszeichnet hat, bleibt auch in der jetzigen schicksalsschweren Zeit gewahrt. Sie werden mit den ewigen Werken deutscher Musik den schaffenden Volksgenossen in der Heimat jene innere Erhebung vermitteln, die ihnen im Kampfe der Heimat feilsche Kraft gibt, und den Willen zum Durchhalten stärkt.

Unterredung mit Peter Raabe

Während Prof. Dr. Peter Raabe, der Präsident der Reichsmusikammer, als Gast der NSG „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde, deren erste musikalische Feiertunde er dirigierte, in Mannheim weilte, hatten wir Gelegenheit, über einige Gegenwartsfragen mit ihm zu sprechen. Unsere erste Frage galt der Unterhaltungsmusik, wie sie vor allem im Rassehaus gepflegt wird. Wir bielten Prof. Raabe entgegen, daß viele Volksgenossen den Standpunkt vertreten, in erster Zeit sei diese leichte Unterhaltung mehr als überflüssig. Wenn diese extreme Auffassung wohl auch nur als Auswuchs anzusehen sei, so fänden sich mächtigere ähnliche Anschauungen doch bei vielen Volksgenossen. Entschieden erklärte Prof. Dr. Raabe dazu:

„Die Unterhaltungsmusik hat ganz große Aufgaben, und das ganz besonders im Kriege. So wertvoll gerade in erster Zeit die feilsche Erhebung durch die großen Werke unserer großen Meister sein kann, wir können nicht fortwährend in feilschen Tiefen suchen. Die gelegentliche Entspannung ist notwendig. Selbstverständlich aber muß diese Entspannung eine innere Haltung offenbaren, die der Würde der Zeit entspricht. Es gibt genua deutsche leichte Musik, die sehr gut, ja ich möchte sagen, edel ist.“

troy ihrer Bechtigkeit. Das gilt allerdings nicht für sehr viele Schlager. Gewiß, es gibt einige gute Schlager. Der Musiker findet sie bald heraus, aber er mußte um des lieben Brotes willen höher Jugelhändel machen. Die meisten Schlager sind unserm Wesen gutfest fremd, darum müssen sie verschwinden.“

In diesem Zusammenhang wies Prof. Raabe auch darauf hin, daß es nicht nur das feilsche Element ist, das vielfach deutsches Wesen überlagert hat, wenn dieses auch das schlimmste und gefährlichste war. Gedankenlos wurden auf den verschiedenen Lebensgebieten Gemohnheiten übernommen, die unserm Wesen absolut fremd sind. Es ist mit der Feststellung, daß unserm Wesen solche Gemohnheiten fremd sind, auch kein absolutes Werturteil verbunden. Sie mögen einem anderen völkischen Wesen durchaus entsprechend sein. So gibt es auch in der Unterhaltungsmusik manden Schlager, der anderswo vielleicht gefaßt, der uns aber ebenso fremd, und wenn wir noch gefundes Empfinden haben, abstoßend berührt, wie etwa snallrot geschminkte Lippen. Es ist der Wille des Führers, daß wir alles ablegen, was unserm Wesen fremd ist. Niemand kann es uns als Lieberhebllichkeit auslegen, wenn wir für uns in unserem Hause das Recht in Anspruch nehmen, das wir jedem anderen für sein Haus zuzubilligen, die Hausordnung selbst zu schaffen.

Das führte uns umglossen als die Frage der Aufhebung des Tanzverbotes. „Ich habe mich gefreut,“ führte Prof. Dr. Raabe aus, „daß das Tanzverbot gelindert worden ist. Schon weil dadurch sehr viele Musiker in eine Notlage geraten waren. Aber auch, weil wir keinen Grund haben, den Kopf hängen zu lassen. Grundsätzlich gilt natürlich für die Tanzmusik daselbe, was für die Unterhaltungsmusik gilt. Alles was unserm Wesen fremd ist, was nicht zu uns paßt, muß heraus. Und nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern für immer. Nach dieser Zeit der nationalen Prüfung muß unser Volk und sein kulturelles Leben reiner und besser dastehen als vorher. Wir müssen uns deshalb also nicht nur um die Tanzmusik kümmern, sondern auch um die Tänge selbst. Und wo die Einsicht fehlen sollte, ist es Aufgabe der Behörden, einzugreifen und Fremdes auszumergen.“

Weiter konnte uns der Präsident der Reichsmusikammer mitteilen, daß zur Zeit Pläne für eine Altersversorgung der Unterhaltungsmusiker in Arbeit sind. Sie gestalten sich hier schwieriger, als es bei den Kulturredigieren der Fall war, weil hier der Träger des Engagements dauernd wechselt. Aber diese Schwierigkeiten können nicht unüberwindlich sein.

Professor Dr. Raabe in der Musikhochschule

Am Tage nach dem von ihm geleiteten Konzert der NSG „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde, stattierte Prof. Dr. Raabe der Hochschule für Musik und Theater der Stadt Mannheim einen Besuch ab. In Gegenwart von Vertretern der Partei und der Stadtverwaltung besichtigte er das neue Gebäude der Anstalt, deren vorbildliche Einrichtung seine volle Bewunderung und Zustimmung fand. Im Rahmenmuskal sprach er dann nach einem Orchestervortrag Arno Landmanns und den Begrüßungsworten des Direktors Chlodwig Hasberger zu den Lehrern und Studierenden. Mit Humor stellte er fest, daß sich bei der Betrachtung des neuen Hochschulgebäudes der Vergleich mit dem Reich aufdrängt. Der nationalsozialistische Staat kommt uns dem Deutschland vor 1933 gegenüber vor wie ein schönes sonniges Haus voll fruchtbarer Arbeit gegenüber einer alten finsternen Getreidebörsen. Wenn es gilt, nach dem Willen des Führers den deutschen Menschen wieder zu sich selbst zu führen, so hat eine Musikhochschule dabei ganz besondere Aufgaben. Die Aufgabe, das Konservatorium, wird seine Hauptaufgabe darin sehen müssen, die jungen Menschen in der Aufgeschlossenheit für die Musik zu erziehen, sie zum Kern des kommenden Publikums zu machen. Wenn sonst gilt, den jungen Menschen in der Erziehung bescheiden zu halten, so kann er in dieser Hinsicht gar nicht anspruchsvoll genug gemacht werden. So gilt es aber auch, den Sinn für das Lied, für das deutsche Kunstlied, an dem wir so unendlich reich sind, wieder zu wecken. Es ist eine unbegreifliche Entartungserscheinung beim Publikum, wenn es plötzlich keinen Widerhall mehr findet.

Wer aber die Musik zum Beruf wählt, muß seinem Studium den höchsten Ernst entgegenbringen. Nur Spitzenleistungen berechtigen zur Wahl dieses Berufes. Weit mehr Strenge, als sie bisher geübt wurde, muß auch hinsichtlich der Werturteile gelten. Entschieden wandte sich Prof. Dr. Raabe gegen den Genialitätsfimmel, der alle Entartungen mit der „persönlichen Intuition“ entschuldigen will. Es gilt zunächst einmal richtig zu spielen, erst dann kann man gut oder gar genial spielen. Weiter regte Prof. Dr. Raabe an, daß sich die Musikstudierenden weit härter, als es bisher geschieht, auch dem häuslichen Musizieren zur Verfügung stellen.

Dr. Carl J. Brinkmann

Unruhiger Magen unruhiger Schlaf

Da hat man abends etwas spät oder vielleicht auch etwas zuviel gegessen oder getrunken — und nun wälet man sich in der Nacht unruhig in seinem Bett, wird immer wieder wach und spürt einen unbehaglichen Druck in der Magengegend. Dazu gesellen sich häufig Schweißausbrüche, unruhige Aufstöße. Wenn Sie an solchen Erscheinungen leiden, dann ist daran in vielen Fällen die überschüssige Magnesia schuld. Binden Sie diesen Überschuß, indem Sie nach dem Essen 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver nehmen!

Biserirte Magnesia

Das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für 2,40 1,39 (10 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und für 2,40 in größeren, vorzuziehenden Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) erhältlich.

Sind Sie erkältet?

Tann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unliebsame Folgererscheinungen auftreten. Sorgen Sie für eine solche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie der dem Schilddrüsen-Riesertrank-Weißengleich nach folgenden Rezept: Weißengleich beih 1-2 Schilddrüsen-Riesertrank-Weißengleich und fuder mit etwa der doppelten Menge fochenden Wassers gut verührt trinken. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage die halbe Menge. Geien Sie deshalb sofort Riesertrank-Weißengleich. Ihr Apotheker oder Drogeriist läßt ihn in der klaren Original-Packung mit den 3 Nomen in Flaschen zu 99,9, 1,99, 1,65 und 2,90 (Inhalt: 25, 50 und 100 cem) vorrätig.

Die rote Schale / Von Hans Rieder

Als nach der Schlacht bei Leipzig die Heere Napoleons über den Rhein geflohen waren, kam mit den nachrückenden Truppen der Verbündeten auch ein Soldat in eine kleine deutsche Stadt, die sich sein Regiment zum Quartier erwählte. Der Ort konnte kaum die Massen der Truppen fassen. Leere Vorratskammern, verwüstete Wohnungen zeugten noch von der Schrecknis der feindlichen Besetzung, und schon suchten die wenigen Zurückgebliebenen und verängstigten Bewohner den neuen Herren den Platz bereiten.

Der Soldat geriet in ein kleines, schmales, verwittertes Haus inmitten der Altstadt. Er hatte lange zu suchen, ehe ihm geöffnet wurde. Unvorsich und stehend über das lange Bögern, trat er ungestüm ein. In der Düsternis des Abends konnte er zunächst nicht erkennen, wer ihm geöffnet hatte. Erst als sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, konnte er ausmachen, daß es ein junges Mädchen war und daß sie sehr schön war.

Blutes; innen war sie schneeweiß, wie das Gesicht der Toten. Man konnte sie mit ihrem breiten niederen Fuß und dem kleinen Griff an der Seite zweifach verwenden: als Gefäß für ein Oelampfen und zur Aufnahme von Blumen. Sie konnte ein Gruß des Lebens sein und ein Sterbelicht.

Der Soldat erkaufte die Schale für billiges Geld. Am Rückweg traf er einen bettelnden, zerlumpten Knaben, der in seiner Faust die letzten Blumen des Herbstes, unverwelkliche Strohblumen, hielt. Er kaufte sie ihm ab. Dann trat er wieder in das Zimmer der Toten. Das Mädchen fand er unverändert vor dem Bette hulen. Als er eintrat, hob sie das Antlitz, in dem Leiden, Aerger und Bitterkeit gemischt waren. Doch ihr Gesichtsausdruck veränderte sich

zu einem Staunen, als er die mit den Blumen gefüllte Schale ihr entgegenhob. Dann trat er näher, beugte sich über das Bett und stellte die Blumenschale auf die Bettkante gerade über dem Antlitz der Toten. So stand das Rot und die Buntheit der Blumen über dem weichen Gesicht, die Farbe des Herzens und des Lebens über der des Todes. Das Mädchen änderte sein Verhalten zu dem Soldaten, als es seine Lat gefas. Sie war nicht mehr abweisend, sie fasste Zutrauen zu ihm. Und abends im Schein der Lampe und der Totenlichter schüttete sie vor ihm ihr Herz aus und teilte mit ihm ihre Leiden. Und da sah er noch mehr, daß sie schön war.

Nur einige Schläge des Herzens sind gespannt zwischen Geburt und Tod, wenige abgegebene Schläge. So kann es sein, daß dicht neben dem Leben der Tod einhergeht und daß unmittelbar am Tode neues Leben aufbricht. Daß die einträchtigen Schläge zweier vereinter Herzen von den schattenden Schwingen des

bleichen Engels bewacht sind. Daß die weiße Farbe der roten bemachtbar ist.

Als den Soldaten im nächsten Jahre irgendwo in Nordfrankreich die tödliche Kugel erreichte, geschah es, daß sein Herzblut eine der unverwelkten Blumen nähte, die er an seiner Brust verwahrt. Das Mädchen hatte sie zum Abschied für ihn aus der roten Schale genommen, die über dem Haupt der Toten gestanden hatte.

Verkaufsbrosch. Monatshefte für die Verkaufsw. Ad-
lab- und Geschäftsförderung von Fabrikanten,
Groß- und Einzelhändlern, Verlag für Wirtschaft
und Verkehr, Krefeld & Co., Stuttgart, Ulmer-
straße, Verkaufspreis im Vierteljahr RM 6.—

Ein lehrreicher Aufsatz behandelt die Einordnung
der neuen Mitarbeiter und kann in Anbetracht der
heutigen Lage als etwas angesehen werden. Zus-
ätzlich wird in Wort und Bild ein guter Fahr-
fahrplan besprochen. Wertvoll sind die „Tipp“ für die
„Berufsvorbereitung“, ein Artikel, der das berufliche
letzte Heft begonnene Thema ergründet. Die am
Schluss des Heftes veröffentlichten Anregungen sind
als besonders lehrreich anzusehen.
W. M. Schatz.

Sport und Spiel

Hoher Handball-Besuch in Neckarau

Die Mannheimer Kriegshandballrunden werden programmgemäß fortgesetzt

Programmgemäß werden die Mannheimer Handballspiele an diesem Sonntag fortgesetzt, und zwar mit folgenden Paarungen:

TV 46 — TV Biersheim; VfB Neckarau — Post-
SB; VfB Neckarau — SV Waldhof;
MVG Mannheim — VfR Mannheim; TV Ebingen
— TV Friedrichsfeld; TV Friedrichsfeld — TV
Friedrichsfeld; Turnerschaft Käferthal — John Seiden-
heim.

Die Waldhöfer werden in ihrer Staffel ihre Führung weiter ausbauen, da der VfB Neckarau nicht in der Lage sein dürfte, den Badischen Meister zu stoppen. Die Post wird dabei allerdings den Männern von den Schießständen hart auf den Fersen bleiben, denn auch sie wird mit Kurpfalz Neckarau nicht viel Federlesens machen. Interessanter wird es da schon im Luisenpark werden, wo Biersheim auf den TV 46 trifft. Vielleicht gelingt den Hessen dort der erste Sieg.

In der VfR-Staffel kann es insofern eine Verschiebung geben, als gegen einen Verein wegen Spielentlassens zu junger Spieler ein Verbot ausgesprochen ist. Der Tabellenführer spielt in Ebingen und wird dort auch in Front erwartet. Die Kurpfalzer empfangen die MVGler, die als einzige dieser Staffel noch keinen Punktverlust zu beklagen haben. Aber dennoch glauben wir, daß sie an diesem Sonntag diesen Nimbus verlieren werden. Käferthal spielt zu

Hause. John Seidenheim geht nicht ohne Aus-
sichten in diesen Kampf.

Bei den Frauen gibt es wiederum drei Spiele. VfB Neckarau empfängt den SV Waldhof und sollte gewinnen können. Die Rasen-
spielerinnen erwarten Kurpfalz Neckarau. Die Neckarauer Mädel haben in diesem Spiel natürlich keine Chance. Der TV 46 fährt zum TV Friedrichsfeld und wird sich im ersten Spiel auch gleich die ersten Punkte holen.

Kriegsrunde der Ringer

Zum nächsten Kampf treffen sich am Sonntagvormittag 10.30 Uhr die ersten Ringer-Mannschaften von SV 06 und SV 06: Dupp & Neuber im Abteiler Ebingen, Mannheim, Schweringer Straße 103.

Der Vorkampf am Sonntag auf dem Waldhof, der überraschend nur einen knappen Sieg für den SV 06 brachte. Die junge sportliche Mannschaft von Dupp & Neuber, sowie auch der SV 06 werden am Sonntag alles daran setzen, am nächsten abzu-
schneiden. Beide Mannschaften treten mit ihren besten zur Verfügung stehenden Ringern an. Interessante Kämpfe und guter Sport, werden den Besuchern lohnen.

Ämliche Bekannmachung

Restliche Fußball-Termine der Gruppe 1
29. Oktober, Neckarau — VfR Mannheim; Sand-
hofen — 07 Mannheim; Biersheim — Friedrichsfeld;
Vöhring — Käferthal; Waldhof — Weinheim; Seiden-
heim — 08 Mannheim.

5. November: 07 Mannheim — 08 Mannheim;
Friedrichsfeld — Käferthal; Weinheim — VfR Man-
nheim; Biersheim — Neckarau; Vöhring — Waldhof;
Sandhofen — Seidenheim.
12. November: Käferthal — 08 Mannheim; VfR
— 07 Mannheim; Friedrichsfeld — Weinheim; Waldhof
— Neckarau; Sandhofen — Biersheim; Seidenheim
— Vöhring.
19. November: 08 Mannheim — Weinheim; VfR
— Friedrichsfeld; 07 Mannheim — Käferthal; Sand-
hofen — Vöhring; Biersheim — Waldhof; Neckarau
— Seidenheim.
26. November: 08 Mannheim — Friedrichsfeld;
VfR Mannheim — Käferthal; Weinheim — 07 Man-
nheim; Vöhring Mannheim — Neckarau; Waldhof —
Sandhofen; Seidenheim — Biersheim.
3. Dezember: VfR Mannheim — 08 Mannheim;
Friedrichsfeld — 07 Mannheim; Weinheim — Käfer-
thal; Sandhofen — Neckarau; Vöhring — Biersheim;
Waldhof — Seidenheim.
10. Dezember: Vöhring — 08 Mannheim; Seiden-
heim — Weinheim.
17. Dezember: Käferthal — Seidenheim.
W. A. Ittelitz.

Kriegsrunde, betr. Straßaden

Nr. 1: Spieler Klaus Erwin, 08 Hohenheim, Sperre
vom 21. September bis 23. November 1939 einschließl.
Nr. 2: Spieler W. H. Hinf, Germania Friedrichsfeld,
Ausschluss aus der Kriegsrunde sowie Sperre vom 24.
September 1939 bis 23. Februar 1940 einschließl.
Nr. 3: Spieler Walter Siebhan, 08 Hohenheim,
Sperre vom 24. September bis 23. November 1939
einschließl.
Stall, W. A. Ittelitz.

HB-Vereinskalender

VfB Kurpfalz, Sonntag, Orle Fußballmannschaft
Neckarau in Waldhof, 14.30 Uhr. Jugend in Wald-
hof, 15.15 Uhr. Handball: 1. Mannschaft gegen Volt,
Beginn 15 Uhr. Jugend gegen Voltport hier, Beginn
14 Uhr. Freizeitsport gegen VfR, 9.15 Uhr,
Drauzelten.

Bezug von Lebensmitteln usw. für die Woche vom 16.-22. Oktober 1939

	Normalverbraucher (ohne Kennbuchstabe)	Schwerarbeiter (Kennbuchstabe S)	Schwerstarbeiter (Kennbuchstabe Sst)	Kinder bis zu 6 Jahren (Kennbuchstabe Kik)	Kinder über 6 Jahre (Kennbuchstabe K)
Fleisch und Fleischwaren (blaue Karte)	Abschnitte 13, 14, 15 je 100 g 4 Abschnitte d je 50 g	Abschnitte 13, 14, 15 je 100 g a und b je 250 g c und d je 100 g	Abschnitte 13, 14, 15 je 100 g Abschnitte a, b, c je 250 g Abschnitt d 150 g	Abschnitt 4 125 g Abschnitt d 125 g	wie Normalverbraucher
Brot oder Brot u. Mehl (ziegelrote Karte)	Abschnitt 4 1000 g Brot Abschn. 8 u. 12 je 500 g Brot oder 375 g Mehl Abschnitt b je 50 g Brot	Abschnitt 4 1000 g Brot Abschn. 8 u. 12 je 1000 g Brot oder 750 g Mehl b je 100 g Brot	Abschnitt 4 2000 g Brot Abschn. 8 u. 12 je 1000 g Brot oder 750 g Mehl Abschnitt b je 100 g Brot	6 Abschnitte 4: je 100 g Brot 8: 500 g Brot oder 375 g Mehl Auf die mit * bezeichneten Ab- schn. je 125 g Kindernährmittel	(6-10 Jahre) Abschnitte 4 u. 8: je 500 g Brot Abschnitt 12 500 g Brot oder 375 g Mehl Abschnitt b: je 100 g Brot Kinder über 10 Jahre wie Normalver- braucher. * Auf die mit * bezeichneten Abschnitte dieser Karte erfolgen vorerst keine Zuteilungen.
Fett (gelbe Karte)	Abschnitt 4 Butter usw.: 80 g Butter usw. Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg Abschnitt b 4 Margarine usw.: 125 g Margarine usw. Abschn. 4 Schweineschmalz usw.: 65 g Schweineschmalz usw	Abschnitt 4 Butter usw.: 80 g Butter usw. Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg Abschnitt b 4 Margarine usw.: 187,5 g Margarine usw. Abschn. 4 Schweineschmalz: 125 g Schweineschmalz usw	Abschnitt 4 Butter usw.: 80 g Butter usw. Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg Abschnitt b 4 Margarine usw.: 250 g Margarine usw. Abschn. 4 Schweineschmalz: 375 g Schweineschmalz usw	Abschnitt 4 Butter usw.: 80 g Butter usw. Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg	(6-14 Jahre) Abschnitt 4 Butter usw.: 80 g Butter usw. Abschnitt 4 Käse usw.: 62,5 g Käse oder 125 g Quarg Abschnitt 4 Margarine usw.: 125 g Margarine usw. Personen über 14 Jahre wie Normal- verbraucher
Zucker (weiße Karte)	Abschnitt 4: 250 g				
Marmelade (weiße Karte)	Abschnitt 4: 100 g				
Milch (grüne Karte)	¼ Ltr. täglich auf die Abschnitte 22-28				
Lebensmittel- karte (rosa Karte)	Abschnitte L 1 bis L 10 und L 17 bis L 26 je 25 g Nahrungsmittel (Grau- pen, Grütze, Grieß, Reis, Haferflocken, Hafermehl, Teigwaren) Abschn. L 13, L 29 und L 30 je 125 g Kaffee-Ersatz- od. -Zusatzmittel Abschnitt L 14: 25 g Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmittel Abschnitt L 32: 750 g Mehl			für die Zeit bis 22. Oktober 1939	
Seife (gelbe, graue und rote Karte)	— gelbe Karte — Abschnitt „Ein Stück Einheitsseife A“: 75 g Feinseife od. 125 g Kernseife Abschnitt „Seifenpulver A“: 250 g Wasch-(Seifen-) Pulver od. 200 g Schmierseife od. 125 g Kernseife oder 1 Normalpaket Waschmittel (klein)		— graue Karte — Rasierseife Abschnitt 1: 1 Stück Rasierseife oder 1 Tube Rasiercreme		für die Zeit bis 31. Okt. 1939
Kohlen	Abschnitte 1-4 der bisherigen Ausweiskarte; für Haushaltungen mit 1 u. 2 Zl. bis zu 3 Ztr. für Haushaltungen mit 3 u. mehr Zl. bis zu 4½ Zentr.				

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim / Der Landrat des Landkreises Mannheim - Ernährungsamt B und Wirtschaftsamt

Die Feldpost kommt ...und mit ihr auch dein Geschenk!

...na. 12345
Sammlung a. M.
Hermann
Kochmann
Seldpost
W

Unser ganzes Herz ist bei unseren Soldaten draußen, die in treuer Pflichterfüllung und letzter Hingabebereitschaft das Leben und die Grenzen des Reiches sichern. Mit stolzem Glück nehmen wir ihre Feldpostkarten oder Briefe entgegen, und mit ganz besonderer Liebe senden wir ihnen unsere Grüße hinaus. Und jeder, der einen Verwandten oder Freund draußen hat, hat auch den Wunsch, ihn mit einem Geschenk zu erfreuen, ihn durch eine Freude daran zu erinnern, daß die Heimat an ihn denkt. Und es sind so viele Dinge, mit denen man ihm eine Freude machen zu können glaubt, daß man gar nicht mehr weiß, wo man anfangen soll. Dabei soll aber gerade das für den Soldaten bestimmte Geschenk mit besonderer Sorgfalt ausgewählt werden, und wer sich nicht richtig auskennt, tut gut daran, sich mit seinem Einzelhändler über die Zweckmäßigkeit des ausgewählten Geschenkes ruhig auszusprechen. Auch dieser hat mehr als ein Interesse daran, es ist ihm eine Freude, den Käufer von Geschenken für unsere Soldaten so zu beraten, daß wirklich eine Freude und nicht eine mehr oder weniger gut verdeckte Enttäuschung am Ende steht.

men ist. Wie unvernünftig ist es, Dinge hinauszuschicken, die in der Heimat vielleicht eine Bequemlichkeit brächten, draußen aber nur eine nicht nur überflüssige, sondern sogar störende Belastung darstellen. Man wundert sich, wenn man mit einem Einzelhändler einmal darüber spricht, was alles aus befristlicher, aber wenig verständiger Liebe als Geschenk zur Feldpost gehen soll.

Der Soldat draußen wünscht sich Erholung und Entspannung, daran sollte man bei der Auswahl des Geschenkes denken. Er kann aber keine unnötige Belastung vertragen. Jeder Zweig des Einzelhandels hat hier die Möglichkeit, beratend und helfend zu wirken. Nicht die Wünsche, die in der Heimat vielleicht geäußert worden wären, dürfen der Maßstab sein, sondern die Verwendungsmöglichkeit draußen. Da-

bei ist ja nicht der Wert des Geschenkes maßgebend, sondern der Geist, mit dem es gemacht wird, und den der Soldat draußen im Kreise der Kameraden, die mit ihm alle vom gleichen Willen befeuert sind, alles daran zu setzen, die Heimat zu sichern, viel feiner spürt, als vielleicht in der Heimat. Wie falsch ist es, von einem Geschenk Abstand zu nehmen, weil man nicht viel Geld zur Verfügung hat. Nicht darauf kommt es an, sondern auf die liebevolle Auswahl. Der Soldat draußen will spüren, daß seine Angehörigen und Freunde daheim in Gedanken bei ihm sind, daß sie seine Sorgen, sein kämpfen, sein Streben und auch seine Freuden im Innersten mit ihm leben, daß sie ihn verstehen, daß sie in Gedanken bei ihm sind und mit ihm durchhalten. Und wenn das Geschenk in diesem Sinne ausgewählt ist, dann wird ihm, der mit freudig klopfendem Herzen seinen Namen bei der Verteilung der Feldpost hörte, der Gruß aus der Heimat reine Freude und die beglückende Gewißheit der Einheit von äußerer und Heimatfront sein.

Vielleicht ist es manchmal schwer, den richtigen Weg zu finden. Da schaltet sich gern der Einzelhändler mit seiner größeren Erfahrung ein. Er weiß, was vererblich ist und was sicher in gutem Zustande ankommt. Und hier zu beraten, ist ihm nicht mehr nur Kundendienst, es ist ihm eine hohe Verpflichtung geworden. Auch für ihn steht jetzt nicht mehr der Verdienst im Vordergrund, sondern der Dienst an der gemeinsamen Sache, zu deren Gelingen auch der kleinste und unscheinbarste Beitrag wesentlich ist. Nicht die Größe der Aufgabe, sondern der Geist, in dem sie erfüllt wird, ist entscheidend. So braucht sich niemand zu scheuen, seinen Einzelhändler um Rat zu fragen, er wird gut beraten.



Millionen Feldpostbriefe und Paketchen gehen von der Heimat an die Front

Was jeder Soldat gebrauchen kann:

Koffer
Rasiergarnituren
Geldtaschen
Geldbeutel
Brieftaschen
Ausweistaschen
Brustbeutel

BAUER
LEDERWAREN
H 1, 3, Breite Straße und Ludwigshafen, Ecke Ludwig- und Wrede-Straße, beide der Nordsee gegenüber

Brustbeutel
Nähzeuge
Ausweistaschen
Hosenträger
Rasierapparate

Feuerzeuge
Taschenmesser
Stilets
Feldbestecke
Zigarrentaschen (unzerbrechlich)

In reichhaltiger Auswahl und besten Qualitäten

Feldpost-Päckchen
Briefpapier - Feldpostkarten - Drehstifte - Füllhalter
Unterhaltungs-Spiele

Fahlbusch im Rathaus

Jedem Soldaten täglich sein Hakenkreuzbanner

Er ist dann eng mit der Heimat verbunden und erfährt alles, was in und um Mannheim passiert.

L. Frauenstorfer
O 6, 5 Planken

Bergmann & Mahland
OPTIK
Mannheim, E 1, 15 Fernruf 221 79

Armbanduhren - Taschenuhren - Drehbleistifte - Füllfederhalter - Feuerzeuge usw.

KARL KAROLUS
G 2, 12 Fernruf 286 17

WEICK-Zigaretten
Mannheim - G 3, 9 - G 2, 8
Bahnhof-Neckarstadt - K 1, 6
Beilenstr. 43 - O.E.G.-Bahnhof

Rasierapparate - Rasiermesser - Rasierklinaen - Taschenmesser - Scheren usw.

Friedr. Schlemper
Messerschmied G 4, 15 Fernruf 227 48

Briefpapier - Bleistifte - Füllhalter
Feldpost - Versandkartons
Bücher - Zeitschriften

Emma Schäfer M 7, 24
Buch- u. Schreibwarenhandlung

Für das Feldpostpaket die praktischen
Toiletten-Geschenke aus der
Michaelis-Drogerie
G 2, 2 Fernruf 207 40 und 207 41

Für unsere Soldaten!
Taschen- und Armbanduhren
Füllfederhalter, Feuerzeuge usw.

JOS. MARX R 1, 1
Fernruf 274 87

PHOTO-JORI
Mannheim - E 2, 4 5
Fernruf 257 85

Das führende Haus des anspruchsvollen
Photo-Amateurs.
Großes Lager in Apparaten.
Sorgfältige Ausführung aller vorkommenden Arbeiten.

Briefpapiere - Bleistifte - Füllhalter
Feldpost-Versandkartons
kaufen Sie gut und preiswert bei
Heinrich Böhm & Sohn
G 3, 8 - Buchbinderei - Fernruf 219 12

Büesten aller Art
Putzzeug für unsere Soldaten

Bonifex P 3, 4

Ein gutes Buch für unsere Soldaten!
Völkische Buchhandlung • P 4, 12

Photokopien von Dokumenten, Zeichnungen usw. liefert sofort

Photo- u. Kinohaus **CARTHARIUS** P 6, 22
Platzmarkt

Zigaretten und Zigarren, auch Raudntabak, sind für den Soldaten sehr geschätzte Dinge, besonders wenn ein Gruß aus der Heimat damit verbunden ist. Wir stehen Ihnen bei der Auswahl und Verpackung gern mit Rat und Tat zur Seite. Wenn Sie Karte oder Brief zum Einlegen mitbringen, dann können Sie das fertige Päckchen gleich mitnehmen. Auf Wunsch übernehmen wir gern den Versand.

ZIGARREN L. BARBARINO
D 1, 6, am Paradeplatz, Ruf 206 79 - D 4, 6, Ruf 216 87 - O 4, 7, am Strohmart, Ruf 206 92 - Qu 1, 6, Breite Straße, Ruf 288 63 - Augusta-Anlage 5, gegenüber Palett-Hotel, Ruf 429 67

PRINTZ

reinigt chem.-färbt:

Mäntel, Kleider, Anzüge

Läden in Mannheim

P 2, 1 gegenüber der Hauptpost, Ruf 24305; H 4, 201 Mittelstr. 1; Mittelstr. 111 Lindenhof, Moorfeldstraße 26, Ruf 27930 Prinz-Wilhelm-Straße 27 Ecke Lamysstraße, Ruf 44017

Läden in Ludwigschafen

Ludwigstr. 66, Ruf 90760; Ostmarkstraße 9

Kinderwagen Klappwagen

neueste Modelle bekannt billig

Stange • P 2, 1

gegenüber Hauptpost

Medizinalverein MANNHEIM

N 1, 2-3 am Marktplatz

gegründet 1890 Ruf 211 71

Krankenkasse für Familien- und Einzelsicherung

A 7 11 einzahl. Operation, A 7 10 1, Zahnbehandlung, Brillen in einfacher Fassung, vollst. freil. Höhe Zuschüsse bei Krankenhausbehandlung, Durchleuchtung und Bestrahlung — Wechselscheite und Stergele

Monatsbeiträge: Einzelperson 4.50, 2 Pers. 6.50 / 3 u. mehr Pers. 8.50 M.

Filialen in allen Vororten und in Schriesheim

Arbeiter-Hemden

eigene Anfertigung

Adam Ammann

Qu 3, 1 Tel. 237 89

Spezialhaus für Berufskleidung

Schreiber

das bekannteste Mannheimer Malwarengeschäft

für den Einkauf der Hausfrau

Standesamtliche Nachrichten

Geborene

September/Oktober 1939:

Geschäftsführer Karl Heinz Klasing e. S. Wilfried Kuboll

Marmorsteiner Hermann Müller e. T. Ingrid Wäldermeier Johannes Daniel Braun e. S. Gerhart Thomas

Rfm. Heinz Felix Schröder e. T. Christel Schloffer Friedr. Wlth. Ernst e. S. Gerhart César Betriebsleiter Erwin Roland e. T. Christiane Dekorateur Kurt Vohrer e. T. Helga Marie Luise Wertenmeier Karl Eiß e. S. Gerbert Arbeiter Karl Hirt e. S. Karoline Voder Friedrich Vogelbacher e. S. Konrad Friedrich Tragott Ludwig Busch e. S. Doris Erich Maschinenbauschleifer Wilhelm Wender e. S. Gerb Adolf

Elektromechaniker Ludw. Weidner e. S. Hermann Ludw. Hauptlehrer Georg Leonhard Oberst e. S. Edy Klaus Kraftwagenführer Bild. Geiger e. T. Erna Inge Maria

Stahlfabrikarbeiter Heinz Franz e. T. Renate Dorothea

Radierer Friedrich Josef Eiß e. S. Dieter Friedrich Kraftwagenführer Robert Schmid e. T. Renate Anita Elektroschleifer Johannes Oswald e. T. Karola Schallwälder Richard Kurt Weidner e. S. Jürgen Automobilschleifer Karl Ludwig Eugen Drah e. T. Ute Karoline

Kassier Otto Göttsch e. S. Wolfgang Otto Federführer Karl Heinrich Weber e. T. Sigrid Kieselotte Erna

Polkassistent Karl Zimmer e. S. Walter Rfm. Angel. Karl Heinz Rindler e. S. Gerb Friedrich Wilhelm Kurt

Büchsenmacher Hermann Andreas Sabet e. S. Doris Dana

Elektromechaniker Rudolf Ludwig Schäfer e. T. Renate Magdalena

Treder Georg Fischer e. T. Edith Luise Steuerinspektor Gustav Adolf Martin e. S. Klaus-Dietrich

Maschinenführer Ludwig Raud e. T. Helga Doris Arbeiter Karl Friedr. Baum e. S. Albert Karl Bohngelände Wilms Start e. S. Klaus Gerbert Heilweber Ernst Edward Schäfer e. T. Brigitte Emilie Justizkassierer Alfred Thum e. S. Karl Schulbuchhändler Wilhelm Kulendörfer e. T. Gertrude Gertrud

Wäckermeister Karl Josef. Benz e. T. Brigitte Franziska Helene

Ing. Heinz Teriet e. S. Heinz Helmut Pfendreder Hermann Schumann e. S. Dieter Jürgen Monteur Ludwig Schneider e. S. Doris Ludwig Bauverwalter Rudolf Kurt Wlth. Hop e. T. Gertra Schloffer Wilhelm Jakob Josef West e. T. Renate Walter Wilhelm Müller e. T. Karola Friedr. Telegrafentelegraphenführer Heinrich Georg Bromm e. S. Karl Helmut

Werkstattmeister Karl Hermann Bösch e. S. Gerhart Wilhelm

Fräser Heinrich Raug e. T. Ursula Margarete Maschinenschleifer Wlth. Erich Wenger e. S. Günter Jakob Wirtschschleifer Dr. b. Aloisio Bruno Adolf Rappmann e. S. Franz Peter

Bauunternehmer Friedrich Rumboldt e. S. Friedrich Karl

Rfm. Angel. Karl Günther e. T. Irene Datta Rfm. Angel. Julius Freiler e. S. Klaus Helmut Telegrafentelegraphenführer Johann Peter Dohs e. S. Gerhart Adolf

Kraftfahrer Wilhelm Vogel e. S. Gerb Ernst Werkzeugschleifer Hans Lohse e. S. Gerb Hans Schloffer Karl Eugen Schweizer e. T. Karola Ursula



Kinderwagen Klappwagen Kinderbetten Wickelkommoden Kinderstühle

H. Reichardt

das große Spezialhaus

F 2, 2

Mannheimer Groß-Wäscherei

Karl Kratzer

Wälscherei, Kordenspinnerei, Industrie-Wäscherei (Patz-Schering.)

Mannheim, Groszelestr. 8, Tel. 33002

Kassen-Schränke

Reparaturen u. Transporte

Gg. Schmidt S 2, 12 Fernruf 265 37

DIE patentierte Trockenbleichung



Alles für das Kind

DIE VOLLSTÄNDIGE Säuglings-Ausstattung DIE ZWECKMÄßIGSTE Kinder-Kleidung GUT UND PREISWERT

VOM FACHGESCHÄFT **Wambganß**

O 7, 20 Ruf 21592

Schloffer Wlth. Sebastian e. S. Gerhart Wlth. Schloffer Jul. Walter e. T. Gertra Kanneliese Lina Tlth.-Ing. Dr. b. Ingenieur, Karl Schmitz e. S. Peter

Rfm. Angel. Friedr. Josef. Rinfert e. T. Ursula Brigitte Rfm. Ing. Fern. Friedr. Schmitz e. T. Renate Maria Güpfer Georg Wilhelm Weg e. T. Marianne Elisabeth Barbara Katharina

Bauarbeiter Dr. b. Medizin Johannes Tenfing e. S. Helmut Heinrich

Rfm. Angel. Helmut Otto Huber e. T. Eda Johanna Dr. b. Zahnheilkunde Julius Hermann Bilfinger e. S. Friedr. Hermann

Ing. Viktor Bernhardt e. S. Wolfgang Verkaufsführer Johannes Heinrich Theodor Huber e. S. Manfred

Arbeiter Georg Herr e. S. Valentin Dohs

Zählermeister Johann August Bromann e. T. Ilse Gertrud

Bauarbeiter Joh. Adolf Schmidt e. T. Margot Räte Automobilschleifer Albert Höfer e. S. Rolf Albert Bau-Ing. Heinz Zimmermann e. T. Margarete Arbeiter Adam Hildebrand e. T. Hilja Dorothea Helma

Elektroschleifer Wlth. Ebenhöfer e. T. Helga Mechaniker Wlth. Baumhuth e. T. Hilja Helga Pfendreder Karl Weber e. S. Rudolf Kurt Arbeiter Konrad Georg Dohs e. T. Margarete Emma Maria

Schloffer Karl Friedrich Rommeyer e. S. Dieter Karl Friedrich

Verkündete

Oktober 1939:

Regierungskassierer Dr. jur. Bruno Friedrich Helme u. Magdalena Walzilde Bruch

Schloffer Wlth. Walter u. Cäcilie Käthe Schöngarten Monteur Wilhelm Karl Eber u. Gertrude Gerbert geb. Bopp

Rfm. Angel. Paul Otto Teichmann u. Hildegard Paula Hermann

Telegraphenführer Karl Albert Mayer u. Käthe Charlotte Käthe

Arbeiter Johann Josef Rilling u. Wilhelmine Chtrowitz geb. Braun

Maschinist Johann Jakob Roder u. Emma Katharina Helma

Elektroschleifer Hermann Paul Willehner u. Margaretha Auguste Käthe geb. Schumann

Hilfsarbeiter Erich Wlth. u. Hilja Helmer Rfm. Angel. Karl Schmidt u. Paula Engelberg Monteur Konrad Friedrich Schwaninger u. Walzilde Schopf

Hilfsarbeiter Karl Leopold Sturm u. Barbara Elisabeth Friedrich Bodner u. Sena Maria Wagner Oberster Dr. phil. Werner Hans Heinz, Gutpfeiffer u. Gertrud Weig

Arbeiter Heinrich Georg Wähler u. Katharina Bauer Rfm. Emil Josef Bauer und Paula Hilja Helmann

Polsterer Wlth. Gertrud Streibig u. Irma Dillmann Wlth. Ing. Dr. med. Robert Eduard Brand, Herringer und Dr. med. Gertrude Victoria Johanna

Getraute

Oktober 1939:

Schleier Adam Derberich u. Erna Fischer

Tedra. Angel. Alfred Bander u. Eleonore Wina Wlth. Dohs

Schleier Joh. Heinz. Kathie Leventeder u. Christine Emilie Bauer

Tedra. Ing. Ernst Weidert u. Hilja Cäcilie Hermann Reichsbauingenieur, Leiter Schweinewart u. Frieda Hilja Zschal

Elektroingen. Georg Durrhardt u. Johanna Karoline Helma

Gärtnermeister Albert Wilhelm Ernst Ruf u. Hilja Luise Weg

Rfm. Angel. Oberhard Friedrich Netter u. Frieda Clara Hilgenmeier

Chemiker Dr. b. Phil. Hans Heinrich Gilbrath und Marie Pauline Steinmetz

Schulmeister Karl Robert Wlth. u. Sophie Katharina Weber

Schloffer Werner Ernst Sager u. Margarete Wlth. Hauptlehrer Paul Erich Dohs u. Rosa Wlth. Rfm. Angel. Arnold Vornberg u. Kanneliese Hildegard Heuber

Gute Betten

Bettfedern, Daunenn, Inletts

gibt es nirgendwo bei

Betten-Dobler

S 2, 6 - Fernsprecher 25918

Reinigung

PHOTO C 2, 15

KLOOS seit 1890

Ruf: 21234

Das faisanal

gibt es durch die von allen beachtete Familienanzeige im „Hakenkreuzbanner“ bekannt! Sonderermäßigung für Familienanzeigen!

Brautkränze, Schleier, Buketts Kirchen- und Tafeldekoration

Geschw. Karcher K 1, 5

Fernruf 23567 auch Geschäftsbesuch

Kaum ertönt das Telefon Angesaut kommt Lechner schon Und die Scheibe, die entzwei ist erneuert, eins-zwei-drei

Glaserei Lechner

S 6, 30 Fernruf 263 36

Wilhelm Ziegler H 7, 31

Fernsprecher 263 39

Glaserei - Kunsthandlung

und Werkstatt für mod. Bildrahmung

MOBEL VOLK

Qu 5, 17-19

Ehestandsdarlehen

Ausstellung in 6 Stockwerken!

Kraftfahrer Johann Kaufmann u. Maria Luise Teufel geb. Händrich

Schloffer Michael Karl Geisler u. Kanneliese Helmer Tedra. Rfm. Heinz. Fern. Bornhofen u. Alice Luise Käthe

Schloffer Konrad Bräuner u. Hilja Gertrud Schneider Unteroffizier Ludwig Josef Dohs u. Johanna Lore Bauer

Rfm. Peter Bander u. Beria Katharina Sempelmann Heimbäder Karl Wilhelm Schney u. Sena Margarete Hilke

Fräser Georg Otto Arnold u. Erna Franziska Wena Sekretär Heinrich Ehrhardt u. Maria Kath. Erich Schloffer Helmut Ludw. Ritter u. Irena Wanda Schöberle

Friseur Albert Rupp u. Irmgard Luise Anna Trutzmann

Verwaltungsrat, Hans Heinrich Deb u. Gertrud Lina Albertine Zimmerherr

Rfm. Angel. Friedr. Schweizer u. Elisabeth Helner Rfm. Angel. Karl Dietrich u. Anna Ed. Montagsarbeiter Heinz. Rilling u. Luise Vertha Müller geb. Gös

Maschinenschleifer Paul Herrig u. Erna Frieda Bahm geb. Stoppel

Elektroschleifer Albert Konstantin Hoz u. Erna Teresia Hilke

Korrespondent Friedrich Georg Schanberger u. Marie Anna Katharina Epner

Zugmaschinenführer Ferdinand Küling u. Elisabeth Helger geb. Schöfer

Kraftwagenführer Eugen Josef Eiß u. Lina Wilhelmine Gerolthein

Schleifer Alfred Gustav Ordnung u. Gertrud Marie Bander

Wollwindermeister Maximilian Josef Apfelbacher u. Hilja Gertrude Kronauer

Schulmeister Hans Räder u. Marie Gertrud Hedme Elektroschleifer Wlth. Otto Weiffle u. Anna Margarete Weidner

Dubhalter Robert Lorenz u. Anna Hilma Rosa Fried

Gestorbene

Oktober 1939:

Wilhelmine Gertrude Rosa Weh, geb. 4. 3. 1951

Hilma Günther geb. Franz, Witwe des Zieglers Lorenz Günther, geb. 12. 3. 1861

Amidgeb. i. H. Ludwig Schmidt, geb. 25. 4. 1869

Walter Johann Adam Jodel, geb. 28. 8. 1884

Helde Karoline u. Sally geb. Slement, Witwe d. Dir. Karl u. Wlth. geb. 30. 11. 1875

Rfm. Verth Horn, geb. 18. 7. 1863

Arbeiter Hugo Kraus, geb. 11. 3. 1897

Rentenempf. Johann Nagel, geb. 17. 12. 1871

Kristl Eugen Eman, Joh. Baumgärtner, geb. 13. 7. 81

Katharina Schmidt geb. Berny, Ehefr. d. Stadtbach. Adam Schmidt, geb. 25. 5. 1893

Hort Erwin Stadelmeier, geb. 28. 9. 1939

Schloffer Karl Georg Leib, geb. 12. 9. 1903

Barbara Franziska Koch geb. Wlth. u. Witwe d. Arb. Idaricus Koch, geb. 21. 1. 1858

Katharina Weh geb. Wlth. u. Witwe d. Rentenempfängers Reinhard H. Weh, geb. 30. 11. 1872

Karoline Pauline Weh geb. Wlth. u. Ehefr. des Sped. Heinrich Jakob Straß, geb. 28. 1. 1870

Pauline Steinbrenner geb. Wlth. u. Witwe des Wlth. händlers Wilhelm Steinbrenner, geb. 12. 12. 1877

Margaretha Schenck geb. Schenckmann, Witwe des Stadtbach. Franz Schenck, geb. 26. 1. 1866

Hilfsmechaniker Peter Bauer, geb. 21. 12. 1886

Marie Schindl geb. Oberhardt, Ehefr. des Schulmachers Michael Schindl, geb. 7. 8. 1869

Edmund Roman Wlth. u. Hilja, geb. 13. 1. 1921

Margarete Dornung geb. Fern. Ehefr. d. Ritters Jakob Dornung, geb. 22. 4. 1873

Wahlenscheider Konrad Hilke, geb. 21. 11. 1885

Gerhart Otto Geier, geb. 14. 9. 1939

Rentenempf. Hermann Max Jannoch, geb. 9. 11. 72

Regiermeister Franz Josef Zerzer, geb. 23. 2. 1866

Treder Friedrich Karl Grote, geb. 19. 3. 1871

Magdalena Heilmann geb. Wehner, Witwe d. Ehefr. ners Josef Heilmann, geb. 22. 3. 1861

Rentenempf. Emil Hermann, geb. 30. 7. 1889

Anna Tschub geb. Berny, Ehefr. d. Stadtbach. i. H. Christian Berny, geb. 20. 3. 1877

Rosa Berger geb. Hilma, Witwe des Modellschneiders Wilhelm Heinrich Berger, geb. 3. 11. 1856

Formier Wlth. Gustav Adolf Horn, geb. 4. 6. 1864

Kaufmann Josef Wittenmann, geb. 8. 2. 1876

Auguste Kreischer geb. Tzipfel, Witwe d. Arbeiters Max Kreischer, geb. 10. 12. 1863

Rosa Barbara Gumbel, geb. 4. 11. 1900

Luise Augustine Paul geb. Stuber, Ehefr. d. Lagerführers Josef Paul, geb. 12. 2. 1913

Emma Katharina Wenz geb. Wlth. u. Ehefr. des Reviers Richard Wenz, geb. 7. 12. 1900

Elisabeth Hoffmann geb. Schöberle, Witwe d. Rentenempfängers Joh. Phil. Hoffmann, geb. 6. 6. 1853

Elise Weiffle geb. Schindl, Ehefr. d. Kaufmanns Friedr. Theod. Weiffle, geb. 22. 5. 1881

Johanna Sapper geb. Leib, Ehefr. d. Stadtbach. Wilhelm Friedrich Sapper, geb. 1. 3. 1899

Rfm. Philipp Johann Weidner, geb. 1. 11. 1864

Regiermeister Jakob Durrhardt, geb. 14. 7. 1859

Friedrich Katharine Wlth. u. Hilja, Witwe des Wlth. händlers Gg. Anton Wlth. u. Hilja, geb. 29. 8. 1879

Hausmeister Johann Peter Räder, geb. 27. 12. 1878

Schloffer Johann Schattner, geb. 12. 7. 1870

Rosa Emma Cwartz geb. Rod, Ehefr. des Wlth. händlers Hermann Cwartz, geb. 17. 6. 1892

Elisabeth Josefine Wlth. u. Hilja, Witwe d. Wlth. Johannes Joachim Heinrich Wlth. u. Hilja, geb. 31. 12. 93

Karoline Wlth. u. Hilja, Witwe d. Wlth. händlers Franz Adam Wlth. u. Hilja, geb. 27. 10. 1872

Renate West, geb. 6. 10. 1939

Sollie Weh geb. Bauer, Witwe des Landwirts Karl Weh, geb. 3. 11. 1856

Wilhelmine Daffelder geb. Rau, Ehefr. des Wäckermeisters Philipp Peter Daffelder, geb. 21. 10. 1807

Rentenempf. Karl Werner, geb. 21. 5. 1858

Dipl.-Ing. Erich Karl Julius Reuffel, geb. 25. 10. 94

Anna Theresia Höfer geb. Schmitt, Witwe des Kesselschmieds Jakob Höfer, geb. 24. 5. 1856

Ursula Müller geb. Kienhöfer, Ehefr. des Ritters Karl Müller, geb. 24. 2. 1858

Wlth. Josef Kampe, geb. 5. 4. 1867

Arbeiter Josef Kraus, geb. 28. 1. 1886

Rentenempf. Gottlieb Philipp Schäfer, geb. 30. 5. 65

Rentenempf. Georg Käst, geb. 6. 6. 1862

Steueraufw. i. H. Joh. Fröhlicher, geb. 20. 6. 1848

Kesselschmied Georg Hofmann, geb. 16. 8. 1880

Ursula Elisabeth Roth, geb. 2. 9. 1939

Franz Peter Rappmann, geb. 7. 10. 1939

Paula Marianne Müller, geb. 23. 11. 1907

Barbara Reuber geb. Weiffle, geb. 1. 6. 1870

Arbeiter Walter Karl Fern. Tsch. geb. 12. 8. 1914

Maria Wlth. u. Hilja, geb. 12. 8. 1914

Maria Wlth. u. Hilja, geb. 12. 8. 1914

Kesselschmied geb. Angellinger, Witwe d. August Reumelher, geb. 15. 3. 1862

Hilma Schuler geb. Baum, Witwe des Spenglermeist. Jakob Schuler, geb. 25. 5. 1868

Maria Anna Rod, geb. 14. 3. 1888

Polkassistent i. H. Nikolaus Tsch. geb. 8. 7. 1865

Charlotte Wehder geb. Bunt, Witwe des Wäckermeist. Julius Wehder, geb. 14. 4. 1863

Rentenempf. Valentin Rupp, geb. 15. 8. 1865

Rentenempf. Emil Wilho Tsch. geb. 17. 3. 1855

Maria Braun geb. Herrmann, Ehefr. des Schlossers Karl César Braun, geb. 26. 9. 1900

Rentenempf. Karl Valentin Schäfer, geb. 3. 2. 1876

Karl Heinrich Bromm, geb. 8. 10. 1939

Rentenempfänger Karl Laubler, geb. 26. 2. 1869

HB-Anzeigen werben mit Erfolg!

Offene Stellen

Tüchtige Sack-Näherinnen auch Anlern- und Hilfs-Kräfte

für sofort oder später gesucht. KOPPEL & TEMMLER K.-G. Jutegebe, Säcke-, Decken- und Zeltfabrik MANNHEIM - INDUSTRIENAFEN

Jüngere perfekte Stenotypistin sowie junger Mann intelligent, unbedingt ehrlich u. zuverlässig...

Nichtfachl. Mitarbeiterin mit Kenntnissen in Stenografie u. Maschinenschreiben...

Zwitmädchen das gut kochen kann, in gute Dauerstellung gesucht...

Ehrlicher, zuverlässig. Bote in Dauerstellung sofort gesucht...

Lagerarbeiter mögl. Tempo-fahrer, von Lebensmittelgroßhandlung...

Junge Stenotypistin gründlich und zuverlässig, zum sofortigen Eintritt...

Durchaus perfekte Stenotypistin (200 Seiten) für sofort als Audistin...

Junges Tagesmädchen als Zwitmädchen gesucht.

Jüngere Tempofahrer in Dauerstellung sofort gesucht.

Nebenverdienst durch Sammeln u. Laub.

Zwitmädchen in klein, modern, doppelt gesucht.

Zwitmädchen das kochen kann, in Haushalt zu 3 Personen...

Zwitmädchen für sofort oder später gesucht.

Alleinmädchen in sehr gepflegten Einfamilienhaus...

Vertreter gesucht zum Verkauf v. Grundstücken...

Mädchen für Hausarbeiten gesucht, gute Verdienstmöglichkeit...

Hauswirtschafterin mit guten Kenntnissen zum 1. November...

Junge Stunden- od. Monatsfrau mit allen vorz. Hausarb. verr....

Mädchen für Hausarbeiten gesucht, gute Verdienstmöglichkeit...

Junge Zwitmädchen für einige Tage i. Haus, Frau Hedda Döring...

Mädchen in gut. Geschäftshaus für sofort gesucht.

Zwitmädchen für kleinen Haushalt gesucht.

Zwitmädchen in gutem Haushalt sofort gesucht.

Zwitmädchen in gutem Haushalt sofort gesucht.

Zwitmädchen für sofort oder später gesucht.

Alleinmädchen in sehr gepflegten Einfamilienhaus...

Vertreter gesucht zum Verkauf v. Grundstücken...

Mädchen für Hausarbeiten gesucht, gute Verdienstmöglichkeit...

Hauswirtschafterin mit guten Kenntnissen zum 1. November...

Junge Stunden- od. Monatsfrau mit allen vorz. Hausarb. verr....

Mädchen für Hausarbeiten gesucht, gute Verdienstmöglichkeit...

Junge Zwitmädchen für einige Tage i. Haus, Frau Hedda Döring...

Mädchen in gut. Geschäftshaus für sofort gesucht.

Zwitmädchen für kleinen Haushalt gesucht.

Zwitmädchen in gutem Haushalt sofort gesucht.

Zwitmädchen in gutem Haushalt sofort gesucht.

Stellengesuche

Jung. Bankkaufmann sucht Stelle zwecks Weiterbildung, evtl. auch in Industrie. Eintritt ab 1. November 1939 möglich.

Jg. Vertriebsleiter einer Niederlage in Norddeutschland, der über ein umfassendes kaufmännisches Wissen verfügt...

Tüchtige Kontobistin mit allen Büroarbeiten vertraut, perfekt im Maschinenschreiben...

Vollkaufmann mit. Alter, sofort einstellbar, Abteilungsleiter, Bilanzierender Buchhalter...

Kaufmann Abitur, zuletzt selbst. Leiter einer Fabrik, gr. Erfahrung, erfindungsreiche Mitarbeiter u. Kenntnisse...

Verkäuferin (Mädchen) sucht pass. Stelle, Bäckerbedarf, unter Nr. 61828 an den Verlag.

Volontärin gleich welcher Branche, auch als Büfettdrüsein. Aufschreiben unter Nr. 800998 an den Verlag.

Kraftfahrer tücht. Fahrer, evtl. als Fahrer auf Personen- oder Lieferwagen, auch auf Hilfsweise.

Kinder-schwester sucht pass. Wirkungskreis. Aufschreiben unter Nr. 604828 an den Verlag.

Immobilien

Rentenhaus oder Geschäftshaus mit mittl. Wohnräumen, b. 10 000 bis 20 000 M. Einzahlung von 10 000 M. in bar...

Einfamilien-Haus mit Garage, b. 10 000 bis 20 000 M. Einzahlung von 10 000 M. in bar...

Einfam.-Haus Neubau, Reinsheim, 5 Zimmer, 3 Bäder, eingeg. Bad, Garage...

Heidelberg Große Gelegenheit mit Restauration u. Cafébetrieb, mit 2, 3 u. 5-Zimmer-Wohnung...

1-2-Familienhaus ca. 6-7 Räume, Garten usw., Bergstraße, nord. Oberwald...

HAUS Röhde, Sülzbach, mit 6 bis 8 Zimmern, evtl. Zentralheizung...

Ein! Herrl. Villa Eilt! 12 Zimmer, Zubehör, a. Roml., 2 Gar., Gärtnerh., Pav. i. schönem Park...

HEIDELBERG Kapitalanlage! Neuzustellendes Etagenhaus in bestem Bauzustand...

Sua Einfamilienhäusern Geschäftshäuser und sonstige Grundstücke in der Anzeigenteil des Hakenkreuzbanner...

Advertisement for 'Hakenkreuzbanner' newspaper, featuring various notices and contact information.

Advertisement for 'Hakenkreuzbanner' newspaper, featuring various notices and contact information.

Wir grüßen als Verlobte

Rosel Stoll
Leo Dilly Pferdehändler

Offersheim 15. Oktober 1939 Kaiserslautern
Mannheimerstr. 89 Wolfstein

8049V

Leni Scholz
Walter Adolf Haberstroh
Führeranwärter RAD 195B
Verlobte

Frankfurt a. M. 15. Oktober 1939 Mannheim

Als Verlobte grüßen 229B

Rosa Helm
Willy Holstein

Mannheim Oktober 1939

Unser Fredi hat heute ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude

Dr. Alfred Türk prakt. Zahnarzt
und **Frau Emma** geb. Scheid

Mannheim-Rheinau, 13. Oktober 1939
Wachenburgstraße 137

80185VR

Wir haben uns verlobt 0035 B

Ruth Lenhardt
Willi Borho

Mannheim, 15. Oktober 1939
Hebelstraße 7 D. S. 7

Emil Haßlöcher
Erna Haßlöcher
geb. Schwarzel 0191 B
Vermählte

Mannheim, Eifenstr. 31, den 15. Oktober 1939

Als Vermählte grüßen

Rupert Oberbauer Feldwebel
Annemarie Oberbauer
geb. Fuchs 0240 B

Mannheim, Uhländstr. 42, im Oktober 1939

Meine Praxis befindet sich jetzt

Langerötterstraße 68

Zahnarzt 80213V
Dr. Werner Hildmann
Vertreter: Dr. Wild
Fernsprecher 51105

Tieferschüttert teilen wir mit, daß mein geliebter Mann und Vater, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Schütze
August Kern
Obersekretär
am 24. September 1939 in Polen gefallen ist. (249B)

Edith Kern, geb. Schröder
und **Sohn Jürgen**
Berlin-Neukölln, Donaustraße 37

August Kern und Frau
Mannheim, Schimperstraße 19

Heinz Kappes und Frau Else, geb. Kern
nebst vier Kindern

Familie Ludwig Kern Karlsruhe
Familie Richard Kern München
Familie Wilhelm Kern Mannheim
Familie Walter Kern Mannheim

Danksagung

Für die vielen Beweise der herzlichsten Anteilnahme beim Heimzuge unsers lieben, unvergesslichen Entschlafenen sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Gänger für seine tröstenden Worte.

Mhm.-Neckarau (Luisenstr. 25a), im Oktober 1939.

Ernestine Winter, geb. Benz
Else Winter
Hildegard Winter

(244B)

Luftschutz! Fliegeralarm!
In 1 Sekunde idealste Abdunklung nach den neuesten Vorschriften des R.A.d.L.

Dauereinrichtung für nur 2 Mk.
KleinPapier, kein Stoff

Fensterverdunklung überflüssig. Treppenhäuserverdunkler Sonderapparat lt. Gesetz vom 1. 6. 1939. Für Betriebe, Geschäfte, Hotels, Krankenhäuser usw. Spezialapparate. Fachmann. Beratung kostenlos.

Gen.-Vertr. J. Schreiber - Mannheim
O 7, 15, 2. Stock Fernruf 221 73.
(02048B)

Auf tragische Weise schied unser Kamerad

Willi Schaumlöffel

von uns. Er war in guten und schweren Tagen einer der Besten und Treuesten. Sein vorbildliches kameradschaftliches Verhalten wird in uns allen weiterleben. (80251V)

Die Kameraden des Jahrganges 1937-39
vom Stab einer Beobachtungsabteilung

Mein lieber, guter Mann, Herr

Christian Seitz
Oberzugschaffner I. R.

Ist heute, Samstag, früh 8 1/4 Uhr, nach kurzer Krankheit unerwartet heimgegangen.

Mannheim, den 14. Oktober 1939.

In tiefem Schmerz:
Frau Pauline Seitz, geb. Spöhrer

Beerdigung: Dienstag, 17. Oktober, in Adelsheim.

„Hicton“ gegen

Bettläsungen
Preis RM. 2,90. - In allen Apotheken.

Viernheim

Zusatzlebensmittel
für Erkrankte u. Schwangere

Die von Kranken, Schwangeren usw. beantragten Zusatzlebensmittelkarten können am Dienstag, 17. d. M., vorm. von 8 bis 12 Uhr, auf meiner Tischplatte, Luisenstraße 34, Zimmer Nr. 3, abgeholt werden, soweit dies noch nicht geschehen ist.

Viernheim, den 13. Oktober 1939.
Der Bürgermeister.

Zeitungslesen ist Pflicht - ohne Zeitung geht es nicht!

Nach schwerer Krankheit verschied nach einem arbeitsreichen Leben unser langjähriges Mitglied

Christian Stammer
Kraftdroschkenunternehmer

Er war uns jederzeit ein guter und treuer Arbeitskamerad, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Auto-Centrale Mannheim e. V.

Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Oktober 1939, um 13 Uhr statt.

Mod. Herrengarderoben nach Maß

erhrt. Stoffmehelien, Maßbügeln, Reparaturen, etc. Preise. (183B)

H. Weber, T. 6, 36 Schneidermeister

Amtl. Bekanntmachungen

Mannheim

Öffentliche Erinnerung!

Zur Zahlung an die Stadtwerke Mannheim waren bis zum 15. d. M. folgende Steuern fällig:

- 15. 10.: Grundbesondersteuer, Grundsteuer, Wste für Okt. 1939.
- 15. 10.: Hundsteuer, 3. Drittel für 1939.
- 20. 10.: Gemeindegemeindesteuer für September 1939.
- 20. 10.: die bis dahin fällig werdende Vergütungsteuer.
- 20. 10.: die auf Grund von Stundungen, Steuerbescheiden u. Forderungsetein bis dahin fällig werdenden Steuerzahlungen und Säumniszuschläge.

Wird eine Steuerzahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist nach den Vorschriften des Steuerhülfengesetzes mit dem Ablauf des Säumniszustandes ein einmaliger Zuschlag (Säumniszuschlag) in Höhe von 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags zu veranlassen.

Der Schuldner hat außerdem die mit hohen Kosten verbundene Zwangsversteigerung zu erwarten. Eine besondere Mahnung jedes einzelnen Säumnigen erfolgt nicht.

Stadtkasse.

Verschiedenes

Jagd

zu beachten od. zu übernehmen, evtl. a. als Teilnehmer, von waldgerechtem Jäger getuschl. Zulassungen u. Nr. 80184B an den Verlag d. Bl.

Bereinsregistereintrag
vom 12. Oktober 1939

„Unterstützungsverein der Rheinania Schiffahrt- und Expeditions-Gesellschaft m. b. H. eingetragener Verein“ Mannheim.

Hinricht 20. 3. Mannheim

Die Sprechstunden bei dem unterzeichneten Finanzamt sind ab Montag, 16. Oktober

montags und donnerstags von 8-12 Uhr und von 13-15 Uhr

Kassenstunden tägl. 8-12 Uhr, am letzten Werktag i. Monat bleibt d. Kasse geschlossen.

Finanzamt Mannheim-Neckarstadt

An unsere Leser!

Im Laufe der kommenden Woche müssen unsere Trägerinnen den Monat Oktober bei uns abrechnen. Wir bitten unsere Leser, die Oktober-Quittung sofort einzulösen, da wir für den Rest des Monats unseren Trägerinnen nur so viele Zeitungen antreiben können, als Oktober-Quittungen bezahlt sind.

Vertriebsabteilung.

Ausgabe der Lebensmittel-Marken

für die Zeit vom 23. Oktober bis 19. November 1939

Wie bereits bekanntgegeben, können die Lebensmittelkarten den Versorgungsberechtigten künftig nicht mehr ins Haus zugestellt werden. Die Lebensmittelkarten für die nächste Kartierperiode sind in der unten genannten Ordnung bei den dort angegebenen Ausgabestellen abzuholen.

Bei der Abholung ist der in den letzten Tagen zugestellte Personalausweis vorzulegen. Die Haushaltdirektoren oder deren Ehefrauen werden gebeten, mit ihren Karten auch die Lebensmittelkarten für ihre Hausgehilfinnen und möglichst auch für die bei ihnen wohnenden Untermieter abzuholen; der Personalausweis für die Hausgehilfinnen, Untermieter usw. ist dabei ebenfalls vorzulegen. Ohne Vorzeigen des Personalausweises werden die Lebensmittelkarten nicht abgegeben.

Die als Schwer- und Schwerarbeiter anerkannten Versorgungsberechtigten erhalten die ihnen zustehenden besonderen Lebensmittelkarten künftig ebenfalls unmittelbar bei der Kartenausgabe. Zur Feststellung ihres Sonderanspruchs ist für sie bei der Abholung der Karten neben dem Personalausweis auch der Stammbuchauschnitt der mit dem Kennbuchstaben S oder St versehenen Vorkarte vorzulegen.

Bei Judenkranken, die auf ärztlichen Antrag Zulagen an Fleisch usw. erhalten, wird bei der Abholung der Lebensmittelkarten die Karte über Juden und Warmelade (weiße Karte) jeweils einbehalten. Selbstverfoger in Brot, Milch, Fleisch und Schmalz erhalten die Karten oder Abschnitte für die Versorgung mit diesen Lebensmitteln nicht mehr. Sollten trotzdem solche Karten oder Abschnitte an Selbstverfoger oder Judenkranken versehenlich ausgegeben werden, so sind sie sofort zurückzugeben.

Die Lebensmittelkarten sind abzuholen für die Haushalte mit den Anfangsbuchstaben:

- A, B, C, D und E am Montag, den 16. Oktober 1939
- F, G, H und J " Dienstag, den 17. Oktober 1939
- K, L und M " Mittwoch, den 18. Oktober 1939
- N, O, P, Q und R " Donnerstag, den 19. Oktober 1939
- S " Freitag, den 20. Oktober 1939
- T, U, V, W, X, Y und Z " Samstag, den 21. Oktober 1939

Die Ausgabestellen befinden sich:

- für die Quodrats E-K und P-U in der Kartenstelle Qu 2, 16
- A-D u. L-O mit Schloss, Parkring, Kaiserling, Tatterfallstraße und den Luerverbindungen zwischen Kaiserling u. Tatterfallstr. in der Rundensteinstraße N 2, 4
- für die Oststadt einschli. Sedenhelmer Straße und der Gebäude Tatterfallstr. 27-43, doch ohne Kaiserling im Hofgarten (Bambelstraße, Eingang vom Friedrichsplatz aus)
- für die Stadtteile Jungbusch, Redarspize, Mühlauhofen in der K-Schule, Zimmer 3 (Eingang Lufenting)
- Redarspize-West einschließl. Waldhofstraße und Industriehafen in der Redarschule, Zimmer 4 u. 5 (Eingang Alpbornplatz)
- Redarspize-Ost (östlich der Waldhofstraße) und Wohlselgen in der Wohlselgenstraße, Zimmer Nr. 4 (Eing. Kronprinzstraße)
- Lindenhof ohne Klingengebiet in der Lindenhofstraße, Zimmer 13 u. 14 (Eingang Winderstraße)
- Klingengebiet mit Niederfeld und Fabrikation für das Gebiet zwischen der Sedenhelmerstr., Tatterfallstraße, Friedrichsfelder Straße u. Kiebbahnbaum (die Sedenhelmer u. Tatterfallstraße selbst werden diesem Gebiet nicht zugerechnet) in der Schillerstraße, Zimmer 6
- Neustadt und die Gebäude Sedenhelmer Anlage 38 a-74, Neuherrnheim in der Neustadt, Stadion-Tennisgardebo
- Redaran mit Sportplatz in der Germaniaschule, Zimmer 9
- Sandhofen mit Sandorf, Scharhof, Kirchgartelshausen und Blumenau im Ortgruppenheim Ausgasse 8 im Gasthaus „Zum Schwanen“, Hauptstraße 97
- Heudenheim in der Waldhofschule, Zimmer 18
- Räfertal mit Sieblungen Sonnenschein und Vogelstang in der Räfertalschule (Winter, Bau)
- Waldhof einschli. Schönausiedlung, Luzenberg und Handseidlung Kichelhof in der Waldhofschule, Zimmer 18
- Gartenstadt einschli. Neudorfwald u. Neutherstellung in der Herbert-Rottsch-Schule, Zimmer 18
- Rheinland mit Pfingsberg im Ortgruppenheim, Reichstr. 144
- Sedenheim mit Rippenheim u. Euchenheim Friedrichsberg mit Altsiedlung l. Gemeindefreiarat, Friedrichsberg
- Wahlstadt mit Straßenheim im Gemeindefreiarat Wahlstadt

Um eine reibungslose Abwicklung der Kartenausgabe zu sichern, bitten wir dringend, die getroffene Anordnung einzuhalten.

Die Ausgabestellen sind von Montag bis Samstag von 8-18 Uhr durchgehend geöffnet.

In der Woche vom 16. bis 21. Oktober 1939 müssen alle die Ausgabe von Lebensmittelkarten betreffenden Anträge in den obgenannten Ausgabestellen vorgebracht werden. (1742338)

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Bezugschein-Ausgabe für Spinnstoffe und Schuhwaren

Anträge auf Ausstellung eines Bezugscheines für Spinnstoffe und Schuhwaren können in der Zeit vom 16. Oktober bis 28. Oktober 1939 in allen Ausgabestellen nur entgegengenommen werden von den Antragberechtigten mit den Anfangsbuchstaben:

- A und B am Montag, den 16. Oktober 1939
- C, D und E " Dienstag, den 17. Oktober 1939
- F und G " Mittwoch, den 18. Oktober 1939
- H " Donnerstag, den 19. Oktober 1939
- J und K " Freitag, den 20. Oktober 1939
- L und M " Montag, den 23. Oktober 1939
- N, O, P, Q und R " Dienstag, den 24. Oktober 1939
- Sch " Mittwoch, den 25. Oktober 1939
- S, St, T, U und V " Donnerstag, den 26. Oktober 1939
- W, X, Y und Z " Freitag, den 27. Oktober 1939

Die Sprechstunden in den Bezugscheinstellen werden von Montag, 16. Oktober 1939, ab auf die Zeit von 8-12 und von 14.30-17 Uhr festgesetzt. Am Samstag sind in den Bezugscheinstellen keine Sprechstunden.

Von Montag, den 16. Oktober 1939, an wird für die Bewohner des Klingen- gebiets und der Fabrikation (zwischen der Speyerer Straße und dem Redaraner Uebergang einerseits und der Niederfeldstraße andererseits - die Niederfeldstraße ist ganz, von der Speyerer Straße sind die Häuser 80-122 ausgenommen) eine neue Bezugscheinstelle eröffnet. Sie befindet sich in der Schillerstraße, Zimmer 1. Zu der Zweigstelle Klingengebiet gehören auch das Niederfeld, der Große Wald- hofstraße, der Grenzweg, der Kampenweg und von der Winderstraße die Häuser Nr. 90-116.

Die Bezugscheinstelle in der Redarschule befindet sich vom 16. Oktober 1939 an in den Zimmern 6, 7 und 8. (1742328)

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Heirat

Welcher Charaktervolle Mann
Sucht für seine Kinder eine gute Mutter u. wünscht ein glückl. Familienleben. 36 Jahre alt, aus guter Familie wünscht sich zu verheiraten und möchte Kindern die liebevolle Mutter erleben. Ernstgemeine Zuschriften unter Nr. 2378 an den Verlag dieses Blattes erbet.

Fräulein

26 Jahre, kath., sucht auf diesem Wege, da es ihr an passender Gelegenheit, feht, einen netten, charakter- lichen Herrn zu. (bäuerl. Heirat) können zu lernen. Schöne Aussteuer sowie einige 1000 Mark bares Vermögen vorhanden. Nur ernstgemeine Zuschriften, mögl. mit Bild, erbeten unter Nr. 188 88 an d. Verlag d. B.

Neigungs- ehe

erbeten Mädchen, (unmöglich, 1,68 m große, hässlich und wirtschaftliche Beamtenochter m. Charakter. Herrn bis zu 45 Jahren, am liebsten Beamten, Offiz. Mögliche- ausstattung, u. Vermögen vorhanden. Ernstgemeine Zuschriften unter Nr. 121 B an d. Verlag dieses Blattes erbeten. Anonym zweifels.

Angestellter

ausg. 20. in hoher Stellung, geistig rege, freudl., sucht, da ihm keine Gelegen., Dienstverh. mit Heb. vorzuzieh. u. insgl. Fräulein (26 u. 32 J.) mit, bei Grund eines gemütlich heiml. Zuschr. mit Bild (ursprüngl. unter Nr. 2058 B an d. Verlag dieses Blattes.

Arbeiter

69 J. ev., sucht zur Verrichtung des Haushalts evtl. geschnittene Spätere Heirat. Zuschriften unter Nr. 2248 an d. Verlag dies. Blattes.

Jungeselle

25jährige, „Arbeits-“ sucht geistig viel- seitig interessier- tiem. „Hoch-“ „del“ im Heirat. fennenlernen. Zuschriften u. Nr. 134, 48 B an d. Verlag dies. Blatt.

Maschinist

1,86 m., 33 Jhr., gesund, möchte im- bald, Ehe nettes Fräulein od. Witwe (auch mit Kind) fennenlernen. Bedingung: Schlaf- zimmer u. Küche. Zuschr. unter Nr. 2028 B an den Verlag des Blatt.

Witwer

in dem 50er Jahre (ohne Kinder) mit 3 Kindern, in guter Position, wünscht mit er- blichem Vermögen einen oder zwei Frauen zu treffen. Zuschriften u. Nr. 2308 B an d. Verlag dieses Blattes

Geb. Dame

40 J., lebens- erfährt, sucht An- schluß an eben- solches Herrn die Witwe 50 Jhr. Heirat. Zuschrift. mit Bild. Nr. 19067 B an den Verlag dies. Blatt.

Schneiderin

30 J., mit eini- gen Vermögen, möchte Handwerker oder Angestellten zu. Heirat fennenlernen. Zuschriften u. 121 B an d. Verlag dies. Blattes erbeten.

Garagen

Auto- Einstellplätze zu vermieten. Preis u. Gladb. Schöning-Str. 65.

Feudenheim! Garage

mit 2000 Mark für 12 Mark sofort oder später zu vermieten. Näher. Feudenheimstr. 79. (174 235 B)

Garage

zu 12 M zu ver- mieten. Zu erfr.: Wegel, Kron- prinzenstraße 65. (174235)

Hypotheken

5-6000 RM auf 1. Hypothek gesucht. - Zuschriften an die Ver- lagshandlung d. B.

Witwer
in dem 50er Jahre (ohne Kinder) mit 3 Kindern, in guter Position, wünscht mit er- blichem Vermögen einen oder zwei Frauen zu treffen. Zuschriften u. Nr. 2308 B an d. Verlag dieses Blattes

59 Zuschriften
auf eine Anzeige, die am 17. 9. erschien.
So wirken Heiratsanzeigen im „Hakenkreuzbanner“. Auch Ihre Herzens- wünsche gehen in Erfüllung, wenn Sie den nicht mehr ungewöhnlichen Weg über die Kleinanzeigen beschreiten. Wenden Sie sich vertrauensvoll an das
HAKENKREUZBANNER
Mannheims größte Zeitung

Heddesheim
Wehrüberwachung
Die Wehrpflichtigen des Wehrland- tenlandes der Gefahrenerbe II und der Landwehr II - die im Besitze eines Wehrpasses oder Wehrungs- anzeiweiß sind - werden aufgefor- dert, sich bis spätestens 15. Oktober 1939 auf dem Rathaus, Zimmer 6, zw. 8-12 u. 2-4 Uhr zu melden. Wehrpaß oder Wehrungsanzeiweiß III mitzubringen.
Heddesheim, den 14. Oktober 1939.
Der Bürgermeister: Witt.

Verschiedenes
Leucht-Farbe
Leucht-Röhre - Buchstaben liefert schnell und preiswert Klaus Kettmann, Leipzig 6 1, Humboldtstraße Nr. 25, Fernruf 22 57. - Weiter- fragen 2. A. Weisenburg, Post- leitungstele Leipzig 51032 (8051248)

VERDUNKELUNGS-ROLLO
in verschiedenen Ausführungen
Fabrik-Vertrieb, A. Zapletal
Mannheim, L 12, 8 (im Hof)
Fernruf 218 67 und 238 42.
(91988)

Werde Mitglied der NSV

UNSER heutiges Filmprogramm!

ALHAMBRA, SCHAUBURG, SCALA, CAPITOL. EHE IN DOSEN, Gold in New Frisco, Kiffy u. die Weltkonferenz.

Einmalige Früh-Vorstellung Heute Sonntag vormittags 11.00 Uhr



Krachende Granaten heulende Sirenen grelle Scheinwerfer durchzucken das Dunkel... Heldentum und Todeskampf unserer Emden.

SPÄT-Vorstellung Heute Sonntag abends 10.45 Uhr

Der Abenteuerfilm der Wirklichkeit: Die letzten Vier von Santa Cruz sklavenshandel von heute. SCHAUBURG.

UFA-PALAST. Das stärkste Film-Erlebnis seit Jahren! EMIL JANNINGS als ROBERT KOCH Der Bekämpfer des Todes.

UFA-PALAST. Heute Sonntag vormittags 11 Uhr. Der unerhörteste Naturfilm, der je gedreht wurde: Abenteuer auf dem Meeresgrund.

Spät-Vorstellung Heute Sonntag abends 10.45 Uhr

Geheimzeichen L-B 17. Ein Mann gegen die ganze Welt voller Verräter! WILLY BIRGEL, HILDE WEISSNER, OTTO WERNICKE, THEODOR LOOS, RENÉ DELTGEN.

National-Theater Mannheim. Sonntag, den 15. Oktober 1939. Pantalon und seine Gbühne.

Baumeister Hebe. Braucht das stolze Gebäude des menschlichen Körpers neue Stütze, ist 'Thalysia' die frische Maßgabe zum Rohstein.

Analysen von Lebensmitteln jeder Art im Chem. Laboratorium Dr. Graff, P 7, 12.

Café-Wien. Das Haus der guten Kapellen - P 7, 22 - An den Planken. HEUTE SONNTAG: FRÜHKONZERT von 11.30 bis 13.00 Uhr.

Stadtschänke 'Duellacher Hof'. Restaurant Bierkeller Münzstube Sodalonsänne Autom. die sehenswerte Gaststätte für jedermann.

Victoria zu Berlin. Herr Subdirektor Hans Köhler ist mit dem 30. September 1939 in den Ruhestand getreten; seine Kundschaft wird er jedoch auch fernerhin in alter Weise betreuen.

Das wache Englands Gesicht. Ein Aufklärungswerk, das jeder Volksgenosse lesen muß. Preis 5,80 RM in Ganzleinen, Umschau 2,48 Seiten.

GLORIA SECKENHEIMERSTR. 33. Ein Lustspiel, das überall gefüllt mit Hannelore Schroth und die Kitty Weltkonferenz.

Die erste Expedition in die Wunderwelt der Tiefsee. Sensationelle Entdeckungen durch Taucher in einem Wrack.

Erfolg in Beruf und Leben! Befreiung von Hemmungen - Persönlichkeitsbildung - Menschenkenntnis - Sicheres Auftreten und Sprechen.

Eichbaum-Edelbier. In Flaschen - Brauerei-Füllung erhältlich in meinen Verkaufsstellen.

Schreiber. Schreibmaschinen RECHENMASCHINEN. Fix-Fertig.

Stempel Schilder und derlei Dinge preiswert bei F. Grosselfinger.

Leiterwagen, Kastenwagen, Obsthorden. Engelen & Weigel. Das große Fachgeschäft.

Bergmann & Mahland Optiker. E 1, 15 Mannheim E 1, 15 Fernruf 22179.

Flug- u. Schiffsmodellbau. Baupläne, Werkstoffe - Katalog gratis.

Büro-Möbel Friedmann & Seumer. Büro-Maschinen Büro Bedarf.

Analysen von Wein und Most im Chem. Laboratorium Dr. Graff, P 7, 12.

Kohlenherde Oefen. formschön und sparsam. Ofenschirme Kohlen-Kasten Füller Roiler.

Pfeiffer. Adolf Pfeiffer. Dreite Straße K 1, 4.

Knudsen repariert Nähmaschinen. A 3, 7a Tel. 23492.

Verdunklungsanlagen. Neues, sofort lieferbar. Emil Holz Tapeziermeister.

Herren- und Damenkleid. Matratzen. Etage Hug & Co. K 1, 5b.

Orgelfeierstunde von Arno Sandmann. Orgelwerkstatt Mannheim.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.

Deutsches Leben

SONNTAGSBEILAGE DES HAKENKREUZBANNERS

JAHRGANG 1939

MANNHEIM, 15. OKTOBER 1939

FOLGE 41

Das verschüttete Herz

Von Richard Galzburg

In den Gärten blühten Kellen, Rosen und Nittersporn, und die Sonne läßt die bunte Sommerherrlichkeit mit warmem Strahl. Ein Tag war's, da der Himmel wie eine durchsichtige Glode über dem Lande stand, aber man sah den Himmel kaum, denn die Luft war erfüllt von Staub und Rauch, und krachend wuchsen immer neue schwarze Rauchwolken aus der zitternden Erde. Schrecken raste durch das bisher so anmutige Sommer-Dorf und zwang alles, Soldaten und Zivilbewohner, in die Keller.

Gegen Abend erst nahm das Feuer ein Ende, doch da traf der Befehl ein, das Dorf müsse alsbald von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Nur das Notwendigste dürften sie mitnehmen, es war nicht Zeit für umfangreiche Maßnahmen, jeden Augenblick konnte die Beschießung von neuem beginnen. Man belud also Wagen und Karren, und im Schuge der Nacht bewegte sich bald ein trauriger Zug gen Osten.

Der Unteroffizier Eberhard Menge hatte mit seiner Gruppe im Hause der alten Vivienne Wirtin Quartier. Schon seit Wochen war er nach harten Schützengrabentagen immer wieder in ihr Haus zurückgekehrt, und es hatte sich zwischen ihm und der erst-verschlossenen Alten ein Einvernehmen entwickelt, das durch die dunklen Trophäen der sechzehnjährigen Madeleine, der Enkelin Viviennes, einen herbbegegnenden Reiz erhielt. Nun waren sie fort, und er hatte sich zu Aufräumungsarbeiten kommandiert, nicht einmal von ihnen verabschieden können.

Arme kleine Madeleine! Sonnenkind siehst! ... Gute Nacht! Einen Augenblick schwanke er, ob er ihnen nicht zu letztem Lebewohl nachsehen sollte. Aber da stand ein Befehl dagegen. Ueberdies konnte seine Kompanie jeden Augenblick alarmiert werden.

Müde warf er sich auf seine Pritsche, doch er vermochte seinen Schlaf zu finden. Er dachte an Madeleine, die seine Mutter mehr hatte, deren Vater im Heer der Franzosen kämpfte und die nun heimatlos geworden war. Wie oft hatte er ihr von seiner Heimat in den schlesischen Bergen erzählt, von seiner guten Mutter. Und vom Geiste Mühsal auch, der die guten Menschen beschützte, die Bösen aber seinen ganzen Jutrumm spüren lasse! Krieg, bitterer Krieg ...

Aus seinen Träumen weckte ihn der Alarmbefehl: Abziehen! In wenigen Minuten schon war die Gruppe marschbereit. Wie er aber seinen Tornister umhängen wollte, merkte er, daß der Deckel nicht angeknüpft war. Er sah ihn, um ihn festzumachen, und da entdeckte er unter ihm einen weißen Zettel. Darauf stand in kindlichen Buchstaben: „Adieu, von Eberhard! Madeleine!“

Schmerzliches Empfinden durchdrang ihn von neuem: „Arme Madeleine!“ Er steckte den Zettel in die Brusttasche, dann marschierte er mit der Gruppe zum Alarmplatz.

Madeleine aber und Vivienne hatten das Dorf nicht verlassen. Sie hatten sich, während man die übrigen Bewohner fortjagte, versteckt und sahen nun in einem Winkel des Kellers, den keiner kannte. Sahen hier die ganze Nacht, das Mädchen im Schlafe eng an den Körper der Alten geschmiegt.

Viviennes Augen gingen glasig in die Finsternis. Tränen rannen ihr, aber das Gesicht blieb unbewegt, auch noch als der Morgen durch schmale Ritzen drang und den Kellerraum magisch erhellte. Erst als Madeleine erwachte, wandte sie ihr das trübselige Gesicht zu und flüsterte: „Schlaf Kind, schlaf! Mühe dich nicht, daß sie uns nicht entdecken. Wir wollen warten, bis die Unsrigen kommen.“

Madeleine weinte. Da strich sie ihr mit harter Rechten über das Haar: „Nicht weinen, bald sind wir erlöst.“

„Ich mag nicht sterben, Großmutter, ich mag nicht ...“

„Ob, wer spricht vom Sterben, Kind? Wir wollen leben! Bald kommen die Unsrigen, und alles wird ... o, mein Kind ...“ Sie wachte erschreckt zusammen, über ihnen bedte die Erde.

Doch dann lächelte Vivienne, wie sich Madeleine furchtverkrampft in ihre Arme schlangte: „Sie kommen, Kind, sie kommen! Sie werden gutmachen, was man uns angetan. Und dein Vater wird mit ihnen sein ...“

„Ich fürchte mich, Großmutter. Wären wir doch mit den anderen gegangen.“

„Die anderen! ... Laß sie gehen, wenn sie Furcht haben. Ich habe keine Furcht ... Hörs du den Schritt der Unsrigen? Bald sind sie da ... O mon adorable Dieu ... Ja donnert, donnert nur! Ich liebe ... dieses Donnern ... oh ... im Donnern spricht unser Gott.“

„Er ist auch ihr Gott, Großmutter ... sie haben auch unsern Gott, die Deutschen, sie kämpfen auch ... o Eberhard!“

„Schweig, törichtes Ding, wir haben sie lange genug mit lächelnder Geduld ertragen. O Donner, seliger Donner! Ja donnert sie von hinten, brave Kanonen! Einst haben ihre Kanonen deinen Großvater dahingemäht ... meinen Jutien ... damals, an der Elbsaale ... donnert, donnert ... ha, ha ... donn ...“

„Großmutter ... der Tod ... o Jesus Christ ...“

„Was hast du Kind? O ...“ Ein furchtbarer Schlag dröhnte über den beiden, ein mauerzerstehendes Krachen schlugte gellende Schmerzensschreie in sich auf, Quaden stürzten. Dann war's still im Keller. Totenstill. Aber in den Straßen des Dorfes tobte noch immer das Grauen der Beschießung. Diesen Tag und viele andere Tage.

Nur bisweilen setzte es aus, in den ersten Morgenstunden zumeist. Da lichtete sich der Qualm, der über den Straßen lag, und da konnte man vor dem Hause, in dem der Unteroffizier Eberhard Menge im Quartier gelegen hatte, auf der Gartenseite, eine riesige Presse in der Mauer lassen sehen, und vor der Presse einen Rosenstrauch, der unberührt in äppiger Blüte stand.

Auch Eberhard sah ihn eines Tages, als er eine im tiefen Keller der Mairie liegende Beschlüßstelle aufsuchen mußte. Sah ihn schweißüberstrüht und leuchtenden Atems, während er in der Kelleröffnung seines einstigen Quartiers einige Sekunden verweilte. Sah ihn und wachte nicht, daß er über dem Grabe Madeleines und Viviennes blühte.



Herbstliche Zeit

Ausl.: Alfred Gehner

Brommy und die deutsche Kriegsmarine

Von Heinrich Zerkulen

In der offiziellen Liste der Kriegsschiffe der deutschen Kriegsmarine nach dem Stand vom Sommer 1939 findet sich eines der Räumbootbegleitschiffe (M. 50), das den Namen „Brommy“ trägt. Doch ist damit keineswegs die Tradition um Deutschlands ersten Flottenadmiral innerhalb der Kriegsmarine von heute abgeschlossen.

Als wenige Tage vor dem Ausbruch des Polenkonfliktes der Erste Großdeutsche Marinebundesstag in Dresden abgehalten wurde, da eröffnete den Vorbeimarsch vor Großadmiral Dr. h. c. Raeder die Kapelle der 12. Schiffshammabteilung aus Brake in D., jener Stadt in der sich einst das Geschick Karl Rudolf Brommns erfüllte.

Von Bremen aus braucht der Wagen eine knappe Stunde bis dahin. Die satte Marschlandschaft atmet im Frieden eines späten Herbstsonnentages. Noch ist das Vieh auf der Weide, Dahlien blühen in allen Farben, die Kinder spielen vor den Gartenhäuschen. Von weither schon grüßt die altertümliche Kirche von Hammelwarden, in der einst Brommy und Karoline vor dem Altar standen. Nun ruben beide längst im Familienbegräbnis der Groß auf dem schönen Friedhof dieser Kirche.

Konful Ostrogge hat die Aufführung meines Schauspielers in Bremen gesehen, seine Frau erzählt mir vom alten Groß, dem Vater Karolines. Starb einer von den Armen seines Kirchspiels, dann ließ ihn Vater Groß mit seinem Gefpann nach Hammelwarden bringen.

Die Pferde wußten, daß sie im Schritt zu gehen hatten. Und wenn die Familie Groß einmal auf einer Landpartie in der Mark war, und es läuteten von irgendwoher die Glocken, so wußten die Pferde, daß sie folglich aus dem schönsten Trab in langsamen Schritt zu fallen hatten, auch wenn sie statt eines friedlichen Schläfers eine ausgelassene Enkelgesellschaft zu fahren hatten. In Konful Ostrogges Haus auf dem Teich wird noch die silberne Obfischale mit der gravierten Widmung der Offiziere zur Hochzeit ihres Admirals aufbewahrt.

Aber das Ziel sind ja die Brommy-Kasernen, das neue Heim einer Schiffshammabteilung der Deutschen Kriegsmarine. Ihr Kommandeur, Fregattenkapitän Andreas Wagner, erwartet mich. Vom hohen Kommandoturme herab gibt es eine gute Uebersicht über die Minderbauten dieser beispielhaften Anlage. Nach den ersten Schiffen ihres Admirals und seiner Flotte sind die Baulichkeiten gekennzeichnet durch kunstvoll ausgeführte schmeldeiserne Wappen und Schrift: der Bremen-Block, Hansa, Gestirn usw. bis zur Barbarossa-Brücke an der Weser, daran festgemacht die Boote der 12. Schiffshammabteilung liegen, mit dem Brater Bugwappen geschmückt. Um die Tradition ihres Admirals ist es dem Kommandeur und seiner Schiffshammabteilung ernst. Nicht nur, daß es innerhalb der Kasernenanlagen ein Brommy-Zimmer gibt mit vielen Erinnerungsstücken an des Admirals Dienstzeit und Aufbau der ersten

Kriegsmarine — wertvoller scheint, daß die junge Mannschaft hier im soldatischen Geist Brommys erzogen wird, wissend um seine Einsatzbereitschaft bis zur Selbstaufgabe, um seinen unberrückbaren Glauben an das Reich!

„Ach —“ sagt der Kommandeur einmal aus den gleichen Gedanken heraus, die uns beide in dieser Stunde umklammert halten, „wenn ihm ein solches Material zur Verfügung gestanden hätte, wie uns heute, was hätte gerade er damit geschafft!“

Das Haus der Groß, in dem Brommy einst so glückliche Stunden erlebte im Rausch der Aufgabe, im stillen Glück auch seiner Ehe, es ist nicht mehr. Nur das andere Haus steht noch unverändert, in dem Brommy die Jahre nach dem Zusammenbruch bis zu seinem raschen Tode gelebt hat. Eine steinerne Tafel findet von den hohen Taten eines Mannes, dessen Vorbild eine junge Mannschaft nachlebt, die hier ihre erste grundlegende und entscheidende Ausbildung erfährt.

Wir blicken noch einmal vom Teich über die Weser, hinaus in die ziehenden Wolken, darunter immer wieder das stählerne Blau des Himmels sich durchdringt. In diesem Augenblick gleitet auf Aufweite ein mausegraues Schiff an uns vorüber. Mit blohem Auge erkennt man das Geschütz auf der Back. Und im Lopp weht das rote Tuch der Kriegsflagge, die der Führer seiner Marine verliehen hat, zum Siege zu führen.

Zum Siege!

Der schwarze Mann im Odenwald

Ein finstres Interview unterwegs / Von Wilhelm Nagel

Auf knatterndem Gefährt saßen zwei schwarze Gesellen vorbei. Es ist unheimlich in der Dämmerung, wie in der Sage vom wilden Rodensteiner. Bei Nacht besetzen aber — und dazu bot sich kurze Zeit später im „Ochsen“ zu Schimmeldivoo Gelegenheit — entpuppen sich die beiden Dunkelmänner als harmlose, freundliche Menschen, die ihr finstres Gewerbe in über 50 Ortschaften des heillosen Odenwaldes führt. Es war ein noch junger Schornsteinleger mit seinem Lehrlingen, der sich vor der Heimfahrt nach Birkenau eine Besperpause gönnte. Der Stilt brachte übers ganze Schwarzaländische Gesicht, als er so die Wutwurst im Saß herumrollte und samt dem guten Bauernbrot in seinem Halskamin verschwinden ließ. Inzwischen knüpfte wir mit seinem Herrn und Meister ein Gespräch an, um uns in etwaige Geheimnisse des Handwerks einweihen zu lassen.

Das steht fest — wo die beiden auch hinkommen im Odenwald sind sie gern gesehene Gäste; man scheint den Schornsteinleger auch dort als Glückbringer zu betrachten, aber das ganze Jahr hindurch, nicht wie bei uns in der Stadt nur am Neujahrs Morgen. Jedes Vierteljahr einmal müssen die 52 Ortschaften mit all ihren Weibern und oft weit verstreuten Höfen besucht werden. Früher konnte das nur zu Fuß gemacht werden, und dann war der schwarze Mann immer wochenlang unterwegs. Jetzt bedient er sich gerne des Motorrads; man kommt doch schneller zum. Was die Kaminsegerel dort hinten im Odenwald wesentlich von der in der Stadt unterscheidet, das ist die Bauart der Kamine. Zunächst muß man mal auf die Dächer der Bauernhäuser klettern wie eine Raube, während in der Stadt überall Laufdielen den Zugang zum Kamin erleichtern. Man darf eben nicht runtersinken, und dazu hat man „Schlappen“ an. Es gibt in den alten Häusern noch viele fleißbare Kamine, in die der Schornsteinleger von der Küche aus hineinkriechen muß, um sie mit dem Besen auszusäugen. Deshalb sind an der traditionellen Berufskleidung dieses Mannes die Ellbogen und Knie mit Strohleder befestigt, denn er muß sich richtig hochstemmen wie ein Alpinist in einer Felspalte (die deshalb auch Kamin genannt wird); atmet er dann durch das hochgezogene Mundstück, die Augen sind geschlossen, auf dem

Kopf sitzt die Hegalpe. In neueren Häusern hat man nicht mehr diese altdeutschen Schornsteine, sondern den russischen Kamin, der von oben her mit dem fugeleiswertesten Ziegelstein gereinigt wird. So noch mit Hartholz geheizt wird, entsteht leicht Stanzruß; manchen Kaminbrand konnte unser Herr gegenüber schon verbüßen.

Am schönsten sind halt doch die alten, deutschen Rauchkamine, in denen Schinten und Würtle die schwachste Patina der Ränderung ansetzen. In solchen Häusern ist es gut sein für den schwarzen Gast; ohne einen stärkehenden Imbiß kommt er da nicht weg. Es können aber auch mal unangenehme Dinge passieren. So fand sich der harmlose Geselle eines Tages plötzlich im Kleiderschrank des Schlafzimmers in einem Bauernhaus. Er waltete zuvor auf dem Dachboden seines Amtes, die morschen Bretter brachen mit ihm durch die Decke der Bauernstube, und das Dach des Schrankes hielt auch nicht stand. Voccaccio hätte darüber eine schöne Geschichte schreiben können. Wie man sieht, ist die Kaminsegerel auf dem Lande in mancher Hinsicht gefährlicher als in der Stadt,

doch sorgt die ausgleichende Gerechtigkeit dafür, daß man ab und zu heringeschneit kommt, wenn gerade Schlachtfest ist, und das kann drei- bis viermal täglich vorkommen.

Während wir uns so über diese beruflichen Eigenarten unterhalten, sitzt still und manierlich der Kaminsegerel daneben. Die Messingknöpfe seiner Arbeitskleidung sind noch blank wie Gold, der Hirscheberbesatz an Armen und Beinen noch hell. Das schwarze Köppchen sieht ihm gut zu Gesicht. Mit diesen Knappen hat es auch eine eigene Verwendung; sie entstehen aus dem abgenommenen Bezug von Zylinderbüchsen, die man sich traditionsgemäß von ehrsamem Witwen aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Mannes schenken läßt. Manche Hünftigen legen auch gleich den ganzen Zylinder auf.

Reingelegt sind die Bespersteller. Die beiden Schwarzen, der große und der kleine, paden ihr Gerät zusammen und verhanen sich mit Leiter und Besen, mit Seil und Krampeln auf das Motorgeschick, das bald in der Abenddämmerung verschwindet, weggenommen von der sanften Kurve einer hügeligen Odenwälder Landschaft.



Zeichnungen: K. Jahn



Frei bestimmt, „morgen wird er trotzdem verkauft.“ Und so träumten sie denn von ihrem neuen Hausgenossen und besonders Frei in diesem Zusammenhang von einigen blanken Münzen, die der Verkauf doch sicherlich erbringen würde.

Doch ihr Traumbild wurde in aller Frühe durch gekessene Hilferufe empfindlich gestört. Dröhnend pochte es dann an die Tür des Schlafzimmers, und die Stimme der Tante Lucretia drang in den geruchlosen Frieden des Schlafgemachs: „Schnell, macht auf, ein Adler ist in der Küche!“

Frei rief sich als erster die Augen, redete sich hoch, und dann mußte er trotz allem noch lachen: „Aber liebste Tante, das ist ja nur ein Hahn, den wir gestern —“ „Das ist nicht wahr“, schluchzte die Alte wieder, „es ist bestimmt ein Raubvogel.“ Gleich aber widerlegte ein munter geschmettertes „Kikeriki!“ diese kühne Behauptung, doch dieses Signal erweckte gleichzeitig wieder Lucretias bekannnten Kampfsgeist: „Augenblicklich raus mit dem Vieh!“ rief sie empört aus, „in meinem anständigen Hause dulde ich so etwas nicht.“

So machte sich Schmidthagen belizelt auf den Weg, um seinen Hahn loszuschlagen. Zunächst sprach er auf dem Bürgermeisteramt vor und entschuldigte sich auf einige Stunden, da er in „dringender Familienangelegenheit“ einen Gang tun müsse. Und dieser Gang wurde bitter! Nicht nur, daß man ihm überaß, bei Freunden und Bekannten, versicherte, zwei Hähne zu halten, sei Unfuss, man zog ihn auch noch weiblich mit seinem Gewinn auf. Erst Vetter August wachte Rai: „Wir schlachten ihn einfach und dann verschmaußt ihr ihn am kommenden Sonntag.“ Das ließ sich hören. Doch — was sollte Frau Eva dazu sagen, sie, die dem Godel sogar den Rosenamen „Theobald“ verliehen hatte?

Da griff, wie so oft im Leben, das glückliche Schicksal ausgleichend ein: Frei hatte sich mit dem Vetter August zur Beratung in den „Krug“ zurückgezogen, da man hier ungestört sah, was man dabei aber auch einen kühlen Schluß nehmen konnte, hatte der „Schuppenball“ doch so etwas wie einen kleinen Rater zurückgelassen. Und während die Männer gebannt konfessierten, hand der Nord mit Theobald einjam und verließen auf dem Hof des Wirtshauses...

Erst am späten Nachmittage wollten Frei und August ein wenig schwanzend den Heimweg antreten, um des Veters Plan in die Tat umzusetzen. Theobald sollte sterben. Allein: der Nord auf dem Hof war leer. Verwundert bildeten sich die Männer um. Da fanden sie endlich einen Zettel, auf dem sein sänderlich zu lesen stand: „Ich bin noch zu jung, um schon zu sterben. Theobald lehre ich nun zurück zu meinen Hühnern, die mich in Liebe erwarten. Gruß Theobald.“

Was blieb da noch zu tun? Wenig! Frei Schmidthagen forschte niemals nach dem Urheber dieses Dokumentes. Er bekam auch niemals heraus, wer ihm diesen losen Streich gespielt hatte. Eva? Niemals. Da blieb noch der letzte Wirt des „Krug“, und der lächelte immer so insam, wenn er des Herrn Sekretärs ansichtig wurde. Doch ihn fragen, nein, das wollte er nun doch nicht.

Ein Jahr später war wieder Schuppenfest in Jutzhausen. Schmidthagens fehlten aber diesmal. Sie hatten — so hieß es — einen Ausflug ins Grüne unternommen. Tante Lucretia, die Gute, sollte die Mittel dazu bereitwillig gespendet haben.

Fachliches

Paulchen Kempy hatte einmal einen Streit mit einem Spielleiter, in dem der Schauspieler schließlich klein beigeben mußte.

Ein Kollege machte Kempy Vorwürfe und sagte: „Sehr heldenhaft haben Sie sich gerade nicht benommen.“

„Selben sind ja auch gar nicht mein Fach“, erklärte Paulchen darauf, „ich bin Komiker.“

Die Beichte

Als Heinrich Laube, der Direktor des Burgtheaters, sich verlobt hatte, erklärte er einem Freund geg-nüber mit Stolz, er habe seiner Braut sein ganzes Vorleben gebeichtet.

„Ach“, haunete der Freund, „du willst doch nicht sagen, daß du ihr alles von dir erzählt hast?“

„Doch“, behauptete Laube, „alles“.

Der Gockel Theobald / Von Hans Pott

Auch an Jutzhausen ging das jährlich wiederkehrende Schuppenfest niemals spurlos vorüber. Bereits schon Monate vorher redeten sich in vielen und ausgedehnten Sitzungen die Mitglieder eines eigens dazu berufenen „Auswahlsches“ vor blindem Eifer die Köpfe warm, und hinterher — da ließen manch verbundene Schadel sowie eifliche dekorative Beulen selbst den Fernstehenden leise ahnen, daß es wieder ganz „sünftig“ zugegangen war. Feuer sollte nun — und so hatte man es nach vielen Diskussionen für ratsam befunden — eine Attraktion besonderer Art von sich reden machen und dem alles krönenden Schuppenfest verleihen: Eine umfangreiche Vertiefung höchst praktischer Gegenstände sollte den Clou des Ganzen bilden, und ein jeder Ballteilnehmer hatte dazu sein Scherflein beizutragen.

Ja, diesmal sollte das eine Sache werden! Als dann endlich der Kalender den Reim des Festes verblies, wölbte sich ein lachend blauer Himmel über dem idyllisch gelegenen Acker, und dieses einjaarige Wetter erdöhte natürlich die ohnehin schon gehobene Stimmung bei jung und alt. Nur einer machte eine Ausnahme, und das war der Sekretär Schmidthagen, dem sein Ebel, der Bürgermeister, am Vormittag noch aufgetragen hatte, einen Brief wegen eines falsch gesetzten Kommas nochmals zu schreiben. Seine gute Laune war hin. Mürisch löffelte er zu Hause seine Suppe, nörgete an diesem und jenem, bis es Frau Eva allmählich gelang, ihm den Grund seines Kerkers zu entlocken. „Loh nur den Bürgermeister mit seinen Satzzeichen“, meinte sie begütigend, „jeder Mensch hat seine Schwächen — auch du.“ Doch das leuchtete dem Frei weiß Gott nicht ein, und als kurz darauf seine Frau ein wenig zögerte auch noch nach den Karten zum Schuppenball fragte, fuhr er sie brüt an: „Wir bleiben daheim, und damit basta.“

Freilich: als anderen Tages der Festsaal im „Krug“ sich füllte und füllte, als endlich kaum noch ein Plätzchen mehr frei blieb, da waren auch Frau Eva und ihr geknidter Frei mit dabei. Mit jener Selbstverständlichkeit, die nicht selten der Ausgang ehelicher Vorträge ist. Man unterbielt sich prächtig. Sogar der Bürgermeister hatte seine Note um die richtige Behandlung der Satzzeichen vergessen, er gab sich von der besten Seite, und mehr als einmal holte er die niedliche Frau seines Sekretärs zu einem Tänchen. Frei tat es ihm gleich, und auch er schwenkte einige Kunden lang nach den Klängen der temperamentvollen Feuerwehrlapelle die Bürgermeisterin durch den Saal. So verstrichen die Stunden, Klatschen und Gläser leerten sich behende, und dann nadte jener Augenblick, da die Musik einen träftigen Tusch

von sich gab und der Strom der Neugierigen in jene Richtung drängte, wo die Gewinne Aufstellung gefunden hatten. Auch Frei Schmidthagen war darunter. Seine Nummer — es war eine Dreizehn — und die Bürgermeisterin hatte sie ihm selbst verkauft — war gar Trägerin eines großen Preises! Man händelte ihm ein umfangreiches Paket aus und riet dem Verdächtigten, den Inhalt nur ja vorsichtig anzupacken. Was mochte wohl darin sein? Erst am Tisch durfte er einmal nachschauen: Da ward unter der Verpackung ein Nord sichtbar, und in diesem — es klnat kaum glaublich — sah ein stolzer Hahn, der sich kühn in die äußerste Ecke seines Gefängnisses zurückgezogen hatte. „Wir müssen sofort nach Hause“, alarmierte Schmidthagen seine bessere Hälfte, „und zwar wegen des Hahns.“ „Wegen des Hahns?“ echote die Gattin und betrachtete ihren Frei ein wenig spöttlich, so wie man wohl in mildem Versehen einen Befaulkten in Augenschein nimmt. „Nein, nein, wir müssen nach Hause, wir haben einen Hahn erworben“, repetierte der schuldlos Verdächtige.

Dann schoben die beiden, ihren Gockel forsam in seinem Behälter wiegend, durch die tief-

dunkle Nacht. „Wohin nur jetzt mit dem Hahn?“ fragte Eva seufzend, denn Schmidthagens besaßen kein Hühnervolk, und das kleine Häuschen, das sie am Rande des Ortes bewohnten, teilten sie noch mit Tante Lucretia, einer alten, eigenbrüderischen Dame, die ein geschworener Feind jeden Viehzugs war und die sich selbst das Halten eines langgestreckten Kanarienvogels ernstlich verboten hatte. Ja, wohin nur mit dem Hahn? dachte auch das Schmidthagenische Familienoberhaupt angestrengt nach. „Halt, ich hab's!“ rief er nach einer Weile aus: „In dieser Nacht bleibt er in der Küche, und morgen werde ich ihn halt verkaufen.“

Gesagt, getan. Das Ehepaar schlich sich auf bloßen Strümpfen behutsam ins Haus, tastete sich im Dunkel vorwärts in die Küche, schloß schnell das Fenster, löste die Umbüllung des gewichtigen Paketes, klappte den Deckel des Nordes vorsichtig auf, und dann verschwand es ebenso schnell wieder, nicht ohne daß Frau Eva zuvor noch ihrer „Einquartierung“ entsprechenden Futter bereitgestellt hätte. „Wir wollen ihn Theobald rufen“, flüsterte sie kurz darauf im nächtlichen Dunkel des stillen Schlafgemachs. „Meinetwegen und gute Nacht“, antwortete

Am Abend

Wenn die Sonne versinkt
und der Dunst wabend zieht,
wenn der Himmel im Westen im Blutorot verglüht ...

Wenn ein Lied fern erklingt
und in Welten vergeht
wo ein Baum in der dämmernden Einsamkeit steht ...

Dann möchte auf Erden ich wandern so weit,
wandern im Rauschen der Ewigkeit,
wandern in Wäldern, bergauf und bergab,
bis ich mich selber gefunden hab!

H. Sch.

Märchen der Wirklichkeit

Von Ernst Kraemann

Man soll nicht sagen, daß Technik und brennliches Kunstempfinden sich nicht miteinander vertragen, daß die Technik uns von der Kunst abziele, uns ihr entfremde. Es kommt nur darauf an, ob wir uns zu Anechten unserer Maschinen machen lassen wollen oder ob wir umgekehrt die Maschinen zu unserem Diener machen, sie benötigen, statt sie zu bedienen.

Zwei kleine Geschichten seien erzählt, deren Helden zwei „Wunder der Technik“ sind: das Auto und der Rundfunk. Oder sind vielleicht doch die Menschen, die mit diesen zwei Wundern richtig umzugehen wußten, die eigentlichen Helden?

Es war ein Spätsommer in Tirol. Ich wohnte in einem alten Schloß, in einem mächtigen Turmzimmer, mit der Aussicht auf die Poserer Felswände und die grünen Vorhänge des Urgebirgs. Es war ein richtiger, später Sommer, wie er sein soll. Die Luft durchsounn, wie durchgeleitet von einem milden, verklärten und verklärten Licht, voll gültiger Wärme, die nur mehr erfreut und tröstlich bestrahlt, nicht mehr ermüdet und erschläft. Der Himmel ganz hart in einem hellen Blau. Sein Licht lag wie ein unendlich feiner, düstlicher Schleier über der Landschaft, es gliederte gütigen, wissenden Lächeln, es löschte alle lauten, grellen Farben. Ja es schien sogar das Rauschen des Wildbachs sein abzumildern, mit einem zarten Dunsthauch abzumildern, daß es leiser, melodisch fast, dem Rummeln der verborgenen Waldquelle ähnlich, erklang, deren Laut sich wunderbar zu dem milden Klang des Himmels fügte, als sei er das Ton gewordene späte Licht des Sommers selbst. So glitt ein Tag um Tag hin, matt schimmernde Perlen, die sich zur Kette reihen, lässig zwischen den Fingern entgleiten, kaum genügt und doch ohne Bedauern, ohne Reue entlassen, weil die lauschende Seele dankbar ihr Geschenk in sich empfängt, von dem niemand sagen könnte, woraus es besteht — und das eben deshalb so köstlich ist.

Es war ein Mittag und die weite Landschaft lag lauslos still, wie nach innen hörend, als hätte sie über einem verlorenen, einmal bewußten, nun lang vergessenen Lied, das langsam und beglückend aus den Tiefen der Erinnerung stieg.

Und in diesem Augenblick erklang Musik... Ein Streichquartett.

Es tönte mit dem milden Licht, mit der Wärme und dem Klang des farbigen Himmels zum Fenster herein, es trug Wald- und Heubusch in seinem Atem und die Hirnarbeit der Höhe.

Ich lauschte entzückt, gebannt. Ohne Zweifel: Hahn. Wundervoll sein gespielt. Ich gab mich der Musik hin, genoss sie mit allen Sinnen — ja, auch mit dem Auge, denn sie war Landschaft, war Berg und Licht, Himmel und Wald, war dieser späte Sommer selbst, in jedem Takt, in jeder Melodie. Wie hatte ich Hahn so gehört: so aufsteigend, erschlossen und bereit. Nie ihn überhaupt sonderlich geschätzt. Er war mir zu leicht und spielerisch; zu wenig tief gewesen. Nun hörte ich ihn... Selten habe ich Musik so genossen, so völlig hingeeben und beglückt. Ich war in ein anderes Sein erhoben, entbunden.

Das Spiel klang aus. Ich erwachte wie aus einem Traum. Blicke fremd um mich, sah Landschaft und Himmel. Aber nun — hinab in den Garten, die Spieler zu finden. Die sollten ein paar Schillinge bekommen! Sicherlich — es gab ja solche wandernde Musikanten, seltsame Käuze zumeist, ohne sonderliche Schulung, aber mit dem Fingerpfeifengefühl des geborenen Musikanten: oder es waren Berufsmusiker, erwerbslos, die nun wie echte Strömer durchs Land zogen und in den Höfen und Straßen der Städte, auf den Plätzen der Dörfer gute Musik spielten und meist mehr verdienten, als jene entsehlischen Kerle, die einem mit ihrem schmalzigen Schlagergeplärr die Ohren mißhandelten.

Ich kam in den Garten — und da stand ein Auto, ein großer Reiswagen, aus dessen Innern gerade die Stimme des Röhler Anführers erklang: Sie hörten soeben das Streichquartett von Hahn...

Anderer Sommergäste traten herzu, redeten von Wagentype und Benzinerverbrauch und von Rentabilität — der Fahrer der stillen Stunde war vorbei — die Maschine war wieder Herr über den Menschen geworden...

Geschwaderflug über Nürnberg

Er' noch des Tags gepanzert Antlitz dämmert und erzen steht des Volkes Sohn, der Held, aus heiligem Geist der Ehre wach gehämmert, jagen die Pfeile sehnig starker Bogen, von seinem Willen in das Licht geschneilt, Geschwader hin wie Wolken aufgezo-gen.

Die Stadt erbraust von donnernden Motoren, Das Herz schlägt höher, das die Luft erfüllt von solchen wundersamen Zeichen steht, als stolze Deutschlands Adler zum Zenith. Da haben wir, wie noch das Echo brüllt, das Lied des Vaterlands in unseren Ohren.

Herbert Böhm

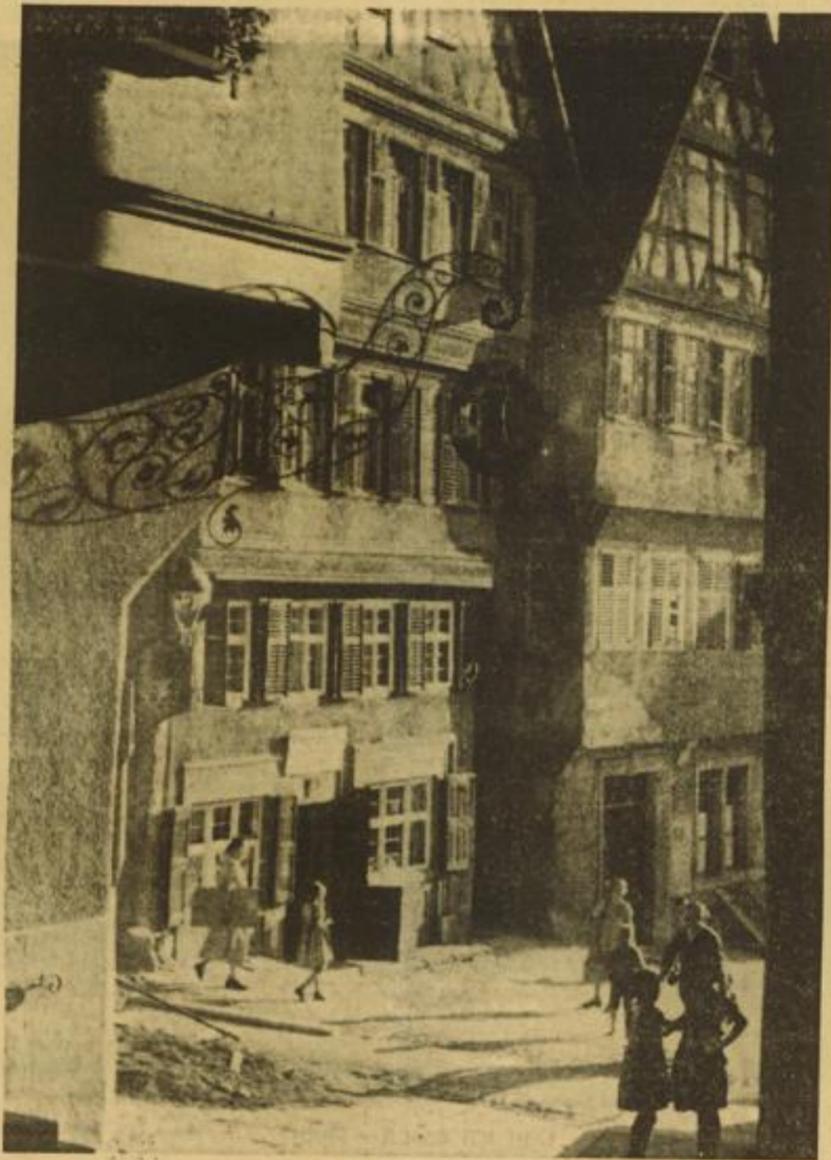
Und die zweite Geschichte? — In einer kleinen Stadt am Rhein, sagen wir in St. Goar, lebten ein paar junge Leute. Es ging ihnen allen dreien nicht gut. Sie litten unter der Enge der Kleinheit ihres Lebens, sie litten unter dem Wollen ihrer Jugend, das keinen Stand sie nicht und sie verstanden die andern nicht.

Einmal las einer in der Zeitung: heute abend sendet München Röhler, Kantate von deutscher Seele. Da erwacht in diesen jungen Menschen ein absonderlicher Plan: einer von ihnen hatte einen guten Fernempfänger, einen Batterieapparat. Die Batterie wurde neu geladen, und als es dämmerte, zogen sie zu dritt die Höhe hinan, einem einsamen Fleckchen zu, von dem aus man den Fluß weit hin übersah. Abwechselnd schleppten sie das schwere Funkgerät und die Batterie. Oben spannten sie

zwischen zwei Bäumen eine lange Antenne, sorglich nach München gerichtet, stellten den Lautsprecher geeignet auf, und als die Stunde schlug, drehten sie den Knopf und lagen zitternd, mit pochenden Herzen, ob es gelingen würde...

Und es gelang. Ueber ihnen glänzten in tausend funkelnden, zitternden Lichtern der Himmel, leiser Wind strich über die Lausenden hin und rührte die Baumkronen über ihnen zu leisen, träumendem Rauschen. Sie hörten die Stimme des Sängers: „Und du willst, Menschenkind, der Zeit verzagend unterliegen? Was ist dein kleines Erdenleid? Du mußt es überfliegen!“

Der herrliche Wälderchor setzte ein, er klang da oben, unter dem Sternenhimmel, wie die drei Jungen noch niemals eine Musik Klänge gehört. Die Töne nahmen sie mit, trugen ihre



In Schwäbisch-Hall

Aut.: Heinz Herber

Der Schmied von Galching / Von Wilhelm Dieß

Es war im Januar 1915. Da war ich verwundet und der Verwundeten-Kompanie des Ersatzbataillons meines Infanterie-Regiments zugeteilt, in der alle Infanteristen des Bataillons, die von ihrer Verwundung im Felde noch nicht so weit hergestellt waren, daß sie Felddienst machen konnten, gesammelt waren. Kurz vorher war ich zum Geleitern ernannt worden. Zu meinen Obliegenheiten hat unter anderem gehört, daß ich am Morgen die Leute wecken mußte. Das ist eine umfangreiche und harte Arbeit gewesen. Auch mußte ich auf Anordnung des Feldwebels nicht rechtzeitig einparierte Soldaten ausfindig machen und ihn vorführen, was mir in keinem einzigen Fall gelungen ist, worauf der Feldwebel regelmäßig gesagt hat, das habe er sich gleich denken können, wenn er so ein Kindvieh schide wie mich. Dann mußte ich mittags das Essen verteilen. Kurzum, es war eine mannigfache Tätigkeit, zu der ich da berufen war und über die viel zu erzählen wäre. Sie war aber von kurzer Dauer.

Jeden Montag sind wir nämlich unterrichtet worden, ob wir wieder felddiensttauglich sind. Bei uns ist ein Schmied gewesen aus Galching, Eder mit Namen, 33 Jahre war er alt, bei Saarburg war er verwundet worden. Sein rechter Arm war total zerhoben und dann nur notdürftig wieder zusammengesetzt worden. Man hat bei ihm wiederholt angeregt, er solle sich nochmals operieren lassen, man garantierte für den Erfolg: da hat er erlaubt, das preßiert nicht, der Krieg hört einmal auf, jetzt braucht

er seinen Arm nicht, und hernach kann man ihn auch noch richten.

Er ist verheiratet gewesen, und von Zeit zu Zeit durfte er auf Urlaub zu seinen Angehörigen. Jedemal ist er betrunken zurückgekommen. Cines Montags sind wir wieder zu dem Schulhaus, wo die wöchentlichen Untersuchungen stattgefunden haben, marschiert, und der Eder, der am Sonntag in Galching gewesen ist, war noch nicht ganz zum Ernst der militärischen Zucht zurückgelehrt. Er hat auf dem Marsch ganz für sich fröhliche Lieder gesungen. Die Zurechtweisung durch den Unteroffizier hat er in den Wind geschlagen. Er hat den Unteroffizier darüber ausgelacht, daß er immer singt, wenn er lustig ist, und da hat ihn dieser halt weiterführen lassen. Der Stabsarzt ist ein Frauenarzt von Jüßfers gewesen, ein strenger Antialkoholiker. Nichts war ihm mehr verabschiedet, als wenn ein Soldat nach Alkohol ginstet hat, was an diesem Morgen bei Eder ungebener der Fall gewesen ist.

Die Untersuchung ist in alphabetischer Reihenfolge erfolgt. Jeder Soldat mußte die verwundete Körperstelle bloßlegen und wurde dann vom Arzt untersucht. Eder hat gewußt aus alter Erfahrung, daß er nur den Kermel abziehen muß und daß weiter nichts gesprochen werden braucht, denn mit seinem Arm war das eine klare und sichere Sache, von Felddiensttauglichkeit keine Rede.

Auch an diesem Morgen hat er den Waffentrock geöffnet, den Arm freigemacht und ist, helle

Seelen hindann, sie wußten nicht, in welches Land... Die beiden schauten und lesen in stiller Nacht, was sie nicht gedacht, da es noch fröhlicher Tag gewesen...

Wild und weh klang es auf: „Was ich wollte, liegt zerklüftet, Herr, ich lasse ja das Klagen, und das Herz ist still...“ Und ausbäumend schrie es hinaus: „Nun aber gib auch Kraft zu tragen, was ich nicht will!“

Und es kam jenes unvergleichlich herrliche Flötensolo, das so furchtbar totensinnig und weh über dem dunklen Grund des Orchesters hingehit und klagt. Es kam das Lied von der Konne und dem Ritter, mit all seiner gotterlassenen Verlorenheit, daß es den Lausenden eisfakt durchs Mut rann. Sie sahen hinab zum Strom, der versunken in Nacht und Tiefe unaufhaltsam ewig seinen Weg floß, und meinten seine Wellen zu hören, die ans Land zu traurig schlugen...

Aber der Friedensbote kündet dem Land die Arbeit und in mächtigem Chor erheben sich die Stimmen der Jünger: „Neh das Steuer, laß das Jagen! Aufgerollt hat Gottes Hand diese Wogen zum Befahren, und die Sterne dich zu wahren...“

Das hohe Fest klang aus. Die jungen Menschen hatten die größte Stunde erlebt, die ihnen ihr Leben bisher gegeben. Sie standen lautlos auf, nahmen ohne Wort und Rede ihr Gerät an sich und flogen langsam, vorichtig hinab in das Städtchen, zu den Häusern, zu den Menschen. Es mochte gegen Rittersnacht sein. Für eine Weile noch waren sie am Rheinufer gestanden, hatten schweigend den murrenden Wellen gelauscht, im Ohr noch die Klänge der Musik. Dann reichten sie einander wortlos die Hände und gingen, jeder in sein Haus, ein jeder ein Verwandelter und Segener.

Ein Märchen? Vielleicht —; aber eines, daß jeden Tag zu Wirklichkeit werden kann und es vielleicht schon oft geworden ist, dort und da, wenn es nur die richtigen Hände findet, die es in diese Welt hereingeleiten...

Der pfiffige Kegelbender

Von Heinrich C. Kromer

Das fünfjährlige Kiegefest des Säckinger Kegelervereins hat auch ein junger Mann, ein Amtsanwalt, mitspielen und dabei noch besonders pfiffig sein wollen; er mußte dann aber entdecken, es sei schon einer hinter dem selben Dien geüben und das war diesmal der Oberamtsrichter in Waldshut. Du hast freilich, sagte sich der junge Mann, morgen um neun Gerichtsverhandlung in Waldshut, und wenn du zum Kegel gehst, verläßtst du sicher den Zug und kommst erst um halb zehn. Doch hat wohl der Amtsrichter ein Einsehen, wenn du ihm eine Depesche schickst; er ist sonst nicht uneben. Also schrieb er eine für die Hauswirtin nieder und darin so etwas von veräumtem Frühzug, und weil ihm die Wirtin versprochen, sie zeitig abzusenden, ging er munter zum Kegelst.

Zum Glück war am andern Tag um halb zehn der Amtsrichter guter Laune und lächelte nachsichtig, als der Amtsanwalt sich mit dem verschlafenen Frühzug reinwusch, statt in sich zu gehen und sich selber zu beklagen. „Schon aut, lieber Herr Doktor; so was kann jedem zustoßen“, sagte der Richter, „ist mir in Ihren Jahren auch einmal geschieden“, und lächelte noch heiterer. „Ein wenig wunderts mich zwar“, sagte er dann, „woher Sie vorauswußten, daß Sie den Zug verließen?“

Der andere darauf, der noch halb beim Kegelst war, fragte jetzt ein wenig einfältig: „Wieso, Herr Oberamtsrichter?“ „Ei, wieso“, versetzte der und lächelte wieder. „Sehen Sie abend auf sieben Uhr meldeben Sie mir, Ihr verschlafener Zug fuhr aber doch erst heute früh um acht!“ — Jetzt fühlte der Sündler das Schicksal, das so launig der Hauswirtin eingewoben, eine Eilmeldung könne nicht früh genug abgeschickt werden; denn dafür sei sie da. Perle daneben auch, daß Pagen kurze Beine haben, bisweilen z. B. bloß von Säckingen bis Waldshut.

Der andere darauf, der noch halb beim Kegelst war, fragte jetzt ein wenig einfältig: „Wieso, Herr Oberamtsrichter?“ „Ei, wieso“, versetzte der und lächelte wieder. „Sehen Sie abend auf sieben Uhr meldeben Sie mir, Ihr verschlafener Zug fuhr aber doch erst heute früh um acht!“ — Jetzt fühlte der Sündler das Schicksal, das so launig der Hauswirtin eingewoben, eine Eilmeldung könne nicht früh genug abgeschickt werden; denn dafür sei sie da. Perle daneben auch, daß Pagen kurze Beine haben, bisweilen z. B. bloß von Säckingen bis Waldshut.

Fröhlichkeit auf dem Gesicht, auf den Arzt zu, um ihm vertraulich den Arm zu zeigen.

Der hat geschauert und mit lauter, scharfer Stimme geiaat: „Mann, Sie haben getrunken.“

„Jawohl, Herr Stabsarzt.“

„Mann, Sie sind betrunken.“

„Jawohl, Herr Stabsarzt.“

Der Stabsarzt hat während gefagt: „Machen Sie, daß Sie mir aus den Augen kommen.“

„Jawohl, Herr Stabsarzt“, hat der Eder geiaat, ist weggegangen, hat seinen Waffentrock zugeknüpft und ist weiter in froher Stimmung verblieben. Als an diesem Tage beim Abendappell befragt wurde, wer vormittags felddiensttauglich befunden worden war, ist der Eder unter ihnen gewesen. Wir wußten es nicht glauben, bis wir uns erinnerten, wie sehr er am Vormittag noch beoffen gewesen war.

Da war nun nichts mehr zu ändern. Der Eder mußte abgeführt werden zur Feldkompanie.

„Das ist aber dünn“, meinte ich, „daß du wegen dem Rausch wieder ins Feld mußt.“

„Ach geh, da denk ich mir nichts, Schau“ — und er lächelte schau und zurechtlich — „wenn ich einmal in Galching erschossen werden muß, dann können die Draußen mich nie erschießen.“

Denn das war sein unerschütterlicher Glaube, daß ihm das Ende bei einem Rauschhandel vorbestimmt sei. Und diese Erkenntnis lieferte ihm den kräftigen Trost der Ergebenheit ins Unabänderliche.

Und Trauben glühen an den Hängen . . .

Aus der Geschichte des Weinbaues / Von Dr. Robert Plall-Giesberg

Eine der köstlichsten Gaben, die die Natur dem Menschengeschlecht dargereicht hat, ist die edle Frucht des Rebstocks. Wenn je, so haben die Besenkten in diesem Falle sich freilich auch der Güte des Schöpfers dankbar und würdig erwiesen. Kaum sonstwo ist der Anbau, die Pflege und die Verwertung einer Pflanze mit so viel lünger Eingabe durchgeführt worden wie es bei der Rebe geschieht und wenige Gewächse der Erde sind allezeit so von Liebe und Wohlwollen umgeben worden wie die Traube. Um Weinbau und Wein rankt sich seit uralten Zeiten ein bunter Kranz von Poesie und Mythos, von Frohsinn und festlicher Freude. Und bis heute hat die harter und ergebnisreiche Arbeit der Winzer etwas Verklärtes wie wenige Zweige menschlichen Schaffens. So wie der Allmacht der Liebe, wie dem männlichen, heldischen Kampf, so gelten die schönsten und begehrtesten Lieder dem Saft der Reben.

Wieder naht die Zeit, da in den gesegneten Gauen des großen Deutschen Reiches die Trauben reifen: am Rhein und an der Mosel, in der Pfalz und im Neckarland, am Main und in den Vorbergen des Schwarzwaldes, im milden Oesterreich und an den Südhängen der breiten Alpenländer. Es ist der Lohn rastloser und mühsamer Arbeit eines langen Jahres voller Sorgen, der da an den kunstvoll gelegten Weinböden der Ernte harret. Nun werden die Weinberge geschlossen, was Menschenhand zu tun vermag ist getan. Das Weitere steht in des Himmels Ermessen. Präsende Blitze sendet der Weinbauer nun Tag um Tag nach oben, ob auch alles noch zum guten Ende führen und dazu verhelfen mag, daß die kostbaren Beeren ihre Vollendung finden und der Jahrgang einmal ein guter und gepriesener sei! In Sonne und nebligem Dunst, in linder Wärme und herblicher Frische soll jetzt noch das letzte an Köstlichkeit und Feinheit in den Trauben sich bilden, Süßigkeit und Feuer, Weichheit und Härte und am Schluß die geheimnisvolle Edelstunde. All das zusammen in immer neuer Verschiedenheit verbunden mit der Masse und Anbauart des Stockes, der Besonderheit des Bodens und der Lage und endlich mit der Behandlung des Weines selbst bestimmt Gehalt und Geschmack, Duft und Kraft des künftigen Tranks.

Nach alter Väterstie macht jetzt der Weinbergschütz lärmend seinen Kundgana durch die Rebgräben. Er wacht über die kostbaren Trauben, scheucht die naschenden Vögel, so wie er ebendie bösen Geister und Kobolde von Amts wegen schreckt und hütet die Ernte bis an den Tag, da die Lese mit ihrem Getriebe in Berg und Dorf, mit Rauchen und Schießen ihren Anfang nimmt. Bald wird der erste „Süße“ aus den Keltern rinnen. Gerade in Deutschland hat von alters her das häuerliche Volkstum den Hauber der Weinlese besonders empfunden und mit Bräuchen und Festen aller Art umgeben. Ein Rest urwüchsigen Brauchtums hat sich in den Weinbaugebieten, selbst noch in den Städten zu erhalten gewußt und wenn die blumen-schmückten Fässer mit neuem Wein durch die Straßen fahren, zieht heiteres Leben in die Schenken und Weinstuben auch der Großstädte ein.

Indes sel hier einmal ein Bild getan auf die Geschichte und die Bedeutung des Rebstocks und der Weinbaukultur. Die dasinständige Welt des Altertums verehrte den Wein ganz besonders. In Bacchus, dem seligen Jücker, sah man den Geist des Weines verkörpert. Der Gott der Reben, der lachend und singend mit Weinlaub und herrlichen Trauben bekränzt und von fröhlicher Gesellschaft umgeben den Becher schwang, hatte wohl wie wenige der Himmelskinder sonst aufrichtige und treue ergebene Anbeter. Seine Herrschaft blieb bis heute lebendig, obwohl sonst die Heiden-götter längst tot sind. Auch im Christentum hat freilich der Wein eine hohe Würdigung erhalten. Die religiöse Weibe und symbolhafte Bedeutung im keltischen Leben der Kirche hat sein Ansehen in nicht geringem Maße gemehrt.

Die Kultur des Rebstocks reicht weit zurück. Die Pflanze an sich, die Rebe, *Vitis vinifera* mit ihrem botanischen Namen, dürfte wild in zahlreichen Spielarten in Klein- und Mittel-Asien, Süd- und Mitteleuropa sowie auch in Amerika heimisch sein. Die Verwertung ihrer Beeren und daraus folgend der Anbau und die bewußte Züchtung durch den Menschen hat, wie man vermutet, in den Gegenden um das Rapsische Meer und in den Kaukasusländern seinen Anfang genommen. Von dort kam die Kenntnis des Weinbaues dann früh einerseits nach China, wo er freilich nie die überragende Bedeutung erlangte wie in den westlichen Ländern, andererseits drang er über Kleinasien nach den alten Kulturländern des Cuphrat- und Tigris-Gebiets vor. Die Ägypter kannten den Weinbau und den Wein schon um die Zeit der Pyramidenbauten, also im 5. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung und die Phönizier und

Karthager verbreiteten denselben über die ganzen Mittelmeerländer. Bei den Griechen und vor allem den Römern stand der Weinbau allenthalben in höchster Blüte und wurde zu der vollendetsten Kunst ausgebildet, die er bis heute geblieben ist. Viele der bewährten Methoden des Ziebens und Beschneidens der Rebe, des Kelterns und Behandelns des Weines sind seit damals sich gleich geblieben und haben höchstens durch Einfluß neuer technischer Mittel eine rationellere Ausgestaltung erfahren. Zu Homers Zeiten nannte man in Griechenland den Wein ein Geschenk des Zeus und man hatte durch intensive Kultivierung schon eine große Zahl örtlicher Spezialsorten hervorgebracht. Auch Italien war früh ein Weinland ersten Ranges. Schon unter der Republik führte man von dort gewaltige Mengen trefflicher Weine aus. Von den Alten hoch geschätzte und von den Dichtern immer wieder als die edelsten gepriesenen italienische Weinsorten kamen vor allem aus Kampanien, Sabinum und Etrurien,

also dem Rheoc, die Moselweine aber verglich er begeistert mit den feurigsten italienischen und spanischen Jahrgängen. Hier an der Mosel blühte der Weinbau nachweisbar schon allenthalben im 2. Jahrhundert und er wurde durch römische Kolonisten mit immer neuen Rebsorten verbessert. Zur selben Zeit drang er auch an die Hänge des Rheinsals vor und blieb hier für immer heimisch. Karl der Große besaß außer Weinbergen in Burgund auch solche bei Ridesheim.

Im 8. und 9. Jahrhundert wird von ausgedehntem Anbau sowohl im Rheingau wie bei Hellsbrunn geredet. Im 10. Jahrhundert gelangte der Weinbau nach Bayern, im 11. nach Sachsen und Thüringen, im 12. nach Schlesien, ja selbst nach Pommern und der Deutsche Orden brachte ihn sogar bis nach Ostpreußen. Man sieht in manchen dieser Gegenden da und dort noch heute die Reste alter Weinberganlagen und findet wenigstens an Häusern und Mauern einzelne Weinböden.

wärts angewiesen sein. Man sieht übrigens hieraus, daß das Gedeihen des Rebstocks an sich nicht nur an besonders milde Gegenden gebunden ist, nur wird natürlich die Qualität des Produkts je höher es nach Norden geht geringer. Je weniger Zuckergehalt die Traube entwickeln kann — und das hängt eben mit Wärme und Sonne zusammen, desto saurer wird nachher der Trunk. Im Mittelalter war man indes hier oft wenig wählerisch. Man trank die besonders bürigen Sorten meist gar nicht in natürlichem Zustand, sondern fertigte Würzweine davon an, versetzte also den Tropfen mit Honig, Kräutern und Essenzen aller Art und machte ihn dadurch süßlicher. Auch das Fälschen, Mischen und Vanschen verstand man in jenen Tagen schon trefflich. Der Weinhandel der „guten alten Zeit“ arbeitete häufig mit sehr fragwürdigen Mitteln und brachte die merkwürdigsten Sorten auf den Markt.

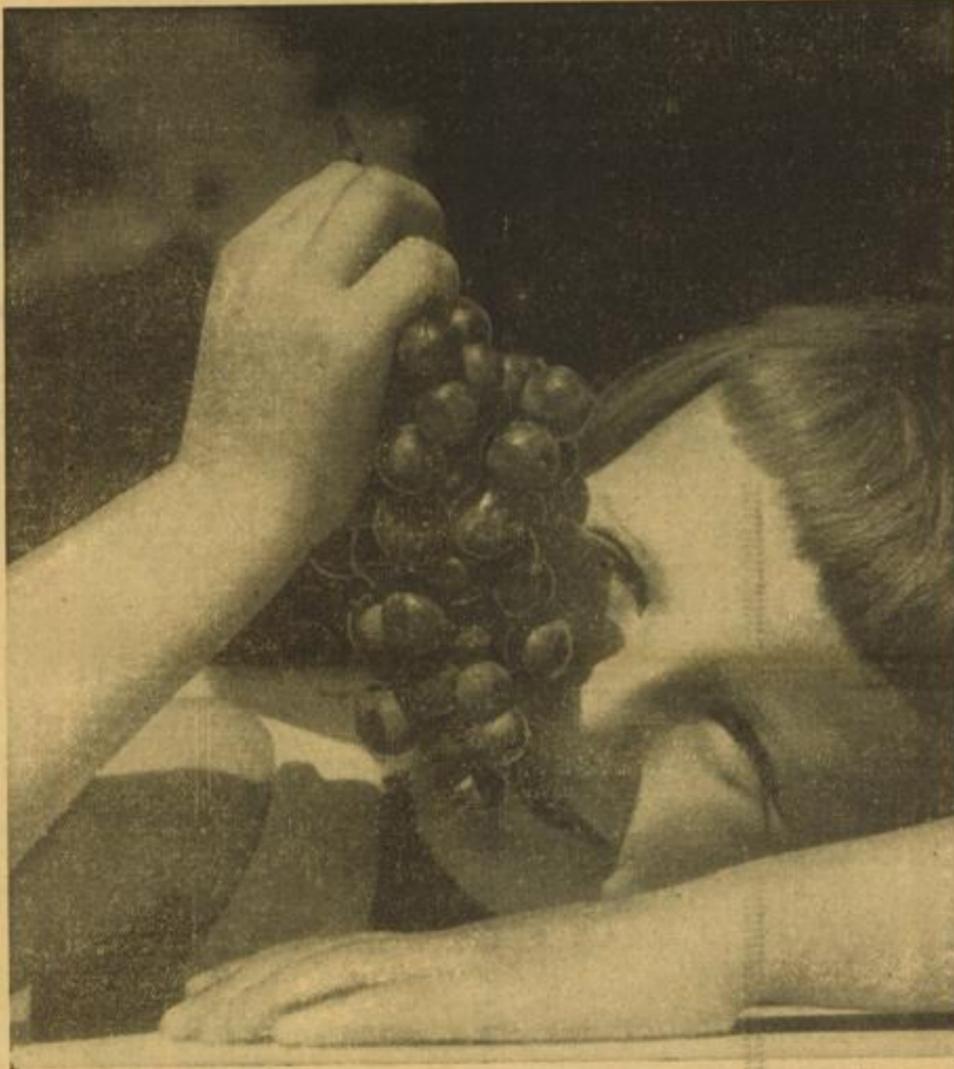
Ebenso alt wie die rheinische Weinbaukultur ist auch die österreichische. Unter dem römischen Kaiser Probus wurden griechische und italienische Rebsorten am Fuß der Karpaten und in Ungarn eingeführt. Im 11. Jahrhundert hatte der Ungarwein einen großen Namen. Im 15. und 16. Jahrhundert stand der Tokajer auf der Höhe seines Ruhmes. Es ist überhaupt interessant zu verfolgen wie im Lauf der Geschichte durch Vererbung der Kulturen, Veränderung der Weinbereitungsmethoden oder der Weinpflege, sodann durch Verlagerung der Handelswege, schließlich auch infolge der Propaganda oder der Mode der Ruf der einzelnen Weinregionen und ihrer Produkte sich wandelt, im Ansehen steigt oder fällt.

Mit der Erschließung der neuen Weltteile kam in geeigneten Teilen bald auch dort der Anbau der Weinrebe auf. Chile, Argentinien, Peru, Brasilien, Bolivien, Uruguay und Mexiko haben heute teilweise recht ausgedehnte Weinplantagen. In Nordamerika sind Florida, Virginia und Ohio und vor allem Kalifornien große Weinbaugebiete. Freilich fehlen den amerikanischen Weinen fast sämtlich die besonderen und beschreiblichen Eigenschaften guter europäischer und besonders deutscher Sorten und dies gilt auch für den Wein Australiens und Südafrikas, wo ebenfalls ansehnliche Anbauflächen sich finden. Dafür spielen hier überall die Trauben selbst, deren Genuß eine immer weitere Verbreitung findet, eine gewaltige Rolle. In vielen Gegenden des Orients, besonders da wo der Islam dem Weingenuß Schranken gezogen hat, ist die Traube ebenfalls seit langem Hauptziel der Produktion. Von hier kommt häufig die getrocknete Weinbeere als Rosine in den Handel.

Für die rechte Weinerzeugung ist nach wie vor das alte Europa maßgebend und führend geblieben. Spanien, Portugal und Frankreich, Italien und Großdeutschland, dann Ungarn, Südflawien, Bulgarien, Rumänien und Griechenland, in beschränktem Maße auch noch Südrußland sind die glücklichen Länder des eigentlichen Weinbaues. Hier ist die Weinbaukultur zu einer Wissenschaft geworden. Hier arbeitet man jetzt mehr denn je daran, die Pflege der Rebe und des Weines zu verbessern und die Güte und Menge der Erzeugnisse zu heben. Nur so gelang es, die schweren Krisenzeiten zu überwinden, die der Weinbau

zeitweise, besonders in Frankreich und bei uns in Deutschland durchzumachen hatte, wenn zu wirtschaftlichen Störungen auch noch Krankheiten und Mitternien hinzukamen. In der Bekämpfung und systematischen Ausrottung der Rebschädlinge ist der deutsche Weinbau durch seine vorbildlichen Schutzmaßnahmen führend geworden. Wie das neue Deutschland dem Bauerntum überhaupt zu neuem Ansehen verhalf, so hat es nicht zuletzt auch dem Winzerstand wieder Lebensmut und Lebenskraft zu geben vermocht. Dies ist um so wichtiger als gerade der Wein und sein Werden wie wenige Erzeugnisse der Urproduktion abhängig ist von einer äußerst liebevollen, sachkundigen und traditionsgebundenen Wartung. Ist doch ein Abgleiten in die Geflochtenheiten unpersönlichen Großbetriebs bei Erzeugung und Handel das Ende der hochwertigen, durch tausend seine Nuancen und Besonderheiten ausgezeichneten Weinbaukultur.

Was für eine wichtige Rolle in der menschlichen Gesamtwirtschaft die Kultur des Rebstocks spielt, erhebt aus der Tatsache, daß nach sachmännischer Schätzung auf der Welt gut 30 bis 35 Millionen Menschen direkt oder indirekt vom Weinbau ihr Brot verdienen. Außer den eigentlichen Erzeugern gibt es da noch eine Menge von Gewerben und Industrien, die auf dem Wein, seiner Pflege, seinem Vertrieb und Verkauf aufgebaut sind. Dies ist eine zwar weniger besungene und poetische Seite der Weinbaukultur, als das Wesen der Winzer und vornehmlich der Weintrinker; aber für die menschliche Kultur ist sie kaum weniger bedeutungsvoll und erfreulich!



Darf ich essen - Mutti?

Abb.: Prof. Rudolf Koppitz-Bavaria

so der Falerner, der Gaustiner, der Puciner oder der Sorrentiner. Aber auch die römischen Weine, die heutigen Tiroler und Veltliner waren berühmt und Vergil stellte sie nur dem Falerner nach.

Damals blühte bereits auch in Gallien, also im heutigen Frankreich, der Weinbau. Cäsar schätzte die gallischen Weine sehr und rühmte die ausgezeichneten gehaltenen Weinarten. In Gallien soll auch das hölzerne Weinfäß erfunden worden sein, das gegenüber den üblichen irdernen Weinfässern und den Schläuchen aus Ziegenleder erhebliche Vorteile sowohl für den Geschmack wie für Lagerung und Transport des Weines aufwies. Der spätromische Dichter Ausonius, der zu Trier sein Herz verloren hatte, erzählt von den guten Weinen der „Me-

Ein wirklich rentabler Weinbau in größerem Maßstab hielt sich in diesen nördlichen und östlichen Bezirken Deutschlands auf die Dauer freilich nicht. Zum Teil soll der Dreißigjährige Krieg am Verfall dieser Kulturen schuld gewesen sein. Wahrscheinlich hing es aber mit den verbesserten Handelswegen und dem gesteigerten Austausch der Bodenprodukte zusammen, daß der Weinbau sich nur in den wirklich günstigen Gegenden auf die Dauer rationell gehalten. Offenbar war im Mittelalter auch der starke Bedarf an Wein für kirchliche Zwecke an der Anlage von Rebsplantagen der Klöster und Kirchenstädter in klimatisch fragwürdigen Lagen beteiligt. Man wollte sich nach Möglichkeit selbst versorgen und nicht auf die oft stockenden Lieferungen von aus-

Morgenlied eines jungen Bauern

Von Helmut Bartuschek

Funkelnd schäumt nun und bricht
Das keimende Licht
Läuternd über mein schlafdunkles Lid.
In mein trunkenes Ohr
Urstark taumel' ich empor!
Quillt das frühesten Vogellied...

Muttergütig und leicht
Die Stunde mir reicht
Hemd und Hose, Janker und Schuh...
In die Hüllen ich fahr!
Und mit loderndem Haar
Eil dem rufenden Morgen ich zu...